

Gabriele Hooffacker (Hg.)
Wem gehört das Internet?

Wem gehört das Internet?

**Dokumentation zum Kongress „20 Jahre Vernetzung“
16. und 17. November 2007, München**

www.wem-gehoert-das-internet.de

Verlag Dr. Gabriele Hooffacker

PETER LOKK

Vorwort

Wem gehört das Internet? Wer um 1985 nicht bei einem großen Unternehmen, bei einer Universität oder beim Militär tätig war, hatte keine Chance, eine eigene Mailadresse zu bekommen. Die oft als rückständig angesehenen Umweltschützer, Anti-Atom-Aktiven, Rüstungsgegner, Menschenrechts- und Friedensaktivisten waren es, die das Online-Medium für alle öffneten.

Das heute ökonomisch erfolgreiche Internet wurde seit den achtziger Jahren zum Medium der neuen sozialen Bewegungen. Sie nutzten das Internet für die Vernetzung von unten. In Foren und per Mail wurden Termine bekannt gegeben, Strategien diskutiert, Aktionen geplant. Mit vernetzten dezentralen Einwahlknoten war schon damals die Welt von Deutschland aus erreichbar, kostenlos oder für Solidarbeiträge von fünf bis zehn Mark pro Monat. Die frühen Provider veranstalteten Usertreffen, Stammtische, Seminare, Sommerfeste, Tagungen und Events. Hier tauschen sich Technikfreaks mit politisch Aktiven aus: „Erst reisen die Daten, dann reisen die Menschen.“

Was bleibt? Die politischen Themen der achtziger Jahre werden wichtiger. Der Protest gegen die Vorratsdatenspeicherung, der Kampf um Datenschutz und informationelle Selbstbestimmung treiben Menschen auf die Straßen. Wenn die Atomlobby alte Kraftwerke länger laufen lassen will und neue plant, stößt sie auf Widerstand der alten und neuen Atomkraftgegner, die an Tschernobyl erinnern. Der Krieg im Irak, der Einsatz von Gentechnik, die weltweite Armut: Wer die Welt verändern will, kommt um das Internet als Motor und Medium nicht herum. Es ist ein Medium für alle, und es gehört allen.

ISBN: 978-3-9805604-3-6

© Verlag Dr. Gabriele Hooffacker, München 2008
www.journalistenakademie.de
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Markus Keller, Schongau
Fotos: Dr. Klaus Wagner
Satz: Markus Keller, Schongau
Gesetzt aus Garamond Premiere Pro (Adobe)
Druck und Bindung: **Wird noch eingetragen**

Inhaltsverzeichnis

Dokumentation

„Das Internet ist vor allem Privatsphäre.“	
Interview mit Sebastian vom Bomhard	9
Acht Jahre Münchner Mediengespräche	14
Zur Geschichte von CL-Netz und LINK-M:	
Die ersten zehn Jahre	17
Netizen-Journalismus, OhmyNews und chinesische Blogger.	
Interview mit Ronda und Jay Hauben	32

Panel Technik & Geschichte

Big Brother – der Kampf gegen die Überwachung	37
Datenvorratspeicherung – ein Dammbbruch auf dem Weg in die Überwachungsgesellschaft	42
Was verraten Internetsurfer über sich?	
Selbstverteidigung gegen kleine Brüder und Stasi 2.0	45
Die Macht der Suchmaschinen	50
IPN/minuskel und Link-M:	
Zwei CL-Systeme gestern und heute	53

Panel Journalismus &

Kommunikationswissenschaft

Brett, Blog, Web, Wiki: CL als Medienexperiment	57
Die Freiheit, die Wikipedia meint	62
„Wir sind da!“ Blogs und Bürgerjournalismus aus dem Blickwinkel eines Journalisten	65
Eine linke Tageszeitung online:	
Lesen, was (unsere) Sache ist	69
CL heute – zwischen Userbeteiligung und Redaktion	71

Panel Partizipation & Politik

Gewerkschaften und Internet – Vernetzung für Individualisten	75
Der weite Weg ins Internet. Ein Diskussionsbeitrag zu Gewerkschaften und ihrem Kommunikationsverhalten	79
Vom Gewerkschaftsbrett zum Labournet	83
Wer lesen kann, ist klar im Vorteil?	
Wozu Computermedienpädagogik nötig ist	86
Women 2.0	90

Panel Gesellschaft & Globalisierung

Antifaschismus online – kein Sex mit Hitler	95
Von ausreisezentren.de zu antira.info — Antirassistische Bewegung im Internet	99
Wozu eine Wissensallmende?	102
Wir schützen die Umwelt – wer schützt das Internet?	106

Special Jugendmedien

Jung. Frisch. Und jetzt auch online:	
Jugendmedien auf dem Weg ins Internet	111

Die Autoren	115
--------------------------	-----



Wem gehört das Internet?



Sebastian von Bomhard spricht die Keynote

Dokumentation

GABRIELE HOOFFACKER:

„Das Internet ist vor allem Privatsphäre.“ Interview mit Sebastian vom Bomhard

Sebastian von Bomhard, Vorstand der SpaceNet AG, rief 1992 den Non-Profit-Verein MUC.DE e.V. ins Leben, der sich für die Verbreitung des Internet in Deutschland einsetzt. Als einer der Gründer gehörte er der DENIC bis Mai 2007 als Aufsichtsrat an. Zur Frage „Wem gehört das Internet“ referierte er erstmals 1997. Zehn Jahre später fragt Gabriele Hooffacker anlässlich des Kongresses „20 Jahre Vernetzung“ nach der aktuellen Situation.

Eben hat Google sein OpenSocial-Netzwerk gestartet. Mit Web 2.0 kann man prima zielgruppengerecht Werbung schalten. Gehört das Internet Google?

Ich mag Google. Aber Google könnte mit etwas Fantasie viel mehr anrichten, als man mit Infrastruktur oder Domains kann. Google könnte beispielsweise ein eigenes Namenssystem erfinden, und wer im Internet gefunden werden will, muss das verwenden ...

Die Marketingmaschine läuft: Web 2.0, Social Software, „We Media“ – gehört das Internet tatsächlich den Nutzern?

Die Infrastruktur des Internets gehört zwar den Telefongesellschaften, den Carriern, aber sie steht grundsätzlich allen offen. Die Carrier haben wenig bis keinen Einfluss auf die Inhalte. Das war das eigentlich Neue am Internet. Zumindest kann niemand das Netz monopolisieren, nur weil er Infrastruktur besitzt.

Ist das wirklich neu?

Nein. Der Wunsch nach möglichst unabhängiger Kommunikation steckt tief im Menschen. Und so rannten die Leute Ende der 1970er Jahre mit CB-Gurken herum und haben mit Wildfremden bis zum Umfallen kommuniziert. Dieses Leuchten in den Augen vor Freude übers Kommunizieren-Können habe ich auch bei den Internet-Pionieren gesehen. Voice over IP war schon früh ein Ziel. Schon lange, bevor VoIP ökonomisch eingesetzt wurde, also bereits in den 90ern, haben Leute mit ersten Installationen experimentiert – einfach, weil es toll war, unabhängig von der klassischen Telefonie mit jemandem in Brasilien zu reden, auch wenn man nicht unbedingt wusste, woher.

Gehören die Stadtzeitungen und die Freien Radios nicht auch in die Abnenreihe?

Natürlich. Mit dem Fortschreiten der Technik können sich immer mehr Menschen leisten zu publizieren. Inhalte einem potenziellen Massenpublikum näher zu bringen, war noch nie so einfach wie heute. Blogs, Podcasts, YouTube ... und mit Internet-Radio kann jeder mit vertretbarem Aufwand als Privatperson auf Sendung gehen. Trotzdem: Mich hat der *Kommunikations*-Aspekt immer mehr fasziniert als der der *Information*.

So was wie Skype ...

Wobei das natürlich ein proprietäres Format ist. Verstehen Sie mich nicht falsch: Skype gehört vermutlich zu „den Guten“, gar keine Frage. Aber das Tolle am Internet sind die offenen Standards, wie sie in den RFCs niedergelegt sind. Diese „Requests for Comments“ machten schon immer eine Monopolisierung des Internets schwierig. Mit ein bisschen Phantasie vermag man sich nun leicht vorzustellen, warum Ebay bereit war, einen zehnstelligen Kaufpreis für Skype auszugeben. Auch wenn der Kauf derzeit eher dazu beiträgt, den Aktienkurs von Ebay nach unten zu treiben: Die spannende Mischung ist die Kombi-

nation aus breiter Userbasis und proprietären Formaten. Das finden Sie bei iTunes, YouTube und sogar mehrfach bei Google.

1997 befürchteten Sie: „Irgendwann gibt es nur noch Gates“ ...

Habe ich? Nun, Microsoft hatte damals geplant, mit dem heutigen Portal MSN das Internet abzulösen (lacht). Das ist ihnen aber nicht gelungen ...

Also, wem gehört nun das Internet, den Amerikanern?

Glauben sie zumindest (vgl. Telepolis-Beitrag von Florian Rötzer „Wem gehört das Internet?“). Aber sie verkennen, dass die ICANN (Internet Corporation for Assigned Names and Numbers), bei der sie so viel Angst vor den Einflüssen aus Europa und auch Asien haben, nur die Adressen im Netz kontrolliert, nicht das Netz selbst.

Wobei der materielle Wert von Domains nicht unterschätzt werden darf.

Hier sieht man die Kommerzialisierung besonders deutlich: Aus InterNIC wurde Network Solutions Inc. und die Verwaltung u.a. der einträglichen .com-Domains besorgt heute VeriSign. Beides sind Aktiengesellschaften, die sich um den Share Holder Value kümmern müssen.

Privatisierung hatten wir ja in Deutschland auch ...

Tja, die Leitungen waren mal Volkseigentum ... Dass die Leitungen nicht mehr im Staatsauftrag von der Deutschen Bundespost verwaltet werden, hat unbestritten Vorteile. Aber auch Nachteile: Die Telekom als Postnachfolger und in vielen Bereichen de-facto-Monopolist hat die Infrastruktur einfach mitgenommen und muss sie nun „reguliert“ betreiben.

Was heißt das?

Einerseits sieht sich die Telekom nun gezwungen, ebenfalls nach Shareholder Value-Prinzipien zu handeln und weniger profitable

strukturelle Überlegungen hintan zu stellen, solange sie von der Regulierungsbehörde nicht dazu gezwungen werden. Dabei muss die Telekom der Versuchung widerstehen, ihre Macht zu missbrauchen. Das gelingt nicht immer, was man beispielsweise beim Peering sieht: Alle Provider tauschen Daten untereinander aus, jeder trägt seine Kosten und berechnet sie an seine Kunden weiter. Die Telekom tut dies nur, wenn sie den Partner als ebenbürtig ansieht, alle anderen sind Kunden und zahlen für jede Datenübertragung.

König Kunde zahlt also königliche Preise ...

Viele sind es nicht gerade, die die Telekom als vergleichbar ansieht. Da die Telekom ein kommerzielles Unternehmen ist, ist das natürlich nur konsequent. Und es liegt außerhalb der Reichweite der Regulierungsbehörde. Umgekehrt ist es aber ebenso problematisch: Was die Telekom baut, muss sie womöglich allen Wettbewerbern zu gleichen Konditionen anbieten. Das fördert den Netzausbau auf dem Land ebensowenig wie die Innovation auf dem bestehenden Netz.

Was ist eigentlich aus IPv6, dem Internet Protocol Next Generation, geworden?

Eben. Davon rede ich. Komisch, dass man in der Öffentlichkeit nichts mehr davon hört, gell? Tatsächlich werden hier durchaus noch EU-Gelder ausgegeben. Die Umsetzung hängt an „der Industrie“. Uns können die nicht meinen. Die Hardwarehersteller auch nicht. In Deutschland steht und fällt die Einführung von IPv6 nämlich noch mit der Entscheidung der Telekom für IPv6. Hier „gehört“ das Internet also auf einmal der Telekom?

Das erinnert an ENUM, die Übersetzung von Telefonnummern in Internet-Adressen – da geht es auch nur sehr langsam weiter. Absicht?

Das haben Sie gesagt. Das Thema liegt in Deutschland offiziell bei der Denic eG, aber ich würde nicht ausschließen, dass die Telekom versucht, Einfluss zu nehmen, um Public ENUM zu behindern.

Steuererklärungen per Internet, E-Government: Hat sich der Staat mit dem Internet ausgesöhnt?

Teils, teils. Deutsche Richter und Staatsanwälte haben immer noch ihre Schwierigkeiten mit dem Internet und seinen Implikationen. Da hat sich seit 1996 nicht viel geändert. Da wurde gegen mich persönlich und weitere Provider ein Ermittlungsverfahren wegen „Verdacht auf Unterstützung einer terroristischen Vereinigung“ eingeleitet, weil man über unsere Zugänge den niederländischen Provider XS4ALL erreichen konnte, auf dessen Servern wiederum die Zeitung *radikal* gehostet wurde, neben vielen anderen Anbietern. Dort gab es dann eine Anleitung zum Sabotieren von Bahnanlagen. Die Bundesanwaltschaft legte uns „nahe“, den kompletten Datenverkehr zu XS4ALL zu unterbinden, widrigenfalls ... Und heute sollen die Provider Seiten in arabischer Sprache auf Hasspredigten screenen – kein Witz! Noch immer reagiert der Staat unsicher auf das Netz.

Für wie bedrohlich halten Sie die Überwachungsmöglichkeiten online?

Das Internet ist vor allem auch: Privatsphäre. Und hier sehe ich die größten Gefahren durch staatliche Übergriffe. Zuerst wird die Privatsphäre im Internet ignoriert, und dann analog im wirklichen Leben. Man ist nicht gleich Anarchist, wenn man das beharrliche Betreiben hauptsächlich des Bundesinnenministeriums mit Argwohn betrachtet. Zum Glück reagiert die Öffentlichkeit wieder, eine Weile dachte ich schon, das Thema interessiere seit den frühen 80ern keinen mehr.

Wem gehören eigentlich die Inhalte des Internets?

Gute Frage ... Aber bevor wir jetzt das Urheberrecht diskutieren, eine Gegenfrage: Warum kann man eigentlich Videos von YouTube nicht auf dem eigenen PC speichern? So etwas wie die Kulturfltrate oder die Wissensallmende (WWW.WISSENSALLMENDE.DE) halte ich für eine spannende Idee, auch wenn ich die Idee schuldig bleibe, wie das praktisch umgesetzt werden kann.

HORST SCHMIDT:

Acht Jahre Münchner Mediengespräche

Seit 1999 laden das Bayernforum der Friedrich-Ebert-Stiftung und die Journalistenakademie zu den Münchner Mediengesprächen ein. „Wem gehört das Internet?“ war das 35. und bisher größte Mediengespräch.

Das 35. Münchner Mediengespräch mit der Keynote von Sebastian von Bomhard war mit acht Referenten auf dem Podium und mehr als hundert Teilnehmenden im Publikum das größte bisher. Das Bayernforum der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) war unter den ersten, die solche Themen rund um Internet, Online-Journalismus und Medienpolitik aufgriffen. Horst Schmidt vom Bayernforum und Gabriele Hooffacker, Journalistenakademie, haben die Mediengespräche 1999 ins Leben gerufen. Ihr Ziel: Entwicklungen in Presse, Hörfunk, Fernsehen, Internet kritisch zu begleiten und medienpolitisch zu diskutieren. Zu den regelmäßigen Kooperationspartnern und Ideengebern gehören Walther von La Roche und Professor Walter Hömberg von der katholischen Universität Eichstätt und der Münchner Arbeitskreis öffentlicher Rundfunk. Die Themenpalette reicht von „Hitler sells: Zeitgeschichte im Fernsehen“ über die Medientransformation in Osteuropa bis zum Thema „Cross Media“; prominente Diskutanten waren bereits Johannes Grotzky vom Bayerischen Rundfunk, Detlef Esslinger von der Süddeutschen Zeitung und Hans-Jochen Vogel.

Qualität in der Journalistenausbildung ist eins der Grundthemen der Mediengespräche: Bereits das erste Mediengespräch im Jahr 1999 hatte sich damit beschäftigt; ein weiteres folgte 2004. Für das fünfzehnte Münchner Mediengespräch bereiteten Studierende der Journalistenakademie in Zusammenarbeit mit Professor Walther von La Roche eine Analyse von Presse- und Online-Medien vor. Sie fragten nach journalistischen Standards, zum Beispiel den sogenannten Trennungsregeln: Wie sieht es mit der Trennung von Information und

Meinung aus? Sind Werbung und PR als solche klar erkennbar? Wie sieht es mit der Faktentreue, der verständlichen Sprache, der Ethik im Journalismus aus? Ursula Ernst-Flaskamp, Redakteurin bei der Augsburger Allgemeinen und Mitglied des Deutschen Presserats, berichtete von der alltäglichen Arbeit dieses Gremiums, das sich ums Einhalten des Pressekodex' kümmert. Walther von La Roche, dessen *Einführung in den praktischen Journalismus* seit mehr als 30 Jahren das Standardwerk des Schreibhandwerks ist, warnte vor dem Aufweichen der Grundregeln des Journalismus.

Bildjournalisten haben es zunehmend schwerer. Das war das Ergebnis des 14. Mediengesprächs mit Professor Rolf Sachsse, dem Autor des Lehrbuchs *Bildjournalismus*, sowie Praktikern aus Presse und Agenturen. Die Fotografin Herlinde Koelbl erläuterte auf einem vorangegangenen Mediengespräch, dass die kritische Distanz zwischen Journalist und Politiker entscheidend für ihre Arbeit sei: „Respekt ja – aber nicht devot.“ Allgemeinbildung, gründliche Recherche, Leidenschaft, Disziplin und Talent, das brauchen junge Menschen, die den Beruf des Fotojournalisten ergreifen möchten, so Herlinde Koelbl.

Kritische Begleitung der Medienpolitik haben sich die Mediengespräche vorgenommen. Auf dem 25. Mediengespräch stellte Volker Lilienthal seine Recherche-Ergebnisse zur Schleichwerbung in ARD und ZDF vor und diskutierte mit ARD-Intendant Thomas Gruber. – Im Rahmen der deutsch-türkischen Kulturwochen geht es unter anderem um die Frage, welche Medien sich der Migranten annehmen. Die Folgen der Medienkonzentration für die journalistischen Inhalte sah Klaus Ott, Redakteur bei der Süddeutschen Zeitung, beim 2. Mediengespräch kritisch: Es gebe nur noch eine Quelle, eine Recherche – das widerspreche allen journalistischen Grundsätzen. „Der Kapitalmarkt wird die Medienlandschaft bis 2010 dramatisch verändern“, glaubt Thorsten Rossmann von Pro7SAT1. Die Zukunft der Medienlandschaft sieht er „von großen Senderfamilien dominiert.“

In dieser Tradition steht Sebastian von Bomhard, wenn er 2007 vor der Macht der großen Telekommunikationskonzerne, vor der Macht einzelner Angebote und staatlicher Begehrlichkeiten warnt. Für die Münchner Mediengespräche weiterhin ein spannender Diskussionsstoff.

LINKS:

Zu den Mediengesprächen:

WWW.MEDIENGESPRAECHE.DE, WWW.BAYERNFORUM.DE

Zu Medienveranstaltungen der FES:

WWW.FES.DE/MEDIENPOLITIK

Zur Online-Akademie der FES:

WWW.FES-ONLINE-AKADEMIE.DE

Zur Journalistenakademie der FES:

WWW.FES.DE/JOURNALISTENAKADEMIE

PETER LOKK:

Zur Geschichte von CL-Netz und LINK-M: Die ersten zehn Jahre

Das CL-Netz ist inhaltlich dem Graswurzel-Journalismus und Konzepten der Gegenöffentlichkeit verpflichtet. Das Netz war Anfang der 1990er Jahre in Deutschland die erste bedeutende Infrastruktur zur Computervernetzung von Friedens-, Menschenrechts- und Umweltgruppen und -organisationen im deutschsprachigen Raum. Heute ist das CL-Netz über mehrere Webportale und per RSS-Feed zugänglich.

1987

Die Idee, eine politische Mailbox in München aufzubauen, entsteht bei den Treffen des *Sozialistischen Computerclubs* (SCC). Unter den Initiatoren des Projekts sind Bernhard Bradatsch, Gabriele Hooffacker, Joachim und Gertrud Graf, Peter LOKK sowie Daniel Treplin. Zur Finanzierung und Organisation des Mailboxbetriebs und als rechtlicher Rahmen wird am 2. Juni wird der Verein Kommunikation und neue Medien e.V. gegründet. Am 6. November geht die Mailbox LINKS in München als eine der ersten Zerberus-Mailboxen ans Netz. Beginn der Zusammenarbeit mit der *Bayerischen Hackerpost* und Peter Hänel.

Parallel zur Teilnehmerwerbung und dem Aufbau der Mailbox gibt es jeden Monat Usertreffen und thematische Veranstaltungen, die im Nebenzimmer der Gaststätte *Hirscheck*, ab 1990 im Haus der Jugendarbeit und seit 1992 im Münchner Medienladen stattfinden.

1988

Im Mai 1988 hat die Mailbox LINKS bereits mehr als 300 eingetragene Benutzer. 1000 Interessenten aus der ganzen Bundesrepublik sind im Post-Verteiler. Das Mailboxprogramm Zerberus wird netzwerkfähig. Weitere Systeme, die mit LINKS Daten austauschen,

1988 stießen Peter Lökk und Gabriele Hooffacker auf alles andere als Begeisterung, als sie beim „Alternativen Medien-gipfel“ in Darmstadt das CL-Netz vorstellten. Sie schrieben 1991 in „Politisch arbeiten mit dem Computer“: „Den Computer für die politische Arbeit einsetzen – sollen wir, oder sollen wir nicht? Siebenundzwanzig Frauen und Männer unterschiedlichster Herkunft, alle politisch oder im Umweltbereich engagiert, diskutieren einen Abend lang. Die Erregung steigt, der Lärmpegel auch. Peter, alles andere als ein Computerfreak, steigt auf einen Stuhl und erkämpft sich Gehör. „Bevor wir uns den Schädel einschlagen: Wer von euch arbeitet überhaupt mit dem Computer?“

Eine Hand geht hoch, eine zweite. Gemurmel. Weitere Hände heben sich. Schließlich sind alle Hände oben — ein überraschendes Ergebnis des „alternativen Medien-Treffens“. Alle setzen Computer ein, fast alle klagen: Die Hardware bringt es nicht, das Gestalten von Broschüren und Magazinen ist mühsamer als vorher, Flugblätter sehen schlechter aus, Augenflimmern stellt sich ein, teuer war das Ding auch. In derselben Runde ist zu hören: Der Computer kann Wunderdinge. Staat und Wirtschaft setzen Computer längst ein, ein Knopfdruck, und alle Informationen über dich oder mich sind verfügbar. Sollten wir nicht besser bei der Schreibmaschine oder beim handschriftlichen Brief bleiben?“

Das Fazit aus dem Buch von 1991 ist auch 17 Jahre später unverändert gültig: „Ähnliche Diskussionen haben wir wiederholt geführt. Computer pfui, bäh — oder: Ohne Computer geht es nicht. Doch Ängste, Wünsche, Vorurteile helfen nicht weiter. Im Gegenteil: Sie stehen der sachlichen Information im Weg. (...)“

Quelle: M. Goldmann/G. Hooffacker (1991): Politisch arbeiten mit dem Computer, Reinbek.

gehen in Köln, im Saarland und in Nürnberg ans Netz. Ziel der Einrichtung weiterer Mailboxen ist es, den Datenbestand möglichst vielen Interessierten zum günstigen Ortstarif kostenlos zur Verfügung zu stellen und den Aktiven E-Mail-Zugänge zu beschaffen.

1989

Peter Lökk und Gabriele Hooffacker bauen Kontakte zu Radio Z (Nürnberg), dem Netzwerk Franken (Nürnberg und Ingolstadt), der Jungen Presse Bayern e.V., Amnesty International und Greenpeace auf. Für die Bildungsarbeit entsteht eine Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Stadt München, dem Amt für Kultur und Freizeit Nürnberg, dem Kulturreferat der Stadt Erlangen, dem Bayerischen Seminar für Politik e.V., dem Jugendzentrum und dem Bildungszentrum der Stadt Nürnberg. Die Mailboxsoftware Zerberus wird netzwerkfähig. Damit wird ein bundesweites Netz möglich. Beim Trägerverein Kommunikation und neue Medien e.V. werden Martin Goldmann und Claus Herwig im Herbst 1989 neu in den Vorstand gewählt.

Nach einer Klage der Zeitschrift *links* wird der Name der Mailboxen in *LINKSystem* geändert. Die Foren des LINKSystem-Datenbestandes erhalten ein Praefix: /LINKSYS. Im Oktober 1989 gibt es LINKSystem-Mailboxen bereits in acht Städten – München, Köln, Nürnberg, Saarlouis, Hannover, Lörrach, Aachen und Mannheim. Die Bürgerrechtsbewegung der DDR unter dem Pseudonym ZENTRAL_GREIF sendet ihr Gründungsdokument an die LINK-H. In Zusammenarbeit mit Udo Schacht-Wiegand (Hannover) kooperieren die Online-Angebote /COMPOST und /LINKSYS.

Von München aus wird das erste bundesweite Treffen initiiert: „Die neuen Medien politisch nutzen – Chancen und Gefahren der Telekommunikation“ am 13. bis 15. Oktober in Nürnberg ist die erste vieler Tagungen der neuen Online-Szene im Nürnberger Jugendzentrum. Auch das erste Seminar „EDV für Schülerzeitungen“ mit der Jugend Presse Bayern e.V. findet dort statt. Für die drei mitgebrachten

nen“ gegen politische Gegner, gegen Ausländer im internen Zirkel abzusprechen.

(...) Als Ahnfrau und Namenspatronin haben sich die rechten Mailboxbetreiber die Thule-Gesellschaft ausgesucht, eine Vorläufer-Organisation der NSDAP, die vor dem ersten Weltkrieg antisemitisches und deutschnationales Gedankengut in den damaligen Münchner Schickeria-Kreisen verbreitete. Ausgehend von der Erlanger Mailbox Widerstand soll ein flächendeckendes Computernetz unter dem Namen *Thule-Netz* aufgebaut werden.

„Vernetzung“ heißt das Schlagwort, das die Rechtsextremen den Bürgerinitiativen der 80er Jahre abgeschaut und ihren politischen Zielen angepasst haben. Organisatorischer Hintergrund der im Thule-Netz zusammengeschlossenen Gruppen: ein Bündnis zwischen der legalistischen NPD und ihren Nachwuchsorganisationen *Junge Nationaldemokraten* (JN) und *Nationaldemokratischer Hochschulbund* (NHB) auf der einen und der rechtsextremen *Freiheitlichen deutschen Arbeiterpartei* (FAP) auf der anderen Seite. In der Erlanger Mailbox Widerstand treten Organisationen quer durch die rechten Reihen auf: von den „Stiefelnazis“ bis zu REPs und Redakteuren der rechtsintellektuellen Zeitschrift *Junge Freiheit*. Ihre Pseudonyme: Strolchi, Warlord, Hagestolz, Blunck, Loki, Alfred Tetzlaff. Ihr Hintergrund: Fast alle gehören zur Fraktion der intellektuellen *Neuen Rechten*.

Quelle: G. Hooffacker/P. Lökk, S. Jungk (Hg.) (1996): Mit Neuen Medien gegen Neue Rechte. Beispiele für die Politische Bildungsarbeit im Umgang mit Mailboxnetzen und Internet. Adolf-Grimme-Institut, Marl

ihr Forenangebot zusammen. Die Texte und Diskussionsbeiträge aus dem Umwelt- und dem politischen Bereich stehen nun im gemeinsamen Verzeichnis /CL. Es wird in fast 100 Mailboxen in Deutschland und Österreich, eine Auswahl davon zusätzlich bei GreenNet, London, verbreitet. Neue LINKSysteme unterstützt der Verein Kommunikation und neue Medien e.V. durch ein zinsloses Startdarlehen oder einen einmaligen Zuschuss. Vier bundesweite Seminare und über 20 regionale Veranstaltungen gibt es in Nürnberg und München. Die Friedrich-Ebert-Stiftung (Regensburg) wird als Seminarträger gewonnen. Von München aus organisieren Peter Lökk, Gabriele Hooffacker, Martin Goldmann und Claus Herwig für die Junge Presse Bayern e.V. ein Seminar „Mailboxen für Schülerzeitungen“. Die bundesweite Tagung der LINKSysteme im Oktober 1990 in Nürnberg steht unter dem Motto „Mit Mailboxnetzen Gegenöffentlichkeit schaffen – dezentral und weltweit.“

1992

Die Münchner Mailbox des /CL-Netzes LINK-M bietet 1992 erstmals einen ISDN-Zugang an. Inhaltlich setzt sich das /CL-Netz zum Ziel, die „Vermarktung und Monopolisierung von Informationen als Ware“ aufzubrechen. Das Motto heißt „Dial locally, act globally“.

1992 gibt es vier bundesweite Seminare sowie mehr als 40 regionale Veranstaltungen in München und Nürnberg rund um die Datenetze, die der Münchner Verein Kommunikation und Neue Medien e.V. organisiert. Mit der Gründung des Münchner Medienladens in der Renatastraße 41 durch Gabriele Hooffacker gibt es nun die Möglichkeit, am Wochenende im dortigen Schulungsraum Tagesseminare für Computerneulinge durchzuführen. Im Haus der Jugendarbeit trifft man sich regelmäßig zu Abendveranstaltungen zu Themen aus Computertechnik und Politik. Und es gibt den ersten Link-M Stammtisch in der Gaststätte *Stragula*.

Politische und Umweltmailboxen sind 1992 im Trend. Die internationale Vernetzung wird ausgebaut. Der Comlink e.V. (Hannover)

1991 endete die END-Convention in Moskau spektakulär: Auf dem Workshop „Telecommunications for peace“ hatten sich Computernetzwerker aus Europa, den USA und der Sowjetunion getroffen. Mit ausdrücklicher Förderung durch Gorbatschow war in Moskau der Telekommunikationsdienst GlasNet entstanden, der über die Association for Progressive Communications (APC) mit dem deutschsprachigen CL-Netz verbunden war. Einen Tag nach Ende der END-Convention begann der Putsch gegen Gorbatschow. Das Ende der Sowjetunion wurde sichtbar. Die Putschisten hatten die Auslandsverbindungen von Moskau aus unter Kontrolle. Doch über die Computernetze der Mailboxbetreiber gelangten die Informationen von Moskau innerhalb der Sowjetunion weiter bis nach Weißrussland, von dort nach Estland, über eine Telefonleitung nach Helsinki, und von dort nach Los Angeles, London, Hannover und München in die ganze Welt. Auf diese Weise hielten die Friedensaktivisten weiterhin Kontakt und informierten in ihren Heimatländern die Öffentlichkeit über die Vorgänge in Moskau. Gabriele Hooffacker berichtete in der „Süddeutschen Zeitung“ live darüber.

European Nuclear Disarmament (END) war eine Kampagne der Friedensbewegung, die sich mit den Folgen des Kalten Kriegs auseinandersetzte. Beim „END-Appell“ (Aufruf für ein atomwaffenfreies Europa) handelt es sich um einen weltweit rezipierten Aufruf der Friedensbewegung der 1980er Jahre. In seinem Gefolge fanden elf Kongresse, die sogenannten END-Conventions, statt. Das Ende der Aufrüstung und das Überwinden der Militärblöcke zu fordern, war zur Zeit der Entstehung des Appells noch Utopie. Kaum ein Jahrzehnt später war die Forderung Realität geworden.

Quelle: Wikipedia

übernimmt die Vertretung der internationalen APC (Association for Progressive Communication), einem weltweitem Zusammenschluss nichtkommerzieller Netzwerke, und beansprucht den Namen Com-Link. Als Folge führen die /CL-Foren anbietenden Mailboxen den Namen *Computernetzwerk Linksysteme*, kurz /CL-Netz. Mehr als 150 Mailboxen in sieben europäischen Ländern verbreiten das Angebot. Ein Teil der Systeme bezieht auch die internationalen Foren der /APC. Technisch geht der Trend geht zu Mehrportsystemen. Nun können mehrere Teilnehmerinnen und Teilnehmer gleichzeitig die Mailboxen vor Ort anwählen. Das /CL-Netz erreicht nun etwa 10.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

1993

„Mailboxen für den Umweltschutz“, „Mailboxen für Bürgerinitiativen, Gewerkschaften oder Vereine“ und „Jugendpresse vernetzt sich über Mailboxen“ sind Themen der Abendveranstaltungen im Haus der Jugendarbeit in München. Um „Internet: Internationale Vernetzung von /CL aus“ geht es am 25. Oktober 1993. Auch das /CL-Netz ist mittlerweile Teil des weltweiten Netzes der Netze. Über den von Jörg Krinke (Nürnberg) verwalteten /CL-Gate ist nun nahezu jede E-Mail-Adresse auf der Welt erreichbar. Die E-Mail- und Newsanbindung an das Internet wird über das Leibniz-Rechenzentrum der Universität München organisiert. Im Herbst berichten Boulevardmedien über Pornos und Neonazis in Mailboxen. Auf Abendveranstaltungen in Nürnberg und München und per Pressearbeit informieren die Betreiberinnen und Betreiber der LINK-M und LINK-N, was hinter dieser Kampagne steckt und warum es im /CL-Netz keine solchen Auswüchse, sondern ausschließlich gepflegte Informationen aus Kultur, Technik, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und aus der Menschenrechtsbewegung gibt.

Zusätzlich informiert der Verein Kommunikation und Neue Medien e.V. von München aus mit den /CL-Rundbrief, der dreimal jährlich in 3.000 Exemplaren an Mitglieder, Interessenten und Multi-

plikatoren versandt wird, über Trends und Termine rund um Internet und Datennetze.

Mit *Pointschulungen* im Münchener Medienladen machen Claus Herwig, Christine Wittig, Mathias Zunterer und Andreas Reiter die eigenen Teilnehmerinnen und Teilnehmer technisch fit. Der Offline-Reader *Crosspoint* hilft beim Lesen, Schreiben und Weiterverarbeiten der Texte aus den Mailboxen. Die in wenigen Minuten aus der Mailbox abgeholten Informationen werden erst hinterher ausgepackt und im PC der Empfängerinnen und Empfänger einsortiert: Das spart teure Telefonkosten. Das /CL-Netz verbindet 1993 mehr als 200 Mailboxen und etwa 20.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in sieben europäischen Ländern. Das bidirektionale Angebot bietet eine ausgefeilte Forenstruktur mit über 200 inhaltlichen Foren von Arbeit über Soziales und Klima bis zu den Menschenrechten.

1994

Das /CL-Netz und seine Foren sind 1994 stark nachgefragt. Immer mehr Teilnehmer schließen sich an, die hier mit Computertechnik und Vernetzung die ersten Erfahrungen sammeln. Die Betreiber der LINK-M in München, der LINK-N in Nürnberg, der BIONIC in Bielefeld und der anderen regionalen Knoten im /CL-Netz geben in Seminaren und Veranstaltungen ihr Wissen weiter. 1994 werden sieben bundesweite Seminare und über 35 regionale Veranstaltungen durchgeführt, die meisten davon in München und Nürnberg.

München entwickelt sich zur Organisationszentrale des /CL-Netzes. Für den technischen Support wird Sven Mainka eingestellt und von München aus eingesetzt. Er betreut den Bereich /CL-Technik und berät die ehrenamtlichen Initiativen bei Problemen mit Hard- und Software und bei redaktionellen Anfragen. Christine Wittig, Chris Kulling und Nora Bugdoll (/CL-Service) beantworten als Honorarkräfte mehr als 100 Anfragen im Monat und stellen Kontakte zwischen Ratsuchenden und ehrenamtlichen Betreuern her.

Im Münchner Medienladen von Gabriele Hooffacker wird nicht nur das Büro des Vereins Kommunikation und neue Medien e.V. etabliert, sondern auch die Mailbox LINK-M zieht hier ein. Im Medienladen finden regelmäßig Schulungen zur Crosspoint-Software und zur Online-Recherche statt, während im Haus der Jugendarbeit inhaltliche Veranstaltungen rund die Datennetze angeboten werden. Die Stammtische der LINK-M finden weiterhin im Stragula statt.

1995

„Das exponentielle Wachstum der letzten Jahre hat sich fortgesetzt“, erklärt Gabriele Hooffacker auf der 8. Mitgliederversammlung des Vereins Kommunikation und Neue Medien e.V. im Oktober 1995. Peter Lökk koordiniert 1995 von München aus mehrere Dutzend Veranstaltungen auf regionaler Basis und mehr als zehn überregionale Tagungen. Kooperationspartner sind das Bildungszentrum der Stadt Nürnberg, das Jugendzentrum für politische Bildung (Nürnberg), das Haus der Jugendarbeit/Stadtjugendamt (München), das Bayerische Seminar für Politik, die Stiftung Regenbogen, die Ökologie-Stiftung NRW und die Friedrich-Ebert-Stiftung Regensburg.

Für die Betreuung des redaktionellen Internet-Angebots tritt Chris Vogel (Göttingen) die Nachfolge von Jörg Krinke an. Jörg Krinke betreut weiterhin den /CL-Gate, der Datenaustausch und Korrespondenz über das Internet ermöglicht und alle Teilnehmer international erreichbar macht. In der Geschäftsstelle im Münchener Medienladen betreuen Christine Wittig, Chris Kulling und Walther Schneeweiß Anfragen und Buchversand. Sven Mainka kümmert sich um technischen Support. Samstags vermitteln Christine Wittig, Mathias Zunterer und Claus Herwig in Tagesschulungen im Medienladen Knowhow für die Datennetze. Themen sind Crosspoint für AnfängerInnen, Crosspoint für Fortgeschrittene und Per Anhalter durch die LINK-M.

1996

Aus der Münchner Regionalgruppe des Vereins Kommunikation und neue Medien wird eine Firma, die Vorläuferin der heutigen Linksystem München GmbH. Der Betrieb der Mailbox LINK-M wird Ende 1996 aus dem Verein ausgegliedert und von Andreas Reiter, Christine Wittig, Matthias Zunterer und Claus Herwig in Form einer GbR geführt. Bereits im Mai 1996 ziehen das Team und die Technik der LINK-M in neue Geschäftsräume in der Frundsbergstraße 62.

Im Jahr 1996 baut das Team der LINK-M die Kooperation mit dem Kreisjugendring München-Stadt auf. Christine Wittig engagiert sich bei der COMPÄD '96, der ersten winteraktiven Computermesse, für die Kinder- und Jugendarbeit im Januar 1996. Das Team der LINK-M präsentiert sich Ende Mai zusammen mit dem Kreisjugendring München-Stadt und dem Jugendinformationszentrum München auf dem 10. Jugendhilfetag in Leipzig unter dem Motto „Elektronische Vernetzung in der Jugendarbeit“. Außerdem bietet die Mailbox LINK-M die technische Basis für die Vernetzungsprojekte *Mailbox Projekt* und *girls online*.

Die Bildungsarbeit, die beim Verein bleibt, läuft auch 1996 bestens: „Informieren und kommunizieren“, „Gewerkschaften nutzen Datennetze“, Naturschutzverbände nutzen Mailboxen“, „Crosspoint für Anfänger“, „Crosspoint für Fortgeschrittene“ sind einige der Themen der 19 Seminare, die 1997 im Münchner Medienladen für Medieninteressierte und für die Nutzer der LINK-M durchgeführt werden. Noch immer sind Mail und Foren die bestimmenden Internetdienste. Das neue Medium Web ist Thema beim Seminar „World-Wide-Web-Seiten für Jedermann“ im Mai 1996.

„In den letzten drei Jahren wurde der Verein organisatorisch umgebaut, um dem ehrenamtlichen Vorstand wieder die Möglichkeit zu geben, mit vernünftigem Zeitaufwand für die Ziele des Vereins zu arbeiten“, erläutert Kassier Peter Lokk zum Jahresende 1996. Die Geschäftsstelle des Vereins Kommunikation und Neue Medien mit Christine Wittig, Chris Kulling und Walther Schneeweiß im Münch-

ner Medienladen arbeitet auf Honorarbasis dem Vorstand zu, versendet Infobriefe und Materialien und erledigt den Buchversand. Die Agentur zweiundvierzig gestaltet die Rundsendungen des Vereins auf Honorarbasis. Dadurch wird ein Corporate Design hergestellt. Ein Steuerberater erstellt in Zusammenarbeit mit dem Kassier die Buchhaltung, die vierteljährlichen Umsatzsteuervoranmeldungen und zum Jahresende Gewinn- und Verlustrechnung, Auswertungen und Bilanz.

Seminare und Tagungen werden 1996 in der Regel mit dem Medienhaus Frohburg, dem Münchener Medienladen, dem Bildungszentrum oder dem Jugendzentrum der Stadt Nürnberg konzipiert und durchgeführt. Kooperationspartner sind die Friedrich-Ebert-Stiftungen in Regensburg und Leipzig, das Bayerische Seminar für Politik, das Adolf-Grimme-Institut des Volkshochschulverbands, das Jugendwerk der AWO, die Ökologie-Stiftung NRW, die Nürnberger Medienakademie und diverse kommunale Träger. 1996 gibt es 14 bundesweite Tagungen und Seminare und mehr als 40 Tages- und Abendveranstaltungen zu Medien und Gesellschaft, Datenschutz und Technik. Das Seminar „Politik online: Internet und Datennetze“ wird mit dem FoebuD e.V. in Bielefeld im Juni 1996 durchgeführt. Mit „Frauenpower in den Datennetzen“ startet im November 1996 eine Reihe von Kooperationsseminaren mit der *WOMAN-Mailbox Elektra* in Charlottenberg.

1997

Fünf bundesweite Seminare und eine Reihe von regionalen Veranstaltungen veranstaltet der Verein Kommunikation und neue Medien e.V. 1997 gemeinsam mit dem Bildungszentrum der Stadt Nürnberg (Volkshochschule), dem Jugendzentrum für politische Bildung (Nürnberg), dem Bayerischen Seminar für Politik, der Friedrich-Ebert-Stiftung Regensburg und Nürnberger Medienakademie e.V. vor allem in Nürnberg und München. Die Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, dem Münchener Medienladen und dem Medienhaus Frohburg wird ausgebaut. Aufgrund der angespannten

Finanzsituation im Jahr 1996 wurden auf der Mitgliederversammlung im Oktober 1996 die Beiträge erhöht. Durch zusätzliche Einnahmen und diverse Einsparungen kann der Verlustvortrag reduziert werden.

Die erste Vorsitzende Gabriele Hooffacker hat ihren Arbeitsschwerpunkt 1997 in der Jugend- und Erwachsenenbildung. Sie hält rund 100 Vorträge, Seminare und Workshops. Zu den wichtigsten Veröffentlichungen zählt ein Beitrag im *SPIEGEL spezial* im April 1997 zur Computermesse CeBIT, in dem das CL-Netz als Avantgarde der Vernetzung gewürdigt wird. Beiträge erscheinen in der *Leipziger Volkszeitung*, der *Süddeutschen Zeitung*, der Wochenzeitung *Freitag*, der *Jungen Welt* und im Onlinemagazin *Konr@d*. Gabriele Hooffacker und der Verein Kommunikation und Neue Medien e.V. werden im Herbst mit dem Medienpädagogischen Preis 1997 der GMK Bielefeld für das CL-Netz ausgezeichnet. Das Preisgeld von 3000 Mark kommt dem Verein zu Gute. Bei der Mitgliederversammlung im Oktober 2007 kandidieren Gabriele Hooffacker, Peter Lökk und Jörg Krinke nach zehn Jahren nicht mehr für den Vorstand. Zum ersten Vorsitzenden wird Werner Hülsmann gewählt.

In München etabliert sich das Linksystem München, die LINK-M, als Provider. Im neuen Geschäftsbereich *Link-M Internet Services* werden im Jahr 1997 nach und nach Internet-Zugang mit kleiner Homepage, sofortige Zustellung von E-Mails, Mailinglisten, Domains, Web-Server sowie die ersten digitalen Standleitungen zur Verfügung gestellt. Ab Herbst 1997 erscheint monatlich der elektronische Newsletter, der über aktuelle Entwicklungen, neue Produkte und gesellschaftspolitische sowie technische Hintergründe berichtet. In diesem Jahr veröffentlicht das Linksystem München die – später auch bundesweit eingesetzte – Broschüre „CrossPoint – eine Einführung“ als Handbuch für das damals verbreitete E-Mail-Programm *CrossPoint*.

Parallel dazu gibt es ein halbjährliches Veranstaltungsprogramm und so werden 1997 sechs Tagesseminare im Münchner Medienladen zu Internet- und Computeranwendungen durchgeführt. Daneben gibt es die Veranstaltungsreihe *on topic*, die regelmäßig aktuelle

Themen der noch jungen Online-Szene aufgreift – z. B. die Frage „Wem gehört das Internet?“ im Dezember 1997. Jeden ersten Donnerstag im Monat veranstaltet das LINK-M-Team einen Stammtisch zum Fachsimpeln und zur Kontaktpflege.

2007

Den aktuellen Stand für das CL-Netz dokumentieren Sabine Ellersick und Reinhold Kapteina in ihrem Beitrag im Panel Journalismus und Kommunikationswissenschaft. Wie es mit LINK-M weitergeht, beschreibt Christine Wittig im Beitrag „Zwei CL-Systeme gestern und heute“.

```
Nachricht Nummer : 874
Übertragungszeit : 8 min 7 sec
Nachricht von : WAMEZAMIR-ZG.ztn.zer.de (Wam)
Antworten an : WAMEZAMIR-ZG.comlink.de
Betrifft : Zagreb Diary on 27 February, 1994
Kopienempfänger : /REG/NEWS/DIARY/WAM, /SOC/CULTURE/YUGOSLAVIA, /SOC/CULTURE/CROATIA, /SOC/CULTURE/BOSNA-HERZEGINA, /APC/YUGO/ANTIWAR, /T-NETZ/TAGEBUCH
Erstellungsdatum : 01.03.1994 22:26:08 W1
Serversysteme : link-l.zer.sub.org!link-m.muc.de!tx-2.berlinet.in-berlin.de!vberlin.comlink.de!cl-hh.comlink.de!ininet.berlinet.in-berlin.de!bionic.zer.de!zamir-zg.ztn.zer.de
Kennung : 5KZU9jB3tCB@pz-zam1.zamir-zg.ztn.zer.de
Gelesen : 1 mal

Zagreb Diary 27 February, 1994

Dobar dan,

It is spring in Zagreb, the spring flower, yellow and purple crocuses, I don't know the plural name), which reminds me on my own garden I left behind in the Netherlands, them and the real saffron are always giving
<More>
```

Der niederländische Friedensaktivist Wam Kat veröffentlichte ab 1992 regelmäßig das Zagreb Diary

GABRIELE HOOFFACKER:

Netizen-Journalismus, OhmyNews und chinesische Blogger. Interview mit Ronda und Jay Hauben

Ronda und Jay Hauben kennen das /CL-Netz seit 1996, als sie es im Frohburger Medienhaus kennenlernten. Ronda Hauben setzt sich für einen „Netizen-Journalismus“ ein. Sie verfasste zusammen mit ihrem Sohn Michael das Buch *Netizens: On the History and Impact of Usenet and the Internet*. Sie schreibt für *OhmyNews International*, für das Online-Journal *Telepolis* und bloggt bei der *taz*. Jay Hauben ist ebenfalls für *OhmyNews International* tätig. Er arbeitet in der Bibliothek der Columbia University, New York.

Ist Netizen-Journalismus dasselbe wie Graswurzel-Journalismus?

Ronda Hauben: Nicht ganz. Netizen-Journalismus ist mehr als Graswurzel-Journalismus. Michael Hauben fragte 1992 eine Menge Leute, warum sie in den Foren des Usenet aktiv seien. In den Antworten erklärten ihm die Menschen, dass sie das Internet verbreiten wollten, vor allem aber, dass sie dazu beitragen wollten, dass jeder Zugang dazu bekommt. Es ging ihnen also um das gesellschaftliche Ziel. „Graswurzel-Journalismus“ würde ich lediglich interpretieren als die Möglichkeit, dass jeder Mensch etwas ins Internet stellen kann. Wenn es auch ein gesellschaftliches Ziel und einen politischen Zweck gibt, nenne ich das Netizen-Journalismus.

Gibt es Netizen-Journalismus beispielsweise in China?

Ronda Hauben: Die Blogger dort nennen sich *Netizens*. Eine chinesische Untersuchung zeigt, dass die Netizens zwar einen kleinen Anteil der chinesischen Online-Bevölkerung ausmachen, aber es sind Leute, die sich politisch engagieren und die oft auch politische Aufgabengebiete haben.

Sie sagen, dass es dort eine beträchtliche Blogger-Gemeinschaft ohne Zensur gibt?

Ronda Hauben: Zwar gibt es dort Zensur. Aber es existiert eine aktive Blogger-Community. Ich kenne einen chinesischen Computer-Fachmann, der meint: Wenn man sich nur auf das Thema Zensur konzentriert, übersieht man leicht, dass das Internet in China die Möglichkeit der Meinungsäußerung deutlich erweitert. Aufgrund meiner eigenen Erfahrungen würde ich dem zustimmen.

Gibt es Beispiele dafür, dass es Netizens gelingen kann, das Verhalten einer Regierung zu ändern?

Ronda Hauben: James Mill, der im England des 18. Jahrhunderts geschrieben hat, sagte, dass, wenn man nicht eine gewisse Kontrolle über die Regierung hat, diese nur korrupt sein kann. Das ist der Grund, weshalb Bürger Mittel benötigen, um die Handlungen der Regierung zu diskutieren und die Regierung zu überwachen – ich verwende gerne den Begriff *watchdogging government*.

Jay Hauben: Ich weiß von zwei Vorfällen in China. Bei einem weigerten sich Menschen, den Abriss ihres Hauses durch Stadtplaner zuzulassen, bei einem anderen wurde Kinderausbeutung in Ziegelfabriken aufgedeckt. Beide Vorfälle wurden in den Mainstream-Medien nur am Rande behandelt.

Im Fall *Nail House* diskutierten viele Bürgerinnen und Bürger nicht nur, sondern demonstrierten für die Bewohner des Hauses, nachdem ein Blogger die Gründe für den Widerstand recherchiert und die Geschichte verbreitet hatte. Daraufhin bekamen die Widerständler eine angemessene Entschädigung und ein neues Haus, wie sie es sich gewünscht hatten.

Das Gleiche geschah im Fall der Kindersklaverei. Nachdem sie von der Blogger-Gemeinschaft zu einem Gesprächsthema mit nationaler Bedeutung gemacht worden war, wurden die betroffenen Landesregierungen aktiv, um dem Missstand ein Ende zu setzen. Die Regierung wurde nicht durch die Berichterstattung in den Main-

stream-Medien dazu gebracht, sondern durch die Berichterstattung der Netizen-Medien. Schließlich griff auch die etablierte Presse das Thema auf, als die Regierung zu handeln begann, und berichtete darüber.

Sie schreiben selbst für OhmyNews. Warum glauben Sie, dass OhmyNews ein wichtiges Medium ist?

Ronda Hauben: Die koreanische Ausgabe von *OhmyNews* hat ein interessantes Konzept. Der Gründer von OhmyNews, Oh Yeon-Ho, hat fast zehn Jahre lang für eine alternative Publikation, eine monatliche Zeitschrift, gearbeitet. Dabei fiel ihm auf, dass viele Themen in der etablierten Presse nicht zum Zuge kamen. Das wollte er ändern. Er ermutigte Menschen, als Bürgerjournalisten (citizen reporter) zu schreiben. Um ein Beispiel zu nennen: Ein Soldat, der in die Armee einberufen worden war, bekam Magenkrebs. Die Militärärzte hatten lediglich ein Magengeschwür diagnostiziert. Kurz nach Beendigung seiner Dienstzeit in der Armee starb er. Jemand schrieb einen Artikel, in dem er die Geschichte des Soldaten erzählte und schickte diesen an *OhmyNews*. Die Belegschaft von OhmyNews verfasste Folge-Artikel. Weitere leisteten ihren Beitrag. So entstanden 28 Artikel innerhalb von zehn Tagen, die sich mit dem Vorfall befassten, sowie mit 20 anderen Situationen, über die bis dahin nicht berichtet worden war.

Jay Hauben: Zuerst behauptete die Regierung, dass dieser Vorfall nicht von Bedeutung sei. Aber als immer mehr Artikel geschrieben wurden, immer mehr Menschen dazu Stellung nahmen und Briefe schrieben und immer mehr Menschen der Regierung die Schuld gaben, änderte sie ihre Haltung und sagte, sie würde über einen Zeitraum von fünf Jahren zehn Milliarden Won (Währung in Südkorea) investieren, um das System der medizinischen Versorgung in der Armee zu verbessern. Jeder kannte irgendjemanden im Militär, der krank werden könnte und wollte nicht, dass dies geschah. Jede Mutter war aufgebracht. – Mit dieser Art von Themen hat sich die koreanische Ausgabe von OhmyNews beschäftigt.

Kann es sein, dass viele Kritiker der Blogs und des Netizen-Journalismus vergessen haben, was der eigentliche Zweck des Journalismus ist – die politische Beteiligung und die Kontrolle der Regierung durch die Bürger?

Ronda Hauben: Das führt zurück zur ursprünglichen Frage, warum wir Journalismus und Journalisten brauchen. In den USA gibt es einen ersten Verfassungszusatz, der besagt, dass man die Regierung kontrollieren muss, und dass eine Presse geben muss, die beobachtet, was die Regierung macht. Die von Unternehmen und Profit dominierte Form des Journalismus in den USA wird dieser Aufgabe nicht gerecht. Deshalb ist der *Netizen-Journalismus* notwendig.

Glauben Sie, dass der Netizen-Journalismus Auswirkungen auf die etablierten Medien hat?

Ronda Hauben: Wenn die Bevölkerung anfängt, über Themen zu diskutieren, die sie betreffen, dann fangen auch die Mainstream-Medien an, sich mit solchen Themen zu beschäftigen. Bei einigen Medien ist das schon zu beobachten: Sogar die BBC erkundet neue Methoden, ihre Diskussionen und Arbeitsabläufe zu öffnen.

In Südkorea haben sich bereits weitere fortschrittliche Online-Publikationen entwickelt. Die Medien sind nun sehr viel mehr in Bewegung als zuvor – ein Ergebnis dessen, was Oh Yeon-Ho erreicht hat.

Wenn Sie in die Zukunft blicken und sich vorstellen, wie Journalismus und Netizen-Journalismus in zehn Jahren aussehen werden, was erwarten Sie?

Ronda Hauben: Von den Regierungen und den Unternehmen wurde vor allem das Geschäftemachen im Internet in den Vordergrund gestellt. Meiner Meinung nach steht der Netizen-Journalismus für die Hoffnung, dass die Bürger und Netizens stärker an der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung mitwirken können. Michael schrieb bereits 1992, dass das Internet den Netizen zum Berichterstat-ter macht.

In Deutschland gibt es das Online-Magazin *Telepolis*, das letztes Jahr sein zehnjähriges Bestehen gefeiert hat. Es hat einige sehr wichtige Dinge erreicht. Dann gibt es OhmyNews in Südkorea. In China gibt es die chinesischen Blogger oder Menschen, die in Online-Foren mitwirken. Sogar in der Vereinigten Staaten haben sich wichtige Online-Foren entwickelt. Und das ist nur ein kleiner Ausschnitt der Aktivitäten.

Die Menschen werden feststellen, welche Möglichkeiten diese neuen Medien bieten und wie sie sie für die Entwicklung der Gesellschaft nutzen können, wie Gleichgesinnte zusammenfinden und ernst zu nehmende Zeitungen herausbringen können. Im Augenblick passiert ziemlich viel. Diese Entwicklung finde ich sehr spannend.

Literatur/Link:

Eine Langfassung des Interviews in englischer Sprache wird 2008 publiziert. Ein Auszug ist auf [HTTP://WWW.ONLINEJOURNALISMUS.DE/2007/11/08/NETIZEN-JOURNALISMUS-OHMY-NEWS-UND-CHINESISCHE-BLOGGER/](http://www.onlinejournalismus.de/2007/11/08/netizen-journalismus-ohmy-news-und-chinesische-blogger/) zu lesen.

Panel Technik & Geschichte

RENA TANGENS UND PADELUUN:

Big Brother – der Kampf gegen die Überwachung

Die Big Brother Awards werden heute in Deutschland als feste Institution mit Watchdog-Funktion wahrgenommen: Sowohl die Zahl der Anfragen von Bürgerinnen und Bürgern als auch die Menge und Qualität der Einreichungen/Vorschläge für Nominierungen nehmen beständig zu. Rena Tangens und padeluun sind seit mehr als zwanzig Jahren für den Datenschutz aktiv.

Den Anstoß, auch Mailboxen per Telefon zu einem Verbund mit gemeinsamen Brett-Nachrichtenbestand und netzweitem Mailaustausch miteinander zu verbinden, gab in Deutschland die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986. Zu dieser Zeit wurde vielen Menschen schlagartig klar, dass die Nachrichten in den offiziellen Medien nicht ihren Bedürfnissen entsprachen und wichtige Informationen aussparten. So entstand das dezentral organisierte *Zerberus*-Netz (später zu Z-Netz abgekürzt).

Die Zerberus-Programmierer Wolfgang Mexner und Hartmut Schröder waren offen für Kritik und Anregungen zur Software. Die erste Anregung aus dem FoeBuD e.V. (*Verein zur Förderung des bewegten und unbewegten Datenverkehrs*), die verwirklicht wurde, war eine zum Datenschutz: Systembetreiber konnten nicht mehr auf dem Konsolenbildschirm mitlesen, was Teilnehmer gerade schreiben oder lesen. Und die persönlichen Postfächer wurden jetzt mit dem Userpasswort verschlüsselt abgelegt, und zwar als Standard für alle.

Die BIONIC

Der FoeBuD nannte seine Mailbox BIONIC, unter anderem, weil dem System ein gewisses Eigenleben zugestanden werden sollte. Hier hatte kein allmächtiger Systembetreiber das Sagen, sondern alle aktiven Teilnehmer/-innen. Keine Zensur. Alle Inhalte kommen von den Nutzer/-innen selbst. Die BIONIC war von Anfang an ein Gemeinschaftsprojekt, das auch gemeinsam von allen Teilnehmer/-innen finanziert wurde. Dadurch war die Mailbox nicht nur unabhängig von anderen Geldquellen, sondern alle Beteiligten wussten, dass ihnen ein Teil des Systems gehörte. Und damit das Gefühl, eine legitime Berechtigung zu haben, dieses System für die eigene Arbeit zu nutzen, Forderungen zu stellen, Vorschläge und Kritik zu äußern und mitzuarbeiten.

Das *Zamir*-Netz entstand durch FoeBuD-Mitglied Eric Bachman, der ab 1991, als der Krieg in Jugoslawien begann, bei den Friedensgruppen vor Ort Seminare für gewaltfreien Widerstand veranstaltete. „Za Mir“ bedeutet in den meisten Sprachen, die im ehemaligen Jugoslawien gesprochen werden „für den Frieden“. Das Zamir Mailbox-Projekt wurde eingerichtet, um Friedens-, Menschenrechts- und Mediengruppen in den verschiedenen Landesteilen eine Möglichkeit zu geben, miteinander zu kommunizieren – und mit dem Rest der Welt in Verbindung zu treten. Das war deswegen so schwierig, weil die Telefonleitungen zwischen den verschiedenen Teilen Ex-Jugoslawiens unterbrochen worden waren: Von Serbien aus war es nicht möglich, ein Gespräch nach Kroatien zu führen. Auslandsleitungen funktionierten aber noch. Dieses Wissen ermöglichte den *Hack*, jegliche Embargoverfügungen zu umgehen. Die Nachrichten von der Zamir-BG in Belgrad wurden über die BIONIC in Bielefeld nach Zagreb zur Zamir-ZG geschickt und vice versa. Es gab Zamir-Systeme in Ljubljana in Slowenien, Zagreb in Kroatien, Belgrad in Serbien, Tuzla in Bosnien, Pristina im Kosovo und sogar im mehrere Jahre lang von den Serben belagerten Sarajevo in Bosnien. Für viele Menschen dort war Zamir der einzige Draht nach außen. Die Mailbox in Sara-

jevo hatte drei Telefonzugänge und versorgte damit 5.000 (!) Teilnehmer/-innen. Mehr Telefonleitungen waren schlicht nicht verfügbar: Eine neue Telefonleitung zu bekommen, kostete in Sarajevo zu dieser Zeit nicht 100 DM wie in Deutschland, sondern 1.500 DM und dauerte etwa drei Jahre. Das Open Society Institute und die Soros Foundation fanden das Projekt förderungswürdig und übernahmen die immensen Telefonkosten. Zamir wurde weltweit Thema in den Medien (WWW.FOEBUD.ORG/ARCHIV/ZAMIR).

Europäische Tagebücher

Wam Kat, aus der Friedensbewegung in Holland, war nach Kroatien gereist, weil er es nicht mehr ertragen konnte, den Krieg in Jugoslawien im Fernsehen zu sehen. Er landete in Zagreb und wurde Systemadministrator der Zamir-ZG. Ursprünglich wollte er nur ein paar Monate bleiben – es wurden mehrere Jahre. So begann er Anfang 1992 Tagebuch zu schreiben, damit seine Kinder, die er in Holland zurückgelassen hatte, wussten, was ihr Vater machte, während er fort war. Und er schrieb öffentlich, weil auch der Rest der Welt wissen sollte, was gerade in Ex-Jugoslawien passierte.

In seinem Zagreb Diary gibt er ausführliche Schilderungen der politischen Situation, der Kriegshandlungen, wie sie ihm von Leuten direkt berichtet wurden und kommentiert auch die Berichterstattung der lokalen Medien sowie CNN und SKY, die in Zagreb per Satellit empfangen werden können. Er beschreibt auch, was er den Tag über getan hat, seine Arbeit, welche Menschen er getroffen hat, welche Musik er gehört hat. Er berichtet von der Verwirrung durch neue Straßennamen (nach politisch motivierter Umbenennung), von betelnden Kriegsinvaliden in der Straßenbahn und der Beschämung der Fahrgäste, die nichts geben können, weil sie selbst nichts haben, von Menschen, die sich zum ersten Mal in einem Wahlkampf engagieren und mit selbst gebastelten Plakaten und Klebeband oder einer Tasse voll Leim plakatieren gehen. Von der Bäckerei in Sarajevo, die wegen dauernder Stromausfälle zum ersten Mal die Produktion zeitweilig

einstellen musste, was sie sehr betrückte, da die Bäckerei auch ein Symbol für den Durchhaltewillen der belagerten Stadt war. Von den Parks in Sarajevo, die nach und nach zu Friedhöfen umfunktioniert wurden und von allen Fleckchen freier Erde innerhalb der Stadt, wo Gemüse ausgesät wurde, um etwas zu Essen zu produzieren.

Peter Glaser, Schriftsteller gebürtig aus Graz (dort, wo die guten Schriftsteller für den Export hergestellt werden), zu jener Zeit in Hamburg lebend und Nutzer der BIONIC-Mailbox, war vom Zagreb Diary fasziniert. Als er 1993 vom Literaturhaus in Wien für die Veranstaltung „Worte brauchen keine Seiten“ um einen Beitrag gebeten wurde, schlug er – anstelle des gewünschten 2-Stunden-Chats – ein Projekt mit Langzeitwirkung vor: Ein europäisches Tagebuch, öffentlich im Brett/ t-netz/tagebuch. Schon bald gibt es hier neben den Texten des Zagreb Diary eine Vielzahl von Beiträgen aus vielen verschiedenen Orten, von Hamburg, Leipzig, Essen, Martinroda, Bielefeld bis Wien.

Die Big Brother Awards

Die Big Brother Awards, „die 7 Oscars für Überwachung“ (*Le Monde*), sind eine Ehrung, die bei den damit Ausgezeichneten nicht eben beliebt ist. Die Big Brother Awards brandmarken Firmen, Personen, Institutionen, die jeweils im vergangenen Jahr besonders böse aufgefallen sind durch Verletzung von Datenschutz, informationeller Selbstbestimmung und Privatsphäre der Bürger/-innen, durch Installation von Überwachungsstrukturen und uferloses Datensammeln.

Der Name ist George Orwells negativer Utopie 1984 entnommen. Die Big Brother Awards werden zur Zeit in 16 Ländern vergeben: Australien, Dänemark, Frankreich, Belgien, Großbritannien, Niederlande, Italien, Japan, Finnland, Österreich, Schweiz, Spanien, Ukraine, Ungarn, USA/Kanada. Die Preise gibt es in unterschiedlichen Kategorien: Politik, Behörden und Verwaltung, Kommunikation, Verbraucherschutz, Arbeitswelt, ein Technik/Szenepreis und einer für das Lebenswerk.

Zu den Ausgezeichneten gehörten zum Beispiel die Payback-Rabattkarte (für das zentrale Sammeln umfangreicher Konsumdaten) und die Metro AG für ihre Future Store-Initiative zum Test von RFID-Schnüffelchips.

Links:

WWW.FOEBUD.ORG

WWW.BIGBROTHERAWARDS.DE

WWW.TANGENS.DE

Teile des vorliegenden Textes erschienen in: Pias, Claus (Hg.) (2004): Zukünfte des Computers. Berlin: Diaphanes.



Für den Big Brother Award immer im Dienst: Rena Tangens, padeluum

WERNER HÜLSMANN:

Datenvorratsspeicherung – ein Dambruch auf dem Weg in die Überwachungsgesellschaft

Auch in Deutschland ist die Speicherung der Telekommunikations-Verkehrsdaten auf Vorrat (kurz: Vorratsdatenspeicherung) nun beschlossene Sache. Am 9.11.2007 hat der Bundestag einem entsprechendem Gesetz zugestimmt, am 30.11.2007 der Bundesrat.

Wenn es – wie geplant – noch in diesem Jahr im Bundesgesetzblatt verkündet wird, müssen Festnetz- und Mobilfunkanbieter ab dem 1.1.2008 für sechs Monate speichern, wer mit wem wie lange telefoniert hat. Dabei sind auch erfolglose Gesprächsversuche (besetzt, niemand erreichbar) zu speichern. Beim Mobilfunk sind zusätzlich die eindeutige Gerätemummer (IMEI) und die beteiligten Funkzellen zu speichern. Bei der Versendung von SMS und MMS muss Absende- und Empfangsdatum und –uhrzeit gespeichert werden.

Internetzugangsanbieter, E-Mail- und Internettelefoniedienstleister müssen spätestens ab dem 1.1.2009 die Verkehrsdaten speichern, sie dürfen es aber schon ab dem 1.1.2008. Internettelefoniedienstleister müssen ergänzend die IP-Nummer des anrufenden und des angerufenen Anschlusses speichern. Internetzugangsanbieter müssen für sechs Monate speichern, wer wann welche IP-Nummer für den Zugang zum Internet erhalten hat. Dienstleister, die E-Mail-Dienste für die Öffentlichkeit anbieten, müssen die E-Mail-Adressen bzw. die Postfachkennung von Absender und Empfänger sowie die IP-Nummern des Absenders bzw. des Empfängers speichern. Beim Zugriff auf das Mailpostfach wird dessen Kennung und die IP-Nummer des Abrufenden gespeichert. In Verbindung mit der IP-Nummern-Speicherung bei den Internetzugangsanbietern kann damit für jede E-Mail nachvollzogen werden, wer wann wem eine E-Mail gesendet hat und wann sie von wem abgerufen wurde.

Anonymisierungsdienste, wie sie auch vom Unabhängigen Landeszentrum für Datenschutz Schleswig-Holstein betrieben werden, werden faktisch unmöglich, da diese die von ihnen vorgenommenen Änderung der Verkehrsdaten protokollieren und ebenfalls für sechs Monate speichern müssen. Damit können die Stellen, die auf die Verkehrsdaten zugreifen dürfen, die Anonymisierung aufheben.

Wer hat wann Zugriff auf die gespeicherten Daten?

Die Verkehrsdaten dürfen gemäß § 113b TKG-Neu zu folgenden Zwecken verwendet werden:

1. zur Verfolgung von Straftaten,
2. zur Abwehr von erheblichen Gefahren für die öffentliche Sicherheit oder
3. zur Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben der Verfassungsschutzbehörden des Bundes und der Länder, des Bundesnachrichtendienstes und des Militärischen Abschirmdienstes,

sofern in den entsprechenden Gesetzen ein Verweis auf diesen Paragraphen enthalten ist. In der Strafprozessordnung enthält der neugefasste § 100a Abs. 2 eine Aufzählung mit 39 Straftatbeständen, bei denen ein Zugriff auf die gespeicherten Verkehrsdaten zulässig ist. § 100b StPO-Neu regelt für Strafverfolgungsbehörden den Richtervorbehalt, der aber bei „Gefahr im Verzuge“ von der zuständigen Staatsanwaltschaft durchbrochen werden kann. Die Gesetze, mit denen die Geheimdienste Zugriff auf diese Daten erhalten, sehen keinen Richtervorbehalt vor.

Überwachung gefährdet die Demokratie

Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Volkszählungsentscheidung vom 15.12.1983 nicht nur das *Recht auf informationelle Selbstbestimmung* aus den Grundrechten der Verfassung abgeleitet, sondern auch einer Datenspeicherung auf Vorrat eine klare Absage erteilt. Darüber hinaus hat es bereits auf die Gefahren einer immer stärkeren Überwachung hingewiesen:

„Wer unsicher ist, ob abweichende Verhaltensweisen jederzeit notiert und als Information dauerhaft gespeichert, verwendet oder weitergegeben werden, wird versuchen, nicht durch solche Verhaltensweisen aufzufallen. Wer damit rechnet, dass etwa die Teilnahme an einer Versammlung oder einer Bürgerinitiative behördlich registriert wird und dass ihm dadurch Risiken entstehen können, wird möglicherweise auf eine Ausübung seiner entsprechenden Grundrechte (Art. 8, 9 GG) verzichten.“ Ein solcher Verzicht aber wäre eine große Gefahr für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung.

Widerstand gegen die Vorratsdatenspeicherung

Bereits seit 2004, als die ersten Pläne zur EU-weiten Vorratsdatenspeicherung öffentlich wurden, hat sich europaweit Widerstand gegen dieses Vorhaben geregt. European Digital Rights (EDRi), ein europaweit agierender Dachverband, hat bereits 2004 eine große Unterschriftenaktion durchgeführt und gegenüber der Europäischen Kommission eine ablehnende Stellungnahme abgegeben.

Auch in Deutschland hat sich Widerstand gegen die Vorratsdatenspeicherung formiert. Im Dezember 2005 wurde der Arbeitskreis Vorratsdatenspeicherung (WWW.VORRATSDATENSPEICHERUNG.DE) gegründet, dem zwei Jahre später über 1.200 Mitglieder in etwa 60 Ortsgruppen angehören. Diese kommen teilweise aus Vereinen und Initiativen, aber zum großen Teil sind es auch nichtorganisierte Bürger/innen, die sich im Kampf gegen die Vorratsdatenspeicherung organisieren.

MARKUS MANDALKA:

Was verraten Internetsurfer über sich? Selbstverteidigung gegen kleine Brüder und Stasi 2.0

Um das Anlegen umfangreicher Profile über die eigene Person zu ermöglichen, bedarf es heute keiner entsprechenden Veröffentlichungen oder gar eines digitalen Lauschangriffs gegen Ihre Leitung. Die gewöhnliche Nutzung des Internet reicht völlig aus.

Dass dem jeweiligen Anbieter klar wird, wer mensch ist, wenn mensch sich auf einer Website anmeldet, einloggt oder Daten eingibt, ist den meisten noch bewusst. Dass mensch jedoch selbst als vermeintlich anonymeR NutzerIn von einigen Unternehmen faktisch verfolgt und fast das gesamte Surfverhalten direkt ihrer Person zugeordnet, gespeichert und ausgewertet wird, ist den wenigsten bekannt.

Eines der größten Probleme ist, neben der Erfassung und Speicherung von möglichst allem, die Konzentration solcher Daten bei wenigen Unternehmen und Konzernen. So weiß beispielsweise die Firma Google nicht nur, nach was Sie direkt auf der Google-Website wann gesucht und welche Ergebnisse Sie dann auch tatsächlich angesteuert oder was Sie sich wann wie oft auf Googles Videoplattform YouTube angeschaut haben. Sobald Dienste wie Karten aus Google-Maps oder Videos aus YouTube in eine Seite eingebettet sind, werden diese direkt von Google geladen und Google damit – diesmal für die BesucherInnen unbewusst – informiert, dass und wann Sie diese Seite abgerufen haben. Das gilt umso mehr, wenn beispielsweise ein von den BesucherInnen gar nicht wahrgenommener Dienst wie Google-Analytics zur Erstellung von Statistiken genutzt wird. Auch hier landen Informationen über alle Seitenabrufe auch bei Google. Noch problematischer, da de facto Standard, ist die technisch ähnlich funktionierende über Google-Ads oder DoubleClick eingebundene Werbung. Somit weiß und speichert Google eben nicht „nur“, was Sie wann gesucht haben, sondern erfährt meist auch sehr genau, wo Sie

sich sonst noch herumgetrieben und was sie dabei gelesen haben. Nutzen Sie zudem noch die Google-Toolbar, wird auch noch der bisher nicht erfasste Rest ausgeleuchtet.

Auf einer solch riesigen Datenbasis, die aber auch durch die Verknüpfung von Daten vieler kleiner Anbieter entstehen kann, werden mittels moderner Dataminingverfahren unter anderem vollautomatisch umfangreiche Personenprofile erstellt. Dabei reicht ein einziger Login oder die beim Zugangsprovider gespeicherte Zuordnung der genutzten IP-Adresse zum Kunden, um ab dem Moment ein bereits jahrelang gepflegtes Profil einer konkreten Person zuordnen zu können.

Bei der Auswertung von Kontaktdaten und Inhalten aus Kommunikationsdiensten wie E-Mail, Messengern, Communities, Groups und anderer Vernetzungsdienste werden unter anderem auch soziale Zusammenhänge und Netzwerke sowie Hierarchien und Organisationsstrukturen errechnet.

Mensch braucht jedoch keine paranoiden Verschwörungstheorien zu bemühen, um nachvollziehbare Gründe für diese beängstigende Praxis zu finden. Denn wer Entwicklungen, Trends, Strukturen, Unternehmen, Multiplikatoren, einzelne Menschen, deren soziale Netzwerke, Einfluss, Relevanz, Umsätze, Gewohnheiten, Vorlieben, Bedürfnisse, Interessen und politische Einstellung kennt, kann effektiver und effizienter Produkte entwickeln und werben sowie bei Bedarf zielgerichteter auf Politik und Wirtschaft Einfluss nehmen und letztendlich profitieren. Zudem können unerwünschte, weil nicht lukrative Kunden schon im Vorfeld ausgeschlossen werden. Informationen sind sehr wertvoll. Daher ist auch der Handel personenbezogener Daten zur Normalität geworden.

Dass bei so vielen so relevanten Daten auch bei Geheimdiensten, der Polizei und anderen Behörden Begehrlichkeiten geweckt und die bereits gesammelten Daten von diesen dann auch für deren Zwecke genutzt und auch missbraucht werden, ist selbstverständlich. Wegen der Datenmengen allein auf technische Grenzen oder unverhältnis-

mäßigen Aufwand bei der fortschreitenden Realisierung Orwellscher Zukunftsalträume zu setzen, ist wegen günstiger und immer leistungsfähigerer Informationstechnik überholt.

Trotzdem gibt es bisher weder für die wirtschaftlichen noch für die politischen Aspekte der zunehmenden Datensammelwut ein angemessenes Problembewusstsein. Dabei wird die Auseinandersetzung mit Datenschutz immer wichtiger und betrifft nicht „nur“ bespitzelte JournalistInnen oder politisch Aktive, sondern zunehmend auch Menschen, die zwar außer ihrer Privat- und Intimsphäre nichts vor den zunehmend schnüffelnden Behörden zu verbergen hätten, aber sich beispielsweise um einen Arbeitsplatz bewerben, eine Wohnung suchen oder eine Versicherung benötigen und dabei in Zukunft anhand der über sie gesammelten Daten sowie willkürlich festgelegter Raster von der Wirtschaft diskriminiert werden.

Noch kann und darf mensch neben dem Führen der notwendigen politischen Auseinandersetzung Sand ins Getriebe streuen: Wer sein Kaufverhalten nicht mehr mitprotokollieren lassen möchte, bezahlt nicht mit EC-Karte und nutzt auf keinen Fall sogenannte Rabatt- oder Kundenkarten.

Als weiteren gegen gewerbliche Datensammler schon recht wirksamen Schritt sollte mensch sogenannte Cookies regelmäßig löschen lassen. Dabei handelt es sich meist um unserer Person zugeordnete und auf unserem Rechner abgelegte Nummern, die bei jedem Seitenabruf wieder abgefragt und mit deren Hilfe wir dauerhaft und eindeutig identifiziert werden. Bei Browsern mit einfach einzustellenden Datenschutzfunktionen wie Firefox werden diese bei entsprechender Konfiguration nach Beenden automatisch gelöscht. Da Cookies oft jahrelang gültig sind, sollte mensch nicht die Option „Behalten, bis sie nicht mehr gültig sind“ wählen, sondern „Behalten, bis Firefox geschlossen wird“ einstellen.

Bei nächster Gelegenheit sollte mensch Google und co nicht mehr die Inhalte privater Korrespondenz analysieren lassen und sich mit der Verschlüsselung von E-Mails beschäftigen, die dank freier Soft-

ware wie Thunderbird, Enigmail und GnuPG relativ einfach und komfortabel geworden ist.

Falls Sie der Meinung sind, dass es Wirtschaft, Konkurrenz oder Behörden nichts angeht, was Sie im Internet recherchieren, installieren Sie unter Linux Tor und Torbutton. Für Windows können Sie beim Verein FoeBuD einfach zu verwendende Softwarepakete herunterladen, oder Sie erwerben deren PrivacyDongle.

Warum Sie sich bei den vielen kleinen Diensten, die es im Grunde nichts anzugehen hat, wer Sie sind, nicht mit Ihrer personenbezogenen E-Mailadresse und Ihrem echten Namen, sondern mit temporären Wegwerfadressen und Pseudonymen anmelden sollten, ist aufmerksamen LeserInnen klar. Merken muss mensch sich dabei nicht viel, denn die Passwortmanager moderner Browser speichern auf Wunsch Pseudonyme und Passwörter und setzen diese beim Login automatisch ein.

Dass es bei der Nutzung von Schutzmechanismen auch Fallstricke und Tücken gibt, darf nicht verschwiegen werden. Wer wie MenschenrechtsaktivistInnen oder von Geheimdiensten oder Polizei bespitzelte JournalistInnen auf relativ hohe Sicherheit angewiesen ist, sollte sich trotz solcher Quantensprünge beim Datenschutz unbedingt tiefer mit durchaus zahlreich vorhandenen Fallen auseinandersetzen.

Trotz allem gilt: Auch, wenn es Autounfälle gibt, bei denen der Sicherheitsgurt tödlich ist: Diesen nicht zu nutzen, ist purer Leichtsinn!

Weitere Ausführungen und Links:

[HTTP://MANDALKA.NAME/PRIVATSPHAERE_IM_INTERNET](http://MANDALKA.NAME/PRIVATSPHAERE_IM_INTERNET)

Literatur:

Maurer, H. (Hg.) (2007): Report on dangers and opportunities posed by large search engines, particularly Google. Graz.

ULD, TU Dresden (2007): Verkettung digitaler Identitäten. Kiel.

Schulzki-Haddouti, C. (2001): Datenjagd im Internet. Hamburg.

Schulzki-Haddouti, C. (2001): Vom Ende der Anonymität. Hamburg.

Reischl, G. (1998): Im Visier der Datenjäger. Wien.

MARTIN GOLDMANN:

Die Macht der Suchmaschinen

Wem gehört denn nun das Internet? Eine mögliche Antwort: Google. Zumindest gilt das dann, wenn es um Textinhalte geht. Das „gehören“ bezieht sich nicht auf das Eigentum an Texten und Inhalten. Jedoch kontrolliert Google den Zugang zu den Inhalten. Denn wer im Internet sucht, der „googelt“.

Der Marktanteil der Suchmaschine Google liegt in Deutschland bei knapp 90 Prozent, dahinter folgen Yahoo mit 3,3 und T-Online mit 2,2 Prozent. Wobei die T-Online-Suche auch auf Google basiert. (Quelle: Webhits, [HTTP://WWW.WEBHITS.DE/DEUTSCH/INDEX.SHTML?WEBSTATS.HTML](http://www.webhits.de/deutsch/index.shtml?webstats.html)).

Was macht Google so populär?

Google ist schlicht, schnell und liefert meistens relevante Suchergebnisse. Im Gegensatz zu anderen Suchmaschinen hat Google ein sehr schlichtes Interface – lediglich die Eingabezeile für die Suche und ein paar kleine Links stehen auf dem Bildschirm. Im Gegensatz zu anderen Suchmaschinen kann man bei Google auch auf bessere Suchergebnisse hoffen.

Welche Probleme gibt es mit der Suche?

Das Problem der Suche von Google – wie auch anderer Suchmaschinen: Sie erkennen trotz aller Algorithmen nicht den Sinn eines Textes oder dessen Wahrheitsgehalt. Google kann sich einer inhaltlichen Relevanz nur annähern.

Dabei spielen neben der reinen Textanalyse auch weitere Faktoren eine Rolle. Zum Beispiel

- Wie oft wurde auf einen Text verlinkt (schwierig, da manipulierbar)?
- Wie oft wurde ein Suchergebnis angeklickt im Vergleich zu anderen Ergebnissen zum selben Suchbegriff?

Für die Betreiber von Webseiten gibt es noch ganz andere Probleme: Geht alles gut, liefert Google eine Menge Besucher für die Seite. Sollte jedoch – aus welchem Grund auch immer – eine Seite aus dem Index fliegen, ist es aus mit den Besuchern. Google sorgt also für Erfolg oder Misserfolg der Webseiten.

Beispiel Tippscout.de

91 Prozent der Zugriffe kommen über Google. Die Kehrseite: Wenn Google die Seite einmal nicht mehr gut findet, reduziert sich die Besucherzahl auf knapp zehn Prozent. Die Ursachen für solch ein Abrutschen liegen meist im Unklaren.

Möglich sind:

- Doppelter Inhalt (Duplicate Content)
- Häufiges Wiederholen von Schlagwörtern (Keyword Stuffing)
- Über spezielle Webseiten künstlich die Link-Popularität erhöhen (Link Farming)
- Automatisches Schreiben von Kommentaren, etwa in Blogs (Link Spamming)
- Übermäßiger Linktausch (Reciprocal Links)
- Beeinflussen durch Link-Namen (Google Bombing)
- Vorspiegeln falscher Inhalte (Cloaking)
- Abschöpfen fremder Inhalte (Scraping)

Was tun, um Google zu gefallen?

Um bei Google nicht in Ungnade zu fallen, sollte man also folgende Regeln beachten:

- Sauberen Code liefern. Am besten reines HTML
- Kein Flash, kein Javascript
- Nutzen von Standard-Tags -> <title>, <h1>, <p> und so weiter
- Journalistisch schreiben
- Relevante Links nach außen setzen
- Relevante Links innerhalb des eigenen Angebotes setzen

Wertung

Google hat einerseits das Wohl und Wehe der indexierten Webseiten in der Hand. Andererseits bestimmt es, welche Inhalte gefunden werden. Finden Inhalte – und seien sie noch so gut – auf Grund eines Fehlers nicht Eingang in den Google-Index, so werden sie nicht gefunden. Wer Inhalte im World Wide Web verbreiten will, sollte also dafür sorgen, dass Google und andere Suchmaschinen keine Probleme haben, die Texte zu lesen.

GUNTHER MINTZEL/CHRISTINE WITTIG:

IPN/minuskel und Link-M: Zwei CL-Systeme gestern und heute

Die Teams der heutigen IT-Unternehmen Linksystem München GmbH¹ und minuskel screen partner GmbH, Berlin² sind zu Beginn der Online-Zeit mit Mailbox-Systemen gestartet. Sie haben sich in den letzten Jahrzehnten entlang der rasanten Entwicklung im Online-Bereich und an den Bedürfnissen der Kundinnen und Kunden entwickelt – technisch, inhaltlich, organisatorisch und rechtlich.

Viele Mailbox-Systeme, die zur gleichen Zeit begonnen haben und sich teilweise im CL- oder anderen Mailbox-Netzen zusammengeschlossen haben, sind in der Zeit des Internet-Hypes offline gegangen. In vielen Fällen haben sich die Aktiven neue Themen und Aufgaben im Online- und Internet-Bereich gesucht.³ Die beiden ehemaligen Mailbox-Systeme IBN und LINK-M haben sich zu Firmen im IT-Bereich entwickelt – hier ein kurzer Abriss der Entwicklungen.

Von der Mailbox zur Firma – rechtlicher Rahmen

Für die Mailbox LINKS in München gab es schon 1987 den Trägerverein *Kommunikation und Neue Medien e.V.* als rechtlichen Rahmen (vgl. Beitrag zur Geschichte von CL und LINK-M – die ersten zehn Jahre). Im Jahr 1996 gründeten Claus Herwig, Andreas Reiter, Christine Wittig und Mathias Zunterer eine GbR (Gesellschaft bürgerlichen Rechts), um den Internet-Bereich aufzubauen und schließlich

¹Linksystem München, Gesellschaft für Internet- und Netzwerklösungen mbH, [HTTP://WWW.LINK-M.DE](http://www.link-m.de)

²minuskel screen partner GmbH, [HTTP://WWW.MINUSKEL.DE](http://www.minuskel.de)

³z.B. FoeBud e.V. – früher: Betrieb der Mailbox //BIONIC, heute BigBrotherAwards, Arbeitskreis Vorratsdatenspeicherung etc.

auch dem Mailbox-Betrieb einen neuen Rahmen zu geben. Im Jahr 2000 übernahm die Linksystem München, Gesellschaft für Internet- und Netzwerklösungen mbH, den gesamten Betrieb.

Die Berliner Mailbox IPN-B wurde 1992 bereits als GbR von Kai Metzner und Carsten Wiegrefe gegründet und später in die Info Pool Network GmbH überführt. Nach deren Auflösung im Jahr 2001 wurde der Betrieb durch die minuskel screen partner GmbH übernommen.

Von der Mailbox zur Firma – Kundinnen und Kunden

Die Mailbox-Systeme haben sich in den 90er Jahren u. a. technisch und organisatorisch zusammengeschlossen, um Organisationen, Initiativen und Verbänden eine Basis für die lokale, regionale und überregionale Vernetzung zu geben. Die dort engagierten Menschen sind oft auch privat Kundinnen und Kunden der Mailbox-Systeme geworden und haben nach und nach auch eine berufliche Nutzung der Mailbox- und später auch der Internet-Dienste begonnen.

Empfehlungen waren und sind das stärkste Werbemedium und so kommen heute die Kundinnen und Kunden beider Firmen aus allen Bereichen – vom Verein über die freiberuflich Tätigen bis hin zu kleinen und mittleren Firmen.

Von der Mailbox zur Firma – Angebote

Beide Mailbox-Systeme haben mit den klassischen Diensten E-Mail und Newsgroups angefangen. Anfang der 90er wurden diese Services – parallel zur Mailbox-Technologie – „internet-tauglich“ gemacht und an die stark wachsende Internet-Infrastruktur angebunden.

Weitere Internet-Dienstleistungen wie Internet-Zugang via Modem, ISDN und DSL, Domains, Webspaces und Housing folgten in den nächsten Jahren. Gleichzeitig wurde der Dienstleistungsbereich mit IT-Services und Telekommunikationsbetreuung, Web-Agentur und Consulting sowie Programmierung für individuelle Technologie-Lösungen ausgebaut.

Durch die rasante technische Entwicklung und die sich dadurch verändernden Bedürfnisse der Kundinnen und Kunden wurden aber auch einige Angebote mit der Zeit eingestellt. Die mailbox-basierten Dienste E-Mail und News wurde um 2001 abgeschafft und vollständig durch die auf Internet-Protokollen basierten Dienste ersetzt. Der Einsatz der Offline-Reader CrossPoint und Charon war ab diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich.

Die Info Pool Network GmbH betrieb bis in Jahr 2000 eine Sammlung linker Online-Projekte *Infolinks*,⁴ die u.a. als Recherche-CD mit div. Zeitschriften-Archiven herausgegeben wurde. Die Linksystem München GmbH entwickelte das alternative Stadtportal MuniX,⁵ das bis 2003 redaktionell betreut wurde.

Die Firmen heute

Ca. 20 bis 40 Prozent des Umsatzes werden heute aus dem ursprünglichen Bereich Online-Dienstleistungen – u.a. mit Access, Hosting, Housing – generiert. Der restliche Umsatz kommt aus den Bereichen Web-Agentur, Telekommunikations- und Netzwerk-Dienstleistungen, Consulting, Hard- und Software-Handel, bei der minuskel screen partner GmbH auch aus der Druckvorstufe.

Heute decken beide Firmen die unterschiedlichsten IT-Bedürfnisse von Organisationen, Initiativen und Verbänden ab und können hier von der Beratung bis zur konkreten technischen Umsetzung alle Bereiche abdecken. Die Erfahrungen aus diesen Bereichen helfen auch in der Akquisition, Beratung und Betreuung von kleinen und mittleren Firmen.

Beide Firmen arbeiten mit kleinen und relativ stabilen Teams, die jeweils mit einem festen und sehr treuen Kundinnen- und Kundentamm zusammenarbeiten. Einige dieser Kundinnen und Kunden sind seit mehr als zehn Jahren dabei und die Entwicklungen auf Kunden- als auch Firmenseite haben sich gegenseitig beeinflusst. So hat

⁴ [HTTP://WEB.ARCHIVE.ORG/WEB/20000823101633/HTTP://WWW.INFOLINKS.DE/](http://web.archive.org/web/20000823101633/http://www.infolinks.de/)

⁵ [HTTP://WWW.MUNIX.DE](http://www.munix.de)

die Zusammenarbeit vielleicht mit der Einrichtung eines Internet-Zugangs für einen Einzelplatz-PC angefangen und heute wird sowohl der Web-Auftritt betreut als auch das inzwischen stark gewachsene Computernetzwerk innerhalb der Organisation.



Das Linksystem München feiert 20-jähriges Jubiläum. Am Rednerpult: Christine Wittig

Panel Journalismus & Kommunikationswissenschaft

GABRIELE HOOFFACKER:

Brett, Blog, Web, Wiki: CL als Medienexperiment

Kommerzielle Communities betreiben nicht selten Mimikry: Sie imitieren, was im nichtkommerziellen Bereich erfunden wurde und dort erfolgreich war. Neue gesellschaftliche Bewegungen, die sich in den etablierten Medien nicht wiederfinden, greifen zu neuen Kommunikationsformen. Dabei sorgen sie für eine weite Verbreitung des Mediums. Ist das neue Medium jedoch etabliert, verdrängt es die Sozialen Bewegungen wieder in die angestammten Nischen. Übrig bleibt das kommerziell genutzte Format – bis es von einer weiteren Innovation abgelöst wird.

Am Beispiel des CL-Netzes, zu seiner Zeit eine der größten deutschsprachigen Communities, fragt dieser Beitrag: Was führte die Community nach dem rasanten Aufstieg wieder zurück in die Nische? Warum ergriffen die Akteure die Chancen zur Veränderung nicht? Lassen sich soziologische Gesetzmäßigkeiten erkennen, die sich auf weitere Medienadaptionen sozialer Bewegungen übertragen lassen?

CL als Modell

Das Mailboxnetz CL (ursprünglich *Comlink*, gedeutet als *Computernetzwerk Linksysteme*) passte mit seiner dezentralen Vernetzungsstruktur zum Gedanken der Partizipation, wie er aus dem Bürgerjournalismus bekannt ist. Unter ausdrücklichem Bezug auf Brecht und

die „Radiotheorie“ sollten alle Nutzer gleichzeitig Autoren des Informationsdienst sein. Da die Texte archiviert wurden, sollte gleichzeitig ein Archiv der Neuen Sozialen Bewegungen, eine „Datenbank von unten“, entstehen.

Alle Teilnehmenden waren gleichzeitig Produzenten und Konsumenten. Dieses Merkmal unterschied Mailboxnetze wie CL insbesondere vom kommerziellen Anbieter Bildschirmtext (BTX). Es gab keine Zentrale, lediglich „größere“ und „kleinere“ Mailbox-Systeme (peer-to-peer). Die Leitungen gehörten damals der Deutschen Post und waren deren Nutzungsregeln unterworfen. Die preiswerten US-amerikanischen Endgeräte verfügten meist nicht über die vorgeschriebene „Postzulassung“, so dass die Mailbox-User ebenso wie die Betreiber in einer rechtlichen Grauzone agierten. Das besserte sich erst mit dem Entstehen eines Massenmarktes für postzugelassene Modems.

Datenschutz war bei den kommerziellen Lösungen bis dato nicht gewährleistet. Einige der Aktivisten, Rena Tangens und padeluum, gründeten deshalb die Zerberus GmbH, die eine selbst programmierte Softwarelösung vermarktete. Daraus entstand die bis heute aktive Daten- und Verbraucherschutz-Organisation rund um den Big-Brother-Award.

Mit dem Entstehen sogenannter Gateways zu anderen Mailboxnetzen sowie zu Universitätsrechenzentren gelang die Anbindung ans Internet. Damit bot das CL-Netz einen unschlagbar kostengünstigen Internet-Anschluss, zumindest für die zeitversetzten Dienste Mail und News.

Oliver Koban verglich 1993 bis 1995 in einer soziologischen Untersuchung die beiden Mailboxnetze Z-Netz und CL-Netz. Auf der Ebene der Mailboxsysteme war im Beobachtungszeitraum eine Dezentralisierung zu beobachten: Die Last verteilte sich auf immer mehr Systeme; die Bedeutung der „großen“ Systeme nahm im Untersuchungszeitraum eher ab. Bei den aktiven Teilnehmern war beim Z-Netz nahezu eine Stagnation zu beobachten, bei CL eine Zunahme

um 426 Prozent (von 162 auf 853 aktive Teilnehmer). Bei der Anzahl der Nachrichten war im Beobachtungszeitraum in CL eine Zunahme um 515 Prozent zu verzeichnen (von 877 auf 5398). Oliver Koban warnte: Das Z-Netz sei durch sein Aufgehen im Usenet in der Bedeutungslosigkeit versunken. Dies könne dem CL-Netz zur Warnung und als abschreckendes Beispiel dienen.

Ein beträchtlicher Teil der Aktivisten verweigerte sich in den folgenden Jahren der in ihren Augen neuen, ideologisch verdächtigen Web-Technologie. Ebenso rasch, wie sie expandiert hatte, schrumpfte die Zahl der teilnehmenden Systeme. Erst im Jahr 2000 gelang es der verbliebenen Redaktion, mithilfe eines engagierten Programmierers eine Webplattform zu etablieren. Seit 2007 steht CL auch als RSS-Feed zur Verfügung.

Mögliche Ursachen

Weitere Erklärungen für den plötzlichen Rückgang der Attraktivität des CL-Netzes ab 1997: 1. Spätestens ab Mitte der 90-er Jahre war das gesellschaftliche Ziel erreicht, preiswerte Internet-Zugänge für alle anzubieten. 2. 1998 entfiel mit dem Wahlsieg der rot-grünen Regierung der gemeinsame politische Gegner der neuen sozialen Bewegungen, die Regierung Kohl. 3. Nach und nach wurde die Onlinepräsenz auch für soziale Initiativen erschwinglich und umgesetzt.

Folgende Hauptirrtümer der Mehrheit der Akteure lassen sich identifizieren: Sie verwechselten 4. technische Partizipation mit politischer Partizipation. Die Folge: Überschätzen und Ideologisierung der eingesetzten Technik. Sie verwechselten zum 5. medialen Einfluss mit politischem Einfluss. (Das ist nicht nur ein Fehler von CL-Netz, Blogs, Wikipedia und Co. – aber er ist immer verhängnisvoll).

Aufgrund der beschriebenen Beobachtungen lassen sich folgende sieben Stadien zur Entwicklung einer Online-Community identifizieren:

1. Innovation: Medien-Innovationen entstehen an den Rändern der Mediengesellschaft. Partizipative Ideen stehen hoch im Kurs. Die alternative Community erfindet sich und gibt sich eigene Regeln. Juristisch gesehen bewegt sie sich in der Illegalität.
2. Expansion: Die Akzeptanz der Technik bei der Zielgruppe steigt. Das soziale Regelsystem wird ausgebaut und erweitert. Abschottungstendenzen und Verschwörungstheorien entstehen.
3. Stagnation: Das Medium ist etabliert. Eine Aufspaltung der Community in Subsysteme wird sichtbar.
4. Kommerzieller Hype: Die Innovationsleistung der Pioniere wird kommerziell verwertet. Teile der Community entwickeln sich weiter und professionalisieren sich.
5. Ideologisierung: In der Community wird das partizipative Potenzial der eigenen (alten) Lösung idealisiert und als Gegenwelt gegen die kommerzielle Welt aufgebaut. Die Community verliert rapide an Attraktivität und an Nutzern.
6. Krise: Nach der Implosion überlebt eine glaubensfeste Teilgruppe samt der bevorzugten Technik in einer Art sozialer und technischer Nische. Sehr langsam wird die Anpassung an aktuelle technische Lösungen vollzogen.
7. Professionalisierung: Die zahlenmäßig stark reduzierte Teilgruppe bildet eine an professionellen Vorbildern orientierte Redaktion. Auf der kommerziellen Seite wird währenddessen das Web 2.0 erfunden ...

Die Typologie lässt sich auf Communities wie Wikipedia, Blogs und die Blogosphäre ebenso anwenden wie auf Video-Communities wie YouTube etc.: Aus der Community der Pioniere (vgl. Howard Rheingolds Vision der Moblogs) wurden Geschäftsmodelle für den mobilen Content.

Unter dem Gesichtspunkt der Partizipation wäre jetzt zu untersuchen, in welchen medialen Zusammenhängen sich derzeit Gegenöffentlichkeit bevorzugt abspielt. In der Diskussion im Anschluss an das Referat wurde beispielsweise die Musiktasch-Szene genannt.

Literatur:

- Hooffacker, G. (1999): Bürgernetze: ein Modell für die „responsive community“? In: Machtfragen der Informationsgesellschaft, Marburg, S. 89 – 95.
- Maier-Rabler, U.; Latzer M. (Hg.) (2000): Kommunikationskulturen zwischen Kontinuität und Wandel. Universelle Netzwerke für die Zivilgesellschaft. Konstanz.
- Oy, G. (1999): Neue Medien: Comeback des Paradigmas der Interaktivität, in: Machtfragen der Informationsgesellschaft, Marburg, S. 71 – 78
- Rheingold, H. (1994): Virtuelle Gemeinschaft: Soziale Beziehungen im Zeitalter des Computers, Köln.
- Vallee, J. (1982): Computernetze. Träume und Alpträume von einer neuen Welt, Reinbek.

Ein ausführlicher Beitrag zum Thema ist erschienen in Stöber, R. (Hg.) (2008): „Medien und Kommunikation in der Wissensgesellschaft“, Konstanz.

MATHIAS SCHINDLER:

Die Freiheit, die Wikipedia meint

Ein kleiner Zusatz schmückt das Logo Wikipedia: „Die freie Enzyklopädie“ – und ist die Quelle vieler Missverständnisse.

Die relative Unschärfe des Wortes „frei“ (in der englischen Sprache genauso mehrdeutig mit free) lässt Raum für viele Wünsche:

Frei im Sinne von kostenlos. Tatsächlich ist der Zugriff auf wikipedia.org für den Nutzer nicht mit zusätzlichen Gebühren verbunden, von den üblichen Kosten des Internetzugangs als solchen abgesehen.

Frei im Sinne von geistiger Freiheit, alles dort veröffentlichen zu können, was auch noch halbwegs unter das Dach Enzyklopädie passen kann, frei von jeder Kontrollinstanz oder einem Zensor, der unliebsames Wissen aus niederen Gründen der Menschheit vorenthalten möchte. Dieser Annahme steht ein verhältnismäßig klares Profil der Wikipedia entgegen, das deutlich sagt, was es nicht sein will (Essaysammlung, Telefonbuch, Ort der Primärforschung) und wie Inhalte gerne formatiert und formuliert sein mögen.

Frei im Sinne einer Erstellung durch Freiwillige, unentgeltlich und ohne Arbeitsverpflichtung. Wird zwar die größte Last der Arbeit durch Freiwillige erledigt, so wäre es per se kein Regelverstoß, wenn – wer auch immer – einem Autor seine Arbeitsleistung vergütete, sofern dies nicht in einem Interessenkonflikt mündete.

Die eigentliche Freiheit (aus der sich hin und wieder andere ergeben), um die es den Gründern von Wikipedia, der Free Software Bewegung geht, bezieht sich auf einen vierten Weg, sich dem Wort frei zu nähern: Die Freiheit, die Inhalte zu beliebigen Zwecken zu verwenden.

Analog zur GPL, einer Lizenz, die durch den Siegeszug des Betriebssystems Linux bekannt wurde, hat die Free Software Foundation einen rechtlichen Rahmen für die Veröffentlichung freier Texte

geschaffen, die Free Documentation License. Diese stellt sicher, dass jedermann ein Werk kopieren, verbreiten und bearbeiten kann, dies übrigens auch zu kommerziellen Zwecken. Es ist jedoch nicht erlaubt, anderen diese Rechte zu nehmen. Der copyleft-Gedanke versucht sicherzustellen, dass einmal von ihren Autoren unter die FDL gestellte Inhalte auch dann durch andere nutzbar bleiben, wenn sie von Dritten bearbeitet wurden, also beispielsweise übersetzt, gekürzt, redigiert oder aktualisiert.

Wikipedias Wahl der Lizenz war mehr Zufall denn Planung, resultierte aus der hohen Reputation der Schwester GPL und vor allem aus der Ermangelung anderer passender existierender Lizenzen für den gewünschten Zweck. So klar auch der Geist der FDL definiert sein mag, so sperrig verhält sie sich in der Praxis – ihre Schöpfer konnten wohl nicht ahnen, dass einmal ein drei Milliarden Wörter großes, und von über 400.000 Autoren gespeistes Nachschlagewerk in Form eines Wikis davon Gebrauch machen könnte. Abhilfe ist geplant, ein Unterfangen, das vermutlich noch die nächsten Jahre von sich reden machen wird. Allen Widrigkeiten zum Trotz ist eine lizenzkonforme Nutzung machbar, bewiesen beispielsweise durch den Berliner Verlag Directmedia Publishing, der seit 2004 im jährlichen Abstand DVD-Ausgaben mit den Texten der Wikipedia herausgibt. Gleichzeitig zum Verkauf über den Buchhandel wird die DVD zum Selbstbrennen über Tauschbörsen und Universitäts-HTTP/FTP-Server verbreitet. In dieser Kooperation mit einem klassischen Verlagshaus entfaltet sich die volle Schönheit der Freiheit in dialektischer Form: Ohne die Erlaubnis, Inhalte auch kommerziell nutzen zu können, wären eine Reihe von dezidiert nichtkommerziellen Nutzungen nicht zustande gekommen. Zehntausenden verkauften DVDs stehen eine deutlich größere Anzahl an Downloads gegenüber, ungezählt sind Kopien der Datenträger für Freunde und Bekannte. Auch die ein oder andere Cover-DVD deutscher Computerzeitschriften enthielt schon einmal Wikipedia-Inhalte, zumeist unterstützt durch die Software der Digitalen Bibliothek von Directmedia.

Basierend auf dieser Zusammenarbeit entstanden Projekte, Wikipedia-Inhalte mit anderen Partnern sinnvoll einzusetzen. Dabei sticht vor allem die Zusammenarbeit mit der Deutschen Nationalbibliothek heraus, bei der die Wikipedia-eigene „Personendaten“-Datei verknüpft wird mit der Personennormdatei (PND) der Nationalbibliothek. Über diese Verknüpfung erhalten Leser auf einen Klick eine Übersicht sämtlicher deutschsprachiger Literatur von oder über eine bestimmte Person. Die unfreie Lizenz der PND und ihre restriktive Weitergabepaxis könnte ein Grund sein, warum es bislang noch keine weiteren Knoten einer personenbasierten Verlinkung gab. Auch die geplante Rückverlinkung von Nationalbibliothek zur Wikipedia steht noch aus. Freie Lizenzierung ist durchaus nicht selten eine Voraussetzung für die Bereitschaft Einzelner, eigene Zeit in Wikipedia zu investieren. Sie garantiert die dauerhafte Nutzbarkeit der Inhalte, ohne die Gefahr eines Rückfalls hinter bereits Erreichtes. Wichtig ist hier, dass die Garantie in der Lizenz liegt: Würde die Wikimedia Foundation über Nacht das Zeitliche segnen, stünde einer Fortführung der Arbeit durch Dritte auch ohne Zustimmung oder Mitwirkung der Foundation nichts im Wege.

Diese Freiheit ist es, die dem Anspruch eines Denis Diderot genügt: „... damit die Arbeit der vergangenen Jahrhunderte nicht nutzlos für die kommenden Jahrhunderte gewesen sei; damit unsere Enkel nicht nur gebildeter, sondern gleichzeitig auch tugendhafter und glücklicher werden, und damit wir nicht sterben, ohne uns um die Menschheit verdient gemacht zu haben.“

THOMAS MRAZEK:

„Wir sind da!“ Blogs und Bürgerjournalismus aus dem Blickwinkel eines Journalisten

Angesichts der hervorragenden Publikationsmöglichkeiten etwa durch Blogs hatten sich einige Beobachter ein qualitatives wie auch quantitatives Wachstum von „Gegenöffentlichkeit“ erhofft. Noch muss man allerdings diese Trüffel mit der Lupe suchen – und ob sie tatsächlich große Wirkung entfalten können, muss auch gefragt werden.

„Mit der Verbreitung des Internet hat die Gegenöffentlichkeit ein ideales Forum“, heißt es in der Wikipedia.¹ Angesichts der faszinierenden Publikationsmöglichkeiten für fast jedermann durch Blogs müssten der Bürgerjournalismus und somit auch die Gegenöffentlichkeit im Netz eigentlich gedeihlich blühen. Ein Blick auf die Zahlen wirkt jedoch ernüchternd: Rund 133.000 deutsche Weblogs ermittelte die Studie Blogcensus Ende 2007.² Damit zählt Deutschland mit Polen zu den „Schlusslichtern in Europa“, befand der Hamburger Blog-Experte Wolfgang Lünenbürger-Reidenbach. Schon 2005 schreckte der jetzige Chefredakteur von Focus Online, Jochen Wegner, mit dem düsteren Bild vom „Blog-Entwicklungsland“.³

Muss also der oben zitierte Satz vom „idealen Forum für die Gegenöffentlichkeit“ hierzulande als blumige Theorie betrachtet werden? Keineswegs. Allein für seinen Arbeitsbereich, die Medienbranche, kann der Autor festhalten: Blogs und Bürgerjournalismus bereichern die herkömmliche Medienlandschaft. Freilich ist zwischen den von Bürgern und Journalisten betriebenen Medien keine Partnerschaft entstanden, vielmehr beharken sich beiden Gruppen mitunter leidenschaftlich und stehen sich argwöhnisch gegenüber. In so

¹[HTTP://DE.WIKIPEDIA.ORG/WIKI/GEGENÖFFENTLICHKEIT](http://de.wikipedia.org/wiki/Gegenöffentlichkeit)

²[HTTP://WWW.BLOGCENSUS.DE](http://www.blogcensus.de)

³[HTTP://WWW.SELBR.DE/ARCHIVES/2005/05/NACHLESE_LES_BL.HTML](http://www.selbr.de/archives/2005/05/nachlese_les_bl.html)

genannten Watchblogs werden die Fehlleistungen von Medien oft minutiös und gerne auch maliziös angeprangert – manchmal sind es schmerzhaft Nadelstiche für die betroffenen Journalisten.⁴ Die dauerhafte Existenz solcher ungebetener Qualitätskontrolleure aus den Reihen der Bürger müssen Medienschaffende in Zukunft einkalkulieren. Notwendig ist solche zumeist konstruktive Kritik in einer zusehends von Qualitätsverlust geprägten Medienlandschaft allemal.

Andererseits ist zu beobachten, dass Bürger die Berichterstattung professioneller Medien ergänzen oder bislang weiße Flächen mit Farbe füllen – sei es auf lokaler Ebene, bei speziellen Fachthemen oder im politischen Bereich. Wo findet sich beispielsweise im Medienbereich eine „politische Plattform für Freiheit und Offenheit im digitalen Zeitalter“ (Zitat aus der Selbstbeschreibung des Blogs Netzpolitik.org), um nur ein Beispiel von Hunderten, die dem Autor bekannt sind, zu nennen?

Allzu glorifizieren sollte man dies nicht. Denn unter den über 133.000 Blogs gibt es auch solche die schlichtweg langweilen, was ja zulässig ist; die schlecht geschrieben sind, die vielleicht nur die Interessen von Katzenbildliebhabern bedienen, was beides ebenso zu tolerieren ist und auch eine Frage des persönlichen Geschmacks darstellt. Kritischer sind da schon Blogs zu sehen, in welchen sich die Betreiber mutwillig fremder Inhalte bedienen oder auf denen politische oder persönliche Hetze – vielleicht sogar aus einem anonymen Hinterhalt – betrieben wird. Um es trivial auszudrücken: Es ist nicht anders als im „normalen Leben“ – störende Ausnahmen gibt es immer, doch sie stellen hier wie in der Gesellschaft nur eine Minderheit dar. Die Trüffel unter den Blogs und Bürgerjournalismus-Angeboten muss man mit der Lupe suchen, man muss geduldig sein, man muss den Machern auch Zeit einräumen, um den wahren Wert ihrer publizistischen Tätigkeit angemessen zu würdigen.

So viel Mühe machen sich aber gerade Medienschaffende ungern. Dass es im Netz nun noch andere Akteure gibt, die die Aufmerksamkeit des umworbenen Publikums auf sich ziehen, wissen einige wenige,

aber umso stimmgewaltigere Journalisten nicht zu schätzen. Seit 2004 gab es aus deren Reihen immer wieder Aussagen, die dieses Laien-Engagement im Netz regelrecht verdammen. Als „Klassiker“ gilt dabei das Urteil des Spiegel Online-Chefredakteurs Mathias Müller von Blumencron, der 99 Prozent aller Blogs als „Müll“ abkanzelt.⁵ Erst zwei Jahre später revidierte er diese Sottise. Bei anderen Medienmachern ist dieses Unbehagen, wenn es um Blogs oder Bürgerjournalismus geht, immer noch vorhanden. Die Laien werden als nervige, unprofessionelle Konkurrenz empfunden, deren Rolle im tradierten Mediensystem stört. Dabei können die Werke dieser Publizisten durchaus inspirierend für die Profis sein: Sie können etwa als sensibler Seismograph oder als brauchbare Quelle dienen. Selbst wenn ein Journalist partout nichts mit diesen neuen Medienformen für seine eigene Arbeit anfangen kann, so sollte er sie einfach als bereichernd für das demokratische Gemeinwesen anerkennen. Prägnant formulierte dies ein Schweizer Blogger: „Wir sind da. Findet euch damit ab!“⁶

⁴Mrazek, T. (2006): Ungebetene Kritiker In: Journalist, Nr. 1/2006, 44–46.

⁵[HTTP://GOA2003.ONLINEJOURNALISMUS.DE/WEBWATCH/INTERVIEWBLUMENCRON.PHP](http://goa2003.onlinejournalismus.de/webwatch/interview/blumencron.php)

⁶[HTTP://WWW.DIEKREIDE.NET/?P=1801](http://www.diekreide.net/?p=1801)

PETER STEINIGER:

Eine linke Tageszeitung online: Lesen, was (unsere) Sache ist

Die junge Welt online ist ein Portal für Gegenöffentlichkeit – Nachrichten, Hintergründe und Analysen für linke Aktivist*innen und die politische Bildungsarbeit.

Aus der deutschen Presselandschaft sticht die junge Welt deutlich heraus: Als einzige unabhängige überregionale linke Tageszeitung schreibt sie gegen den neoliberalen Zeitgeist an. Von marxistischen Positionen aus nimmt sie Partei in den sozialen Auseinandersetzungen. Ein Fixpunkt ist die Verteidigung des Völkerrechts gegen Antiterror-kämpfer und humanitär gelabelte Interventionen. Sie liefert Fakten, Hintergründe und Analysen – über progressive Entwicklungen in Lateinamerika und anderswo, gegen die Aushöhlung von Grundgesetz und Bürgerrechten hierzulande, gegen die Fälschung der Geschichte durch ihre vermeintlichen Sieger. Auf mindestens 16 Seiten werktäglich, am Wochenende zusätzlich mit einer achtseitigen Beilage *faulheit und arbeit*, fragt sie nach Interessen, wenn die Mächtigen die Moral im Munde führen, und fordert Antifaschismus ein.

In diesem Geist wurde sie bereits vor 60 Jahren in der Sowjetischen Besatzungszone gegründet. Mit über zwei Millionen Lesern war das „Zentralorgan“ der DDR-Jugendorganisation FDJ – lebendiger und kritischer als andere Medien – die populärste Zeitung des Landes. Nach dem Anschluss folgten Privatisierung und rascher Verfall der Auflage. Auseinandersetzungen um das Zeitungskonzept und die politische Ausrichtung führten 1995 zur kurzzeitigen Einstellung der Zeitung. Ihre Wiederauferstehung verdankt sie der Übernahme durch den Verlag 8. Mai GmbH, der mehrheitlich einer Genossenschaft ihrer Leser*innen und Leser sowie Mitarbeitenden gehört. Die inhaltliche Konsolidierung führte zu einer allmählichen ökonomischen Stabilisierung. Wie auch zur jährlichen Nennung in den Berichten des

Bundesamtes für Verfassungsschutz. Die junge Welt propagiert die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft, wird vorgewarnt. Die Propagandisten sind längst „gesamtdeutsch“ und geben unterschiedlichen linken Spektren eine Stimme: jW ist für viele Linke innerhalb und außerhalb von Parteien, Gewerkschaften, Antifragruppen und sozialen Bewegungen nicht mehr wegzudenken.

Unter den deutschsprachigen Tageszeitungen ist die junge Welt ein echter Internetpionier. Bereits seit 1994 war sie per Newsfeed – über das CL-Netz – dabei, die Onlineausgabe existiert seit 1996/97. Der Übergang zu einem professionellen Produkt erfolgte im Februar 2006: Seitdem ist die vollständige Zeitung auch im Internet zu finden. Der größte Teil der aktuellen Ausgabe ist weiterhin frei zugänglich. Mit einem Redesign im Juli 2006 wurde sie attraktiver und benutzerfreundlicher gestaltet. Neue Features bieten zusätzliche Vorteile für Onlineabonnenten: In dem zehn Jahre zurückreichenden Archiv finden sich die regelmäßigen Zeitungsbeilagen zu vielfältigen Themen, etwa 200 Artikelserien und mittlerweile vierzig Dossiers zu Schwerpunkten der Zeitung. Die Tarife sind erschwinglich und sozial gestaffelt.

Der Vertriebsweg online birgt Chancen und Risiken. Die gute Nachricht: Das Internet ist eine wichtige Werbeplattform und ein entscheidendes Feld für eine Gegenöffentlichkeit, die nicht über die Ressourcen der Mainstreamkonzerne verfügt. Immerhin ist die Verbreitung zeitlich und örtlich nahezu unbegrenzt, während das jW-Printprodukt außerhalb Berlins nur an gutsortierten Kiosken erhältlich ist. Heute lesen mehr Menschen die junge Welt online als auf Papier: Aktuell verzeichnet der Internetauftritt etwa 30.000 Besuche täglich, bei 4–5 Millionen Seitenaufrufen monatlich.

Zugleich stellt die Konkurrenz mit anderen Informationsangeboten eine enorme Herausforderung dar. Die Schwierigkeit, Content statt Werbeplatz zu vermarkten, lässt das Gespenst einer „Kannibalisierung“ umgehen. Dass es der jungen Welt, gegen den allgemeinen Trend, gelingt, sich auch in diesem Medium zu behaupten, hat meh-

rere Gründe. Der wichtigste: Mit ihren Inhalten und Positionen ist sie in der heutigen Presselandschaft nahezu alternativlos. Doch während das Bedürfnis nach radikaler Kritik an den bestehenden Verhältnissen wächst, sind zugleich immer mehr potentielle Kunden – zum Beispiel als Hartz-IV-Geschädigte – finanziell zu schlecht gestellt, um sich überhaupt ein Abo leisten zu können. Eine wichtige Rolle spielt auch die Solidarität mit dem Projekt junge Welt. So gelingt es leichter, zu vermitteln, dass ein gut gemachtes Internetprodukt auch einen hohen Einsatz an Ressourcen und Arbeitsleistung erfordert – unter nach wie vor prekären Bedingungen für den kleinen Verlag und seine Beschäftigten. Der Aufwand zahlt sich in einem stetigen Zugewinn an Abonnenten aus: Im Dezember 2007 hatte die Internetausgabe bereits mehr als 1400 Kunden.

Eine deutliche Ausweitung des Leserkreises brachte in diesem Jahr die Berichterstattung mit einem Internet-Ticker von den G-8-Protesten. Der Entwicklung zu einem breit vernetzten politisch-kulturellen Projekt dienen Veranstaltungen wie die jährlich im Januar in Berlin stattfindende Rosa-Luxemburg-Konferenz, die Unterstützung von Aktionen und Demos mit Freixemplaren oder die Beteiligung an den Buchmessen in Frankfurt, Leipzig und Havanna. Mehr originärer Onlinejournalismus und mehr Interaktion mit den Aktiven vor Ort stehen auf der jW-Agenda.

Link:

WWW.JUNGEWELT.DE

SABINE ELLERSICK / REINHOLD KAPTEINA:

CL heute – zwischen Userbeteiligung und Redaktion

Das /CL-Netz, entstanden 1987, versteht sich als Medium und Archiv der neuen sozialen Bewegungen. Heute gibt es 70 Foren im /CL-Netz zu den Themen Frieden, Umwelt- und Anti-Atompolitik, Menschen- und BürgerInnenrechte, Antifaschismus, Soziales und Medienpolitik. Die thematische Gliederung nach Schwerpunkten erleichtert die gezielte Auswahl der Informationen. Inhaltlich ist das Netz dem Graswurzel-Journalismus und Konzepten der linken Gegenöffentlichkeit verpflichtet.

Um die /CL-Strukturen besser verstehen zu können, ein kurzer Überblick über die geschichtliche Entwicklung: Im Jahre 1987 geht die Mailbox LINKS (Linkes Internationales Kommunikationssystem) in München als erste Mailbox ans Netz. Mailboxen sind über Telefonleitungen untereinander verbundene Computer, die sich gegenseitig anrufen. Schon 1987 folgen zehn weitere Mailbox-Systeme. Später sollten es ca. 200 Mailboxen sein. Vornehmlich werden Informationen wie Demo- und Aktionsaufrufe sowie Hintergrundberichte aus dem linken politischen Spektrum untereinander ausgetauscht und diskutiert. Zu Beginn waren alle Mailboxen dezentral über das gesamte Bundesgebiet verteilt. Die NutzerInnen wählten sich kostengünstig bei ihrem regionalen Zugang ein. Die /CL-Systeme waren mehrfach untereinander vernetzt. Dies sollte verhindern, dass durch Abschaltung einzelner Mailboxen durch staatliche Stellen oder Ausfall eines /CL-Systems wegen technischer Probleme der gesamte Informationsaustausch unterbrochen würde.

1991 schließen sich die Umweltmailboxen des /COMPOST-Verbundes und die LINKsysteme zusammen. Das Kürzel /CL-Netz ist geboren. In den 1990er Jahren kommen Systeme in Österreich, der Schweiz, Italien und Ex-Jugoslawien hinzu. Gegen Ende des vergangenen Jahrtausends nimmt mit der Verbreitung des Internet und

sinkenden Telefonkosten die Zahl der Mailboxen und ihrer NutzerInnen deutlich ab. An ihre Stelle treten seit 2001 webbasierte Angebote des /CL-Netzes. Diese Systeme sind unter den Internetadressen WWW.CL-NETZ.DE, WWW.NADESHDA.ORG, WWW.KOMMUNIKATIONSSYSTEM.DE und WWW.INFOSYDIKAT.DE erreichbar. Auf folgenden Servern gibt es die Foren in Usenet-Technik:

NEWS://NEWS.LINK-M.DE, NEWS://NEWS.JPBERLIN.DE und

NEWS://NEWS.FREE.DE.

Der Vortrag anlässlich des Kongresses „Wem gehört das Internet“ wollte Antworten auf folgende Fragen finden:

- Wie kommen eigentlich die Inhalte ins /CL-Netz?
- Wer schreibt was in welches Forum?
- Wer darf schreiben?
- Und wer bestimmt und kontrolliert?

Das /CL-Netz ist seit seiner Gründung ein Medium der Gegenöffentlichkeit. Zielgruppen sind die Friedensbewegung, Umweltschutz- und Anti-Atom-Initiativen, Menschen- und Bürgerrechtsgruppen und ähnlich politisch interessierte Menschen. Das Netz ermöglicht, dass jedeR sich beteiligen und berichten kann, so dass Mitteilungen und Berichte der Aktiven wirklich veröffentlicht werden.

Seit Beginn des Internet-Hypes nahm die Beteiligung der NutzerInnen stark ab. Gleichzeitig stieg die Medien-Überflutung enorm an. Die Sortierung und Wertung der täglich auf uns einprasselnden Nachrichten wurde schwieriger. Um weiterhin gezielt eine Auswahl thematisch sortierter Nachrichten aus (fast) allen politischen Themenbereichen anzubieten, entstand eine Mischform aus Userbeteiligung und Redaktion.

Woher kommen die Inhalte?

Etwa 20-40 aktuelle Nachrichten werden täglich im /CL-Netz veröffentlicht. Je nach politischer Aktualität werden etwa kurz vor und während eines Castor-Transportes oder zur Mobilisierung gegen die Datenvorratsspeicherung mehr Nachrichten gesendet. Die Absende-

rInnen der Nachrichten verfahren unterschiedlich: Das Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika schickt regelmäßig Veranstaltungshinweise in das Forum [cl.regionen.suedamerika](http://cl.regionen.suedamerika.de), die Umweltorganisation Robin Wood sendet ihre Pressemitteilungen und Aktionsaufrufe. Der Newsletter des Labournet erscheint täglich im /CL-Netz, ebenso die Presseschau der Anti-Atom-Initiative [x1000mal-quer](http://x1000mal-quer.de). Die Berliner Umweltzeitung *Der Rabe Ralf* sowie die Monatszeitung *Contraste* spielen ihre Artikel selbst ein.

Mensch findet die Aufrufe zu „urgent actions“ von amnesty international sowie die Artikel des Magazins *Inprekorr* (Internationale Pressekorrespondenz) und die Aktionsberichte von Greenpeace, BUND, NaBu, DNR und anderen. Auch die Rundbriefe des Friedensratschlags und der Informationsstelle Militarisierung (IMI) e.V. sind vertreten, wie auch die Antifa-Newsletter von *Turn it down* und Aktion Zivilcourage Pirna. Insgesamt handelt es sich um eine Informationsmenge, die von einer einzelnen Person verarbeitet werden kann.

Möglichkeiten der Teilnahme

Grundsätzlich steht das /CL-Netz allen Menschen offen. Gelegentlicher „Nazimüll“ (aktuelles Beispiel: „rote Zecke, ich weiß, wo Du wohnst, wir kriegen dich“) wird allerdings mangels Nachrichtenwert nicht veröffentlicht. Kommerziellen Spam filtern wir aus. Nachrichten von Gästen werden aus oben genannten Gründen gegengelesen.

Nach Anmeldung als neueR NutzerIn ist die sofortige Veröffentlichung von Beiträgen möglich. Das ist beispielsweise während eines laufenden Castor-Transportes sinnvoll und notwendig. Viele Multiplikatoren aus politischen Initiativen und JournalistInnen werden zeitnah erreicht.

JedeR kann über die genannten Möglichkeiten teilnehmen. Es reicht die Einsendung einer Nachricht über die genannten Webseiten, Newserver oder Mailboxen.

Mit der Abdeckung diverser Spezifikationen, egal wie alt oder modern, werden wohl alle Varianten von Nutzungsmöglichkeiten ab-

gedeckt, vom Worldwideweb über Newsserver und RSS-Feeds. Bei Mailboxen wie Nadeshda ist auch die Nutzung per Pointprogramm Crosspoint möglich.

Die Anmeldung als NutzerIn ist sinnvoll, wenn Nachrichten sofort veröffentlicht werden sollen. Ohne Kontrolle werden sie freigegeben. Kostenfreie und unkomplizierte Anmeldung ist möglich unter

– WWW.KOMMUNIKATIONSSYSTEM.DE

– WWW.NADESHDA.ORG

– WWW.INFOSSYNDIKAT.DE

– WWW.CL-NETZ.DE

Wer bestimmt und kontrolliert?

Die kurze und böse Antwort würde wohl lauten: ich, Sabine. Aber das ist zu kurz, zu böse und stimmt so nicht. Auf den ersten Blick könnte der Eindruck entstehen, das /CL sei „mein Netz“. Das ist aber nicht so, und das erschließt sich bei genauerem Hinsehen sehr schnell. Viele Initiativen schicken mir aus Zeitmangel ihre Pressemitteilungen zur Veröffentlichung. Ich lese die von Gästen eingesendeten Beiträge gegen und entscheide über die Veröffentlichung.

– In vielen Mailinglisten bin ich eingetragen, um diese inhaltlich für das /CL-Netz auszuwerten. Ich schicke die Presseauswertung der Initiative x-tausendmal-quer ins /C-Netz weiter.

– Die „Urgent urgent actions“ von amnesty international gebe ich weiter an die Menschenrechtsforen.

– Pressemitteilungen zum Beispiel aus dem ot-Service schicke ich ebenfalls in die /CL-Foren.

Schauen Sie doch einfach mal rein: WWW.CL-NETZ.DE. Wir freuen uns über Ihr Interesse! Zur Kontaktaufnahme und für Anfragen sind folgende Adressen eingerichtet:

CL-KOORDINATION@CL-NETZ.DE und CL-SERVICE@LINK-M.DE.

Panel Partizipation & Politik

BERND MANN:

Gewerkschaften und Internet – Vernetzung für Individualisten

Veränderte Lebens- und Arbeitsbedingungen verlangen neue Kommunikationsstrukturen. Die Deutsche Journalistinnen- und Journalisten-Union in ver.di bietet individuelle Kommunikations- und Beratungs-Dienstleistungen wie zum Beispiel mediafon.net.

Die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen ist das Ziel gewerkschaftlicher Arbeit. Über lange Jahre funktionierten Gewerkschaften als „Tarifmaschine“, die dieses Ziel konsequent verfolgten. Gewerkschaft war damit unmittelbar „erlebbar“ – nämlich an wachsenden Einkommen und besseren Arbeitsbedingungen wie kürzere Arbeitszeiten, mehr Urlaub usw.

Die Wahrnehmung hat sich radikal verändert. Die „Tarifmaschine“ ist ins Stottern gekommen. Die Erfolge gewerkschaftlicher Organisation werden nicht mehr sichtbar – nicht im Geldbeutel und nicht in den Arbeitsbedingungen. Gewerkschaft wird nicht mehr wahrgenommen – und das ist noch der beste Fall, denn im schlechtesten Fall gelten sie als Loser, Dinosauriere einer vergangenen Epoche.

Auch die Kommunikationswege haben sich geändert. Kernige Flugblätter sind kein Medium mehr, das Gewerkschaftlern aus den Händen gerissen wird. Ganz abgesehen davon, dass die massenhafte Verteilung über Vertrauensleute nicht mehr gelingt. Und das nicht nur, weil es an Verteilern mangelt (auch über die Gründe dafür wäre

zu diskutieren), sondern weil es diese Betriebsstrukturen immer weniger gibt. „Überzeugungsarbeit“, Grundvoraussetzung für den Weiterbestand von Mitgliederorganisationen, muss sich auf diese veränderten Bedingungen einstellen.

Existenzielle Fragen sind deshalb heute: Wie können wir unser Profil schärfen als Interessenvertretung für Beschäftigte, egal ob Fest oder Frei, für Erwerbssuchende und Erwerbslose? Wie können wir unsere Ziele und Vorstellungen so vermitteln, dass sie dort ankommen, wo sie ankommen sollen? Wir brauchen eine bestmögliche Interaktion mit Mitgliedern und Interessenten. Wie kann die hergestellt werden? Welche Formen der Mitbeteiligung, ohne die Gewerkschaft nicht funktioniert, können wir anbieten? Last but not least: Wie können wir gegen einen herrschenden Mainstream Gegenöffentlichkeit entwickeln?

Für diese Fragen gibt es zumindest einen „technischen“ Lösungsweg: das Internet. Für die Kommunikation ist E-Mail nicht mehr wegzudenken. Die Anfragen gehen heute zu ca. 70 Prozent online ein. Was arbeitsorganisatorisch durchaus positiv ist, denn im Gegensatz zum Telefon erlaubt die Mailkommunikation ein deutlich strukturierteres Arbeiten.

Bei der raschen Reaktion auf Mails allein kann es aber nicht bleiben. Gegenmacht kann nur durch den Austausch untereinander aufgebaut werden. Netzwerke helfen dabei, sich auszutauschen, gemeinsame Interessen zu erkennen und zu bündeln, Transparenz zu schaffen und gegenseitige Unterstützung zu leisten. Das Internet ist dabei ein unerlässliches Werkzeug. (Dass natürlich auch die Inhalte stimmen müssen, sei hier erwähnt).

Der Netzwerkgedanke liegt auch *mediafon* zugrunde. Es ist meines Wissens das erste virtuelle Beratungs- und Serviceangebot einer Gewerkschaft. *Mediafon* ist Andockstation für Freie und Selbstständige in ver.di. Mediafon-Macher Gunter Haake ist übrigens Mailbox-Aktivist der ersten Stunde: Er hob das Münchner Linksystem mit aus der Taufe und schrieb seine Diplomarbeit über die Computervernet-

zung. Der Mediafon-Service wird viel genutzt und ist nebenbei ein großer Imagegewinn für ver.di. Ein weiterer Nutzen für ver.di-Mitglieder: Sie werden im Gegensatz zu Nichtmitgliedern kostenlos beraten.

Newsletter sind Service-, Mobilisierungs- und Marketinginstrument zugleich – soweit auch hier der Inhalt stimmt. Newsletter erhöhen nachhaltig die Bindung an die Organisation und sind ein ideales Angebot des Online-Zeitalters.

Als Plattform für den Austausch zwischen „Forschung und Lehre“ im Journalismus wurde WWW.DJU-CAMPUS.DE mit tatkräftiger Hilfe der Journalistenakademie gegründet. Das sehr ambitionierte Projekt konnte leider nicht in der ursprünglichen Form durchgehalten werden. Gleichwohl dient dju-campus heute in veränderter Form als Anlaufstation für junge Journalistinnen und Journalisten.

Mitglieder-Organisationen müssen, in Marketingsprache übersetzt, „Reichweite“ vergrößern, Service verbessern und ausbauen, Kommunikation erleichtern, Transparenz und Beteiligung erhöhen. Die konsequente Nutzung der Möglichkeiten im Internet ist dabei zielführend und kostensparend zugleich. In welcher Form dies geschieht – ob als Website, in Foren oder als Blog – ist abhängig vom Ziel und der Zielgruppe. Der Nutzwert muss stimmen. Darüber darf nur nicht vergessen werden, auch unsere Ziele und Vorstellungen zu transportieren. Jedenfalls dann, wenn sich Gewerkschaften als Gegenmacht verstehen und auch als Teil der Gegenöffentlichkeit von unten.

Noch lange nicht werden von den Gewerkschaften die Möglichkeiten im Internet konsequent genutzt. Das hat manchmal mit unterschiedlichen Einschätzungen zur Wirksamkeit und Nutzung des Internets zu tun. Sehr oft fehlt es nur an Zeit – oder der Aufwand (siehe dju-campus) wird unterschätzt. An der Überwindung dieser Hemmnisse arbeitet ver.di zurzeit intensiv: Aufbau einer soliden und entwicklungsfähigen IT-Infrastruktur mit verbindlichen Normen und Datenmanagement.

Eine Gefahr darf beim Projekt *E-Union* nicht übersehen werden: Gefahr der Spaltung in Teilhabende und Ausgeschlossene. Es muss für uns also auch Ziel sein, Medienkompetenz zu fördern, freien Zugang und Teilhabe zu sichern und aktiv zu werden gegen die sicher weiter zu erwartenden Versuche der kommerziellen Vereinnahmung des Internets. – Und es heisst auch die Augen offen zu halten und aktiv zu werden gegen die Überwachungsmanie Schäublescher Prägung.

Dienstleistungen haben der Solidarität den Rang abgelassen, monieren Kritiker. Ich glaube, es ist genau anders herum. Über nutzwertige Angebote im Internet kann der Weg wieder zur Solidarität führen. So wie es bei mediafon im Untertitel in der richtigen Reihenfolge steht: vernetzt, informiert, organisiert.

Kontakt: Bernd Mann
 FB Medien/ver.di Bezirk München
 Schwanthalerstraße 64, 80336 München
 Telefon 089 59977-7081

IRENE STUIBER:

Der weite Weg ins Internet. Ein Diskussionsbeitrag zu Gewerkschaften und ihrem Kommunikationsverhalten

Gewerkschaften stützen sich in ihrem Kommunikationsverhalten auf traditionelle Vermittlungsformen. Viel hat sich in den letzten 50 Jahren nicht geändert. Die Entdeckung des Mediums Internet steht den Gewerkschaften erst bevor.

Betriebliche Kommunikation erfolgt über schwarze Bretter, Betriebszeitungen, Flugblätter, im persönlichen Gespräch, Briefe und E-Mails an private Adressen und auf dem Weg über Betriebsversammlungen.

Wer nicht in einem Unternehmen mit gewerkschaftlicher Infrastruktur arbeitet, erhält gelegentlich Post von seiner Gewerkschaft: Örtliche Informationen gibt es auch schon mal per Mail, häufiger jedoch als Brief. Die periodisch erscheinende Gewerkschaftszeitung kommt mit der Post.

Die Webpräsenzen der Gewerkschaften bestehen zu einem Gutteil in der Veröffentlichung hauseigener Pressemitteilungen. Die Webseiten bieten durchgehend selbst produzierte Inhalte, Hinweise und Links auf andere Internetressourcen sind selten. Zeitschriften der Gewerkschaften werden meist aufwendig ausschließlich für den Druck produziert, ihre Inhalte sind online nicht vorhanden. Die Webseiten der Gewerkschaften erwecken den Eindruck, als gäbe es innerhalb der Organisation jeweils genau eine Meinung. Diskussionen finden hinter verschlossenen Türen statt. Minderheitsmeinungen, obschon vorhanden, finden sich kaum.

Gewerkschaften sind große Mitgliedsorganisationen und als solche auf ehrenamtliche Arbeit angewiesen. Ehrenamtliches Engagement ist in der Regel temporär. Ändern sich die privaten Lebensumstände oder die berufliche Situation, so findet es ein schnelles Ende. Das, was intern in Arbeitskreisen und Arbeitsgruppen passiert,

ist in der Regel nur dem engsten Insiderkreis bekannt. In den Medien der Gewerkschaften zeigt sich davon wenig.

Gewerkschaftstradition und Kommunikationsverhalten

In der breiten Öffentlichkeit erscheinen Gewerkschaften als eine Art Dinosaurier, die sich aus dem beginnenden Industriezeitalter in die Gegenwart gerettet haben. Dies ausschließlich auf die Darstellung der Gewerkschaften in den großen Medien zurückzuführen, greift zu kurz.

Die Arbeiterbewegung ist aus einer Bündelung von heterogenen Interessen entstanden. Katalysator und Bezugspunkt war der industrielle Produktionsbetrieb mit abhängig beschäftigten Lohnarbeitern. Es gelang, unterschiedliche soziale Lagen zu einer gemeinsamen Interessenvertretung zusammenzufassen. Andere, deren soziale Lage nicht besser war, blieben außen vor: zum Beispiel Kleingewerbetreibende oder kleine Angestellte.

Noch heute sind diejenigen, die im industriellen Großunternehmen mit einem festen Arbeitsvertrag arbeiten, die Kernzielgruppe gewerkschaftlicher Tätigkeit. Dass sich seit Jahrzehnten zunehmend viele ihr Geld im Rahmen befristeter Arbeitsverträge, Zeitarbeit, selbstständiger Tätigkeit oder Minijobs verdienen, spiegelt sich innerhalb der gewerkschaftlichen Organisationen unzureichend wider.

Die Sicherung und Beibehaltung des eigenen Milieus und die Abschottung nach außen hat in der Gewerkschaftsbewegung immer schon eine große Rolle gespielt, zum Teil aus nachvollziehbaren Gründen. Diese Tradition wird auch heute aufrechterhalten. Wer bei der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung ein Stipendium beantragt, wird zum Beispiel nach der Gewerkschaftszugehörigkeit des Ehepartners und der Eltern gefragt.

An Arbeitskämpfen oder Betriebsratswahlen lässt sich deutlich erkennen, wie wichtig es in der gewerkschaftlichen Tätigkeit ist, keine rechtlich sanktionierbaren Fehler zu machen.

Dies zieht sich durch viele Bereiche gewerkschaftlicher Arbeit, oft geht es um Verfahrensfragen. Mir scheint, diese Haltung spiegelt sich

auch in der Kommunikationspolitik gewerkschaftlicher Mitarbeiter: Öffentlich wird nur vertreten, was gewerkschaftshierarchisch abgesegnet ist.

Eine Rolle im typischen Kommunikationsverhalten der Gewerkschaften dürfte auch spielen, dass Computer lange Zeit die unerfreuliche Position des Arbeitsplatzkillers einnahmen.

Chancen im Einsatz Neuer Medien in der Gewerkschaftsarbeit

Gewerkschaftsinhalte müssen auch weiterhin in großen Medien kommuniziert werden. Hier zeigt sich: Was online nicht verfügbar ist, ist für Journalisten zunehmend nicht existent. Schon die Online-Publikation von gedruckten gewerkschaftseigenen Medien und Informationen inklusive entsprechender Archivfunktionen würde die öffentliche Sichtbarkeit von Gewerkschaftsaktivitäten deutlich erhöhen.

Die Mitwirkungsmöglichkeiten des Web 2.0, erst recht des Social Web erleichtern die Publikation von Inhalten mit geringem technischen Aufwand. Und sie machen Diskussionen in der Öffentlichkeit oder in Teilöffentlichkeiten möglich. Die Vielfalt innerhalb der Gewerkschaften auf den Gewerkschaftswebseiten zuzulassen, bedeutet, das Image der Gewerkschaften zu modernisieren. Eine Überlebensfrage, da die Mitgliedsrekrutierung in traditionellen Strukturen zunehmend schlechter funktioniert – zum Teil, weil es diese nicht mehr gibt. Statt der Kommunikation zu den Mitgliedern sollte die Kommunikation unter den Mitgliedern gefördert werden. Auch die Vernetzung zu relevanten Inhalten an anderen Stellen des Internets erhöht die gesellschaftliche Präsenz der Organisation beträchtlich.

Die Bandbreite im Mediennutzungsverhalten der Gewerkschaftsmitglieder reicht vom versierten Nutzer Neuer Medien bis hin zum Offliner aus Gewohnheit, Mangel an Gelegenheit oder Überzeugung. Gewerkschaften haben ein ursächliches Interesse daran, ihren Mitgliedern gesellschaftliche Partizipation zu sichern. Sie tun daher gut daran, den Digital Gap unter den eigenen Mitarbeitern und ihren

Mitgliedern zu verringern. Dies könnte ein fester Bestandteil jeder gewerkschaftlichen Bildungsarbeit werden.

Für Gewerkschaften ist es überlebenswichtig, die eigene öffentliche Sichtbarkeit und Mitsprachemöglichkeit sowohl der Gesamtorganisationen wie auch einzelner Gewerkschaftsmitglieder deutlich zu erhöhen. Beides funktioniert nicht ohne die Möglichkeiten, die das Internet bietet.

MAG WOMPEL:

Vom Gewerkschaftsbrett zum Labournet

Das Labournet versteht sich als Plattform der Betriebs- und Gewerkschaftslinken, die sich an alle „Ungehorsamen mit und ohne Job“ richtet.

Die Wiege des LabourNet Germany steht bei Comlink. Die heutige verantwortliche Redakteurin des „Treffpunktes für Ungehorsame, mit und ohne Job, basisnah, gesellschaftskritisch“ hatte schon während ihrer Tätigkeit als Industriosoziologin in den späten 1980er und den 1990er Jahren betriebliche Nachrichten von Unten und Belegschaftszeitungen als E-Mails versandt und in damals sog. „Bretter“ gestellt – als Mittel des Informationsaustauschs und der Vernetzung. Begleitend machte sie E-Mail-Schulungen für linke Betriebsaktivisten, damals noch DOS-basiert. 1996/97 wurde daraus im Internet das LabourNet Germany.

Es versteht sich als eine Plattform der Betriebs- und Gewerkschaftslinken, die sich aber an alle „Ungehorsamen mit und ohne Job“ richtet und das gewerkschaftspolitische Themenspektrum – entsprechend dem Ansatz des „social movement unionism“ – sehr weit fasst: Neben Arbeitsbedingungen und Arbeitskämpfen in aller Welt spielen Grundrechte, Antifaschismus und Antimilitarismus sowie Sozialpolitik und soziale Bewegungen eine große Rolle.

Das LabourNet Germany arbeitet daran, dass Menschen sich einmischen, vernetzen und solidarisch aktiv werden. Und es arbeitet an der Vernetzung aller Lohnabhängigen: von Beschäftigten, Erwerbslosen, Sozialhilfeempfängern oder MigrantInnen – mit Gewerkschaften und mit den sozialen Bewegungen, national und international. Mit anderen Worten arbeitet das LabourNet Germany an einem Verständnis der Gewerkschaftsbewegung als – keinesfalls dominanter – Teil einer internationalen sozialen Bewegung. Und genau dieser Ansatz erklärt dann auch das große Themenspektrum.

Verbreitet werden dabei an über zweitausend AbonnentInnen des täglichen Newsletters und über 300.000 LeserInnen der Homepage im Monat Nachrichten, die sowohl von den bürgerlichen Medien als auch von den Gewerkschaften unterdrückt oder schlicht falsch dargestellt werden. Die Grundlage bildet die Überzeugung, dass die Überwindung des Stellvertretermodells – ob in Gewerkschaften oder Parteien –, absolute Voraussetzung für das Gelingen von basisdemokratischen Aktionen und Bewegungen ist, und dass sich jede und jeder für humane Arbeits- und Lebensbedingungen interessieren und selbst dafür eintreten muss. Objektive Informationen und die Möglichkeit, sich eine eigene Meinung bilden zu können, bildet dabei die Grundlage für jedes nicht ferngesteuertes Handeln emanzipierter Individuen und Gruppen.

Neben der Publikationsfunktion und der Plattformfunktion – sowie der aktiven Intervention und (Mit)Organisation – wird zunehmend die Vernetzungsfunktion wahrgenommen. Das LabourNet vermittelt viele nationale und internationale Kontakte, von deren Folgen und Auswirkungen die Redaktion oft nur zufällig erfährt, weil die Kommunikation der Beteiligten dann ohne ihr Zutun abläuft. Dieser „Mangel an Kontrolle“ ist allerdings kein Nachteil, sondern beabsichtigte Folge der Publikations- und Aktionspolitik des Preisträgers des Alternativen Medienpreises 2001.

Hierin unterscheidet sich das LabourNet Germany wohl am stärksten von der Publikations- und Informationspolitik der Gewerkschaftsapparate, die erwartungsgemäß über den Verlust ihres Informationsmonopols durch dessen Tätigkeit nicht begeistert sind.

Hinzu kommt: Dass das LabourNet Germany keine Zeitung, sondern eine Website ist, basiert auf der Überzeugung, dass die neuen Technologien emanzipative Bestrebungen durch schnelle und an keine organisatorische Voraussetzung gebundene Informationsflüsse erleichtern. Auch die deutschen Gewerkschaften haben die Möglichkeiten von E-Mail und Internet einerseits lange Zeit verschlafen. Andererseits bestehen die offiziellen Gewerkschaften und ihre Struk-

turen auch beim Einsatz dieser Technologie immer noch darauf, zu definieren, welche Informationen Funktionären und Mitgliedern zustehen. Das LabourNet Germany veröffentlicht nicht nur (internationale) „Gewerkschaftsnews, die man in keiner Zeitung findet“ (so *einblick*, Info-Service des DGB, vom 16.8.1999) sondern immer noch Nachrichten, die auch die Gewerkschaften nicht verbreiten (wollen). In diesem Sinne wird Computerkommunikation als ein Mittel zur Stärkung gewerkschaftlicher Organisation verstanden, wie der gesamten Kommunikation und Organisation alternativer, linker Strukturen.

Das Internet stellt zunehmend nicht nur das billigste, sondern auch oft das einzige Kommunikationsmedium für Menschen und Organisationen, die von den bürgerlichen Medien weder wahrgenommen noch unterstützt werden. Insofern verwundert es nicht, wenn es zunehmenden Angriffen auf die Kommunikations- und Pressefreiheit ausgesetzt ist. Dies betrifft auch das LabourNet Germany, das neben einer staatlichen Razzia im Jahre 2005 seit Jahren immer häufiger Unterlassungsklagen von Unternehmen erhält, die die Darstellung der Arbeitsbedingungen ihrer Belegschaft für einen Angriff auf ihre Wettbewerbsfähigkeit betrachten. Das LabourNet Germany ist darauf angewiesen, dass diese Angriffe als Angriffe auf die Meinungs- und Pressefreiheit aller begriffen werden.

Link:

WWW.LABOURNET.DE

WOLFGANG SCHINDLER:

Wer lesen kann, ist klar im Vorteil? Wozu Computermedienpädagogik nötig ist.

„Wer lesen kann, ist klar im Vorteil“ – aber auch Analphabeten können sich in unserer Informationsgesellschaft lange durchmogheln. Mit Medienkompetenz ist es ähnlich. Trotzdem ist Medienkompetenz kein Ziel an sich, sondern ein notwendiges Mittel für Bildungsprozesse.

Wirken digitale Medien in den Bildungsinstitutionen tatsächlich wie das trojanische Pferd? Ernst Mandl, oft als „eLearning-Papst“ tituliert, hat diese Metapher benutzt, als Bild für einen Verwandlungsprozess, der sich durch das Eindringen digitaler Medien¹ dort quasi automatisch vollziehen werde – ähnlich wie die Krieger aus dem Bauch des trojanischen Pferdes krabbelten und von innen die Stadt-tore öffneten und dadurch eine neue Kultur eindringen konnte. Zumindest für mein Arbeitsfeld, die Jugendarbeit, kann ich solch eine Automatik ausschließen. Internationale Forschungen haben gezeigt, dass die „digitale Kluft“ durch die bloße Verfügbarkeit digitaler Medien *nicht* zu schließen ist, dass Benachteiligte vielmehr erst durch mediendidaktisch kompetente PädagogInnen eine echte Chance bekommen, durch diese Bildungstechnologien nicht noch mehr ins Abseits zu geraten. Diese Kompetenz ist noch immer dünn gesät. In Josefstal bieten wir daher seit 1991 ein zweijähriges berufsbegleitendes Weiterbildungsprogramm mit Zertifikat an.

Denn Aneignungsprozesse professioneller computermedienpädagogischer Kompetenz müssen mehr als bloßer Erwerb kognitiven Wissens sein, um in der sogenannten „Wissensgesellschaft“ handlungsfähig zu machen. Es geht vielmehr um das Aneignen einer neuen Kulturtechnik, eine Herausforderung, die nicht an andere delegierbar ist, so wie „selber Lesen“ nicht durch Bekanntschaft mit einem, der lesen kann, ersetzbar ist.

Der Veränderungsprozess, den die Beteiligten an diesem Weiterbildungsprogramm *Computermedienpädagogik* durchlaufen, hat immer wieder Parallelen zum Märchen vom gestiefelten Kater und dem Müllersburschen, der erst seine alten Kleider ablegen und baden gehen musste, bevor er Graf wurde: Es geht um eine innere Veränderung, die beginnt, als sich die Lebensverhältnisse einschneidend ändern, im Märchen wie in der Lebenswelt, die bald ohne „Web 2.0“ nicht mehr ausreichend zu beschreiben ist. Nicht nur Müllersburschen wehren sich gegen solche eine Zumutung!

Viele Menschen verstehen und nutzen die neuen Technologien sehr reduziert, begreifen sie mit alten Metaphern, PCs etwa als „bessere Schreibmaschine“ und das Internet als drohende „Informationsflut“. Mit „user-generated content“ oder einer „Blogosphäre“ können erst wenige PädagogInnen etwas anfangen, pädagogisch noch weniger. Die Hoffnung, ohne neue (mentale) Kleider bis zur Rente „durchzukommen“, verspricht zumindest für ihre Zielgruppen nichts Gutes. Digitale Medien sind zunächst „nur“ Werkzeuge. Aber wie alle Werkzeuge verändern sie die Menschen und die Gesellschaft durch ihre Existenz und Anwendung, ganz anders als prognostiziert. Umso mehr, wenn dieses „Werkzeug“ eine Querschnittstechnologie ist.

Mit PC-„Schulung“ ist es da nicht getan, wenn nur technisches Detailwissen „vermittelt“ (statt erarbeitet) wird, das zudem durch die rasante Entwicklung kontinuierlich entwertet wird. Nötig ist eine neue Lernkultur. Hier liegt die eigentliche Chance digitaler Medien: Selbstgesteuerte, intrinsisch motivierte Lernprozesse von Einzelnen und Gruppen und Lern- und Veränderungsprozesse von Institutionen. In der aktuellen psychologischen Lernforschung ist dieser Aspekt als Gegenkultur zum etablierten Bildungssystem ausformuliert worden, dem die Produktion trägen Wissens vorgeworfen wird. Computergestützte Lernumgebungen, „cognitive tools“ spielen dabei eine

¹ Sammelbegriff für die Anwendungsebene der Querschnittstechnologie Computer: Bürokommunikations-Software, klassische und multimediale Lernumgebungen, am lokalen Arbeitsplatz und im Netz, Infotainment

wesentliche Rolle², gerade auch dort, wo computerspezifisches Wissen lediglich selbstverständliches Werkzeug ist. Die vom Schulsystem nur unzureichend vermittelten und von „der Industrie“ geforderten „weichen“ Schlüsselkompetenzen bekommen hier hohe Bedeutung: Kreativität, Eigeninitiative und Verantwortungsbereitschaft, Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, selbstgesteuertes Lernen. Solche Lernumgebungen sind ohne ein konstruktivistisches Verständnis von Lernen nicht vorstellbar. Wer dabei an Konzepte der über 100 Jahre alten Reformpädagogik denkt, ist auf der richtigen Spur. Wer begreift, dass sich die berufliche Rolle der PädagogInnen vom Wissensvermittler zum Lernbegleiter ändert und ändern muss, ist auf der Zielgeraden. Franz-Josef Röhl, Professor in Darmstadt, plädiert daher für eine „Pädagogik der Navigation“.³

Hier setzt das Konzept Computermedienpädagogik an, realisiert im Josefstaler MaC*- Programm: MaC* steht für „Menschen am Computer“, ein programmatisches Kürzel für den ganzheitlichen Ansatz, pädagogische Kompetenz für den Gebrauch der Querschnittstechnologie „Computer&Netze“ als Werkzeug, Medium und Spielzeug *zusammenhängend* zu qualifizieren. Es ist eine reichhaltige Lernumgebung für den sachkompetenten praktischen Umgang mit der Technologie, mit den davon faszinierten Menschen und mit der eigenen Angst, mit Ambivalenz und Begeisterung angesichts kontinuierlicher Innovationsprozesse. Über das Erlernen von Einzelkompetenzen hinaus geht es um Verstehen und Gestalten des angedeuteten Paradigmenwechsels, um mediendidaktische Kompetenz im Gebrauch einer Technologie im Wandel: vom Homecomputer 1984 über Satellitennavigation bei Geocaching-Ausflügen bis zum mobilen Internetzugang qua Handy, dem Endgerät des „Web 3.0“ (-) schlechthin. Unterschiedliches Wissen in der Kursgruppe wird hier zur Chance, „Diversity Management“ zur Aufgabe der Kursleiter. Die Reflexion solcher – auch anstrengender – Aneignungsprozesse im Kursprogramm unterstützt die angestrebte Neukonstruktion pädagogischer Bildungskonzepte mit digitalen Medien.

²G. Reinmann-Rothmeier (2001), Bildung mit digitalen Medien, in: Schindler/Bader/Eckmann (Hrsg.) Bildung in virtuellen Welten, Frankfurt, S. 275 ff

³Franz Josef Röhl (2003), Pädagogik der Navigation Selbstgesteuertes Lernen durch Neue Medien, oder: Von der Lernqual zum Lernspaß, München

KERSTIN PSCHIBL:

Women 2.0

Geschlechtsspezifische Technologieaneignung hin oder her, das Internet und vor allem das partizipative Web 2.0 scheinen ein hervorragender Nährboden zu sein, auf dem sich die kreativen und kommunikativen Kompetenzen von Frauen so richtig gut entfalten können. Doch trotz all dieser positiven Entwicklungen: Bei der Ausbildungs-, Studienplatz- und Berufswahl tappen viele Mädchen und Frauen nach wie vor in die gleichen Fallen wie vor 20 Jahren. Die Aufholjagd hat erst begonnen.

Als ich vor zehn Jahren das Berufsqualifizierungsprojekt *Women Online* der SJD – Die Falken beim Herbstevent des Münchner Netzwerks *Inter@ktiv* vorstellte, sagte bei der Ankündigung meines Vortrags ein junger Mann in der Reihe hinter mir „Jetzt kommt das weibliche Feigenblatt der Veranstaltung.“ Als ich vor ein paar Wochen von Gabi Hooffacker gebeten wurde, bei dieser Tagung zu referieren, sagte sie sinngemäß: „Wir hätten beinahe das Thema ‚Frauen‘ vergessen.“ Eigentlich frustrierend. Soll es aber nicht sein – und ist es auch nicht!

Vor zehn und mehr Jahren war das Thema „Frauen und Internet“ tatsächlich noch ein sogenanntes „Minderheitenthema“ – obwohl es schon lang sehr viele tolle und aktive Frauen gab und – das soll nicht vergessen werden – schließlich mit Ada Lovelace eine Frau die Grundlagen für die erste Computersprache entwickelte. Doch heute holen „Star-Bloggerinnen“ und „SMS-Queens“ rasant auf und die Industrie hat nicht erst seit der letzten „Games Convention“ Mädchen und Frauen als *die* neue Zielgruppe für Computerspiele entdeckt.

Geschlechterspezifische Technologieaneignung hin oder her, das Internet und vor allem das partizipative Web 2.0 scheinen ein hervorragender Nährboden zu sein, auf dem sich kreative und kommunikative Kompetenzen von Frauen so richtig gut entfalten können. „Frauen und Internet“ ist schon lange kein Gegensatz mehr, sondern

in vielen Bereichen eine Selbstverständlichkeit. Darum ist fraglich, ob „Frauen und Internet“ heute überhaupt noch ein Thema ist – oder – wie für Gabi Hooffacker – eher eine „Alltagerscheinung“, die eigentlich nicht mehr speziell hervorgehoben werden muss.

Doch neben den positiven Entwicklungen gibt es auch sehr viele Schattenseiten im Cyberspace, die Frauen im besonderen Maße betreffen und bedrohen: Mobbing und sexistische Anmache in Foren, Bloßstellungen in Foto- und Videoportalen und natürlich die nicht nur virtuellen Gefahren durch Internetbekanntschaften.

Und wenn es bei den neuen Technologien ums Geld geht, sprich um die tollen Jobs, kann von einer gleichberechtigten Teilhabe noch lange nicht gesprochen werden.

Computer-Avantgarde und „information poor“

So eine Tagung ist natürlich auch ein Anlass sich zurückzuerinnern. Meine Anfänge in der Mailboxszene waren auch geprägt von starken Frauen, die viel Einfluss und viel zu sagen hatten. Einige dieser Frauen-Computer-Avantgarde sind heute hier: Gabi Hooffacker, Christine Wittig und Rena Tangens. Sie sind erfolgreich; als Leiterin einer Journalistenakademie, als Geschäftsführerin von Linksystem München und als Initiatorin des *big brother awards*.

Gesamtgesellschaftlich gesehen gehörte jedoch – bis weit in die 1990er Jahre hinein – die Mehrzahl der Frauen zu den „information poor“. Die meisten hatten weder Computer noch Computerkenntnisse, geschweige denn Internetzugang oder E-Mail-Adresse.

2007 stellt der (N)ONLINER Atlas fest, dass erstmals in der Altersgruppe der 14 bis 19jährigen mehr junge Frauen online sind als Männer (90,9 Prozent gegenüber 80,4 Prozent). In den oberen Altersgruppen ändert sich das dann allerdings wieder rapide.

Eng gekoppelt ist die Überwindung des „Gender Gaps“ – neben dem Alter – vor allem an Bildung und Berufstätigkeit. Bei den nicht berufstätigen Frauen mit einfachem oder keinem Schulabschluss und/oder ohne Berufsausbildung ist etwa die Hälfte offline, bei den

Männern nur etwa ein Viertel. Hier gibt es noch erheblichen Nachholbedarf, denn: „Der kompetente Umgang mit dem Internet ist heute eine Schlüsselqualifikation, die schon bald so wichtig sein wird wie die Fähigkeit zu lesen.“¹

Plädoyer für eine „neue Prüderie“

Viel beigetragen zu der positiven Entwicklung in Richtung eines selbstverständlichen Umgangs von vor allem jungen Frauen mit den „Neuen Medien“ hat sicher auch die medienpädagogische Jugendarbeit. Ich arbeite beispielsweise im Münchner SIN – Studio im Netz e. V., in dem es schon lange einen Mädchencomputerclub gibt. Ein besonders herauszuhebendes Projekt ist auch die Mädchen-Online-Community LizzyNet; ein kostenloses Angebot von Schulen ans Netz e. V., das Mädchen einen geschützten Raum bietet, in dem sie kommunizieren, produzieren und lernen können.

Wie wichtig ein geschützter Raum für junge Mädchen und Frauen nach wie vor ist, zeigt ein kurzer Blick in die Chatrooms oder die Angebote bei YouTube und Myspace. Mobbing im Internet wird ein zunehmend wichtigeres Thema – betroffen sind vor allem Frauen. Ob ihre Bilder – ich gehe davon aus, ohne sie zu fragen – in dem außerordentlich „geschmackvollen“ Video „Ein fettes Mädchen will was von mir!“ veröffentlicht werden oder ob sie selbst in die Falle der Frage nach dem „Bin ich schön?“ tappen und Lolita-Fotos in Myspace einstellen. Wir alle müssen hier genau hinschauen und dürfen *nichts* verharmlosen.

Das ist tatsächlich ein Plädoyer für eine neue Prüderie und gleichzeitig eine sehr offene Umgangsweise mit diesem Thema. Neben Jugendschutz und Medienpädagogik gibt es auch für die Sexualpädagogik neue Herausforderungen.

Der weite(re) Weg

Einer der Bereiche mit dem größten Aufholbedarf für Frauen ist die Berufswelt. Trotz einiger Ausnahmen wie der Flickr-Mitbegründerin

Caterina Fake oder der erfolgreichen Spieleentwicklerin Jade Raymond: Bei der Ausbildungs-, Studienplatz- und Berufswahl tappen viele Mädchen und Frauen nach wie vor in die gleichen Fallen wie vor 20 Jahren. Auch heute bewegen sich Mädchen und Jungen in einem extrem schmalen Spektrum: Mädchen werden Kauffrauen, Arzthelferinnen, Friseurinnen oder Lehrerinnen. Physikerinnen und Informatikerinnen sind dagegen noch immer Ausnahmereischeinungen.

Die gesellschaftliche Herausforderung, das „doing gender“ zu durchbrechen und Stereotypen nicht ständig zu reproduzieren, steht nach wie vor ganz oben auf der Tagesordnung. Es geht hier nicht um „Gleichmacherei“. Aber was ist, wenn sich ein Mädchen einmal nicht kommunikativ und sozial in den Chat-Foren und Freundschaftsnetzwerken bewegt? Oder ein Junge kein sportlicher, sprachfauler und autobegerterter Ballerspiele-Freak ist?

Die Aufholjagd hat erst begonnen. Vielleicht rufe ich ja in 20 Jahren Peter Lork an und sage: „Jetzt hätten wir beinahe vergessen, noch etwas zum Thema ‚Männer‘ zu sagen.“

¹Bernd Pfaffenbach, Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie in der Pressemitteilung zum (N)ONLINER Atlas 2007



Dr. Kerstin Pschibl: Der Bereich mit dem größten Aufholbedarf für Frauen ist die Berufswelt.

Panel Gesellschaft & Globalisierung

PETER KRATZ:

Antifaschismus online – kein Sex mit Hitler

Das BIFFF... hat eine neue Nische entdeckt und bekannt gemacht, die Neonazis international für ihre Zwecke nutzen: Verbreitung von Bild-Propaganda, Verabredung zu Treffen, Kontakte knüpfen mit „Kameraden“ auf Sex-Seiten im Internet. Man versteckt sich hinter dem Emanzipationsbegriff und täuscht die Anknüpfung an die „sexuelle Emanzipation“ von Minderheiten vor.

Das heute wohl bekannteste Nazi-Sadomasochismus-Bild ist ein Fake: Die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen Erika Steinbach reitet als Domina mit Hakenkreuz-Binde auf dem als Pony-Boy dargestellten Bundeskanzler Gerhard Schröder. Weil der Darstellung des polnischen Satireblattes „wprost“ der Bezug zur Realität fehlt, ist sie so wenig lustig. An zweiter Stelle der Bekanntheit steht wohl das Bild aus dem Pasolini-Film *Salò oder Die 120 Tage von Sodom*, auf dem zwangsrekrutierte, nackte junge Männer zum Gefallen der „besseren Gesellschaft“ als Hunde geführt und geschlagen werden (und dann gefoltert, sexuell missbraucht und ermordet werden). In der freien Verfilmung des de Sade'schen Romans hatte Pasolini die Perversion der faschistischen Gewaltherrschaft darstellen wollen; in Deutschland jedoch wurde dieser Bezug sogleich gestrichen, indem der Name von Mussolinis „Salò“-„Republik“, die nur von Nazis und Wehrmachts Gnaden existierte, aus dem Titel verschwand und der Film nur mit Schnittauflagen gezeigt werden durfte.

Horkheimer und Adorno hatten schon 1944 im zweiten Exkurs der „Dialektik der Aufklärung“ de Sade's Werk als kritische philosophische Vision des Faschismus interpretiert, in der die menschenrechtliche Verweltlichung des Mitleidens als einer Grundlage zivilisierter Existenz zugunsten totaler Marktverfügbarkeit des Menschen bis hin zur „Vernichtung durch Arbeit“ in den KZ aufgegeben wird.

Heute finden sich im Internet nicht nur zahlreiche sadomasochistische und fetischistische Angebote, die mit Kleidung, Gesten, Handlung und Kulisse auf die Verbrechen des Nationalsozialismus anspielen und diese Verbrechen als Ambiente käuflich zu erwerbender sexueller „Freuden“ – von Pornofilmen bis zu praktischen Dienstleistungen, von Uniformen bis zu originalen Nazi-Abzeichen – präsentieren.

Das BIFFF... kann nach mehrjährigen Recherchen im Internet aufzeigen, dass die heterosexuellen und homosexuellen Szenen der Sadomasochisten und Fetischisten in Deutschland bzw. Europa maßgeblich von Vertretern der politischen „Neuen Rechten“ bis hin zu gewaltbereiten Neonazis mit geführt werden – und sich mit scheinbaren „Antifaschisten“ wie dem Journalisten Burkhard Schröder vernetzen, weil dieser auf seiner Interseite *Links* zu Neonazismus und Terrorismus sowie zahlreiche frauenfeindliche Ausfälle bereit stellt: „Ihr wart noch nie beim Ku-Klux-Klan oder Oberst Ghaddafi? Nur zu“, empfiehlt einer der SM-Hauptverlage namens *Marterpfahl* seine Burkhard-Schröder-Link-Empfehlung, Link-Ketten, die nach dem Urteil des Bundesgerichtshofs vom 18. Oktober 2007 größtenteils illegal sind, führen dabei immer wieder von scheinbar nur „bizarren“ und „harmlosen“ Sex-Webseiten zu Nazi-Propaganda und der (impliziten) Rechtfertigung von Terrorismus — und umgekehrt.

In schier grenzenloser Perfidie werden dabei die tatsächlichen Leiden der Opfer der Nazi-Verbrechen, des lateinamerikanischen Faschismus und des internationalen Terrorismus hergenommen, um aus ihrem Leiden – quasi auf einer Metaebene der Dialektik – erneut einen lukrativen Markt zu formen: von pornographischen Zeichnun-

gen, in denen Hitler-Jungen – oder sind es junge Juden, die anschließend ins Gas müssen? – in deutlich als KZ gestalteter Umgebung SS-Männer sexuell bedienen müssen, bis zu „Kidnap“-Dienstleistungen, bei denen man sich für Geld in realistischer urbaner Umgebung mitten aus dem Arbeitstag als Geisel entführen lassen kann, um vor der abschließenden Vergewaltigung das „Stockholm-Syndrom“ selbst einmal „durchspielen“ zu können. Gerne kann man dies auch gegen Aufpreis als Geburtstagsgeschenk organisieren für den/die, von der/dem man weiß, dass sie/er „auf Kidnap-Sex steht“. Und tatsächlich findet man im Internet sogar Sex-Angebote, bei denen Männer mit „Arafat-Fetisch“ auf dem Kopf, dem bekannten „Pali-Tuch“, sexuelle Dienste anbieten bzw. sich dabei zuschauen lassen.

In jedem Falle, ob „Nazi“- „Folter“- oder „Terror“-„Fetisch“, geht der reale Schrecken, das Leiden der Opfer, das in der Wirklichkeit der KZ, der chilenischen, brasilianischen, argentinischen, venezuelanischen Kerker und Al Qaida-Erpresser-Verliese oder in den Bussen und Cafés der Sprengstoffgürtel-Attentate stattgefunden hat, dem vermeintlichen Sexualspaß voraus, denn ohne die Ermordeten und Gefolterten der Wirklichkeit würde kein „sadomasochistisches Spiel“ für die „Mitspieler“ real, gäbe es keinen Kick, keine glaubwürdige Bedrohungssituation, keine zum quasi-religiösen Heilsgefühl übersteigerte Orgasmus-Erwartung, für die Mann/Frau so viel Geld bezahlt hat.

Das BIFFF... hat auf seiner Internet-Seite zuerst die Sado-Masochistische Nazi-Verbindungen des auch von der *jungen Welt* unterstützten schwulen *Folsom Europe Berlin* Straßenfestes veröffentlicht, das nur stattfinden kann mit Unterstützung des Berliner Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit und der halbstaatlichen Berlin Tourismus Marketing GmbH unter Leitung des Mitglieds des Präsidiums des Bundesverbandes der Deutschen Tourismuswirtschaft Hanns Peter Nerger. Europaweit werden zu diesem alljährlichen „Straßenfest“ seit 2004 sadomasochistische homosexuelle Skinheads und Nazi-„Fetisch“-Anhänger nach Berlin geholt. Eine auf der Internetseite der Berliner Landesregierung, BERLIN.DE, beginnende Link-Kette führt

über die Veranstalter dieses Straßenfestes, schwule Gewaltsex-Gruppen, hin zu Nazi-Gruppen, die originale NSDAP-Propaganda-Plakate im Internet verbreiten, zu Gewaltsex-Prostituierten, die „Kidnap“-, Überfall- und Vergewaltigungs-Sex anbieten, und zu Händlern historischer Militaria (Wehrmachts- oder SS-Uniformen und -Abzeichen) und illegalen Internet-Waffenhändlern, die sexuelle „Fetisch“-Anhänger mit Realwaffen ausstatten, für die es in Deutschland Verkaufsbeschränkungen gibt.

Neuerdings hat das BIFFF... diese Recherche auch auf die heterosexuelle Sadomasochismus-Szene ausgedehnt. Dabei konnten wir feststellen, dass politisch bekannte „neu-rechte“ Autoren, die z. B. in der *Jungen Freiheit* oder sogar in der FAZ schreiben, gleichzeitig auch als Führungsfiguren dieser heterosexuellen SM-Szene wirken. Auch von ihren Internetseiten bzw. den Seiten ihrer SM-Publikationsorgane führen Link-Ketten in die Nazi- und „Kidnap“-Szene, bis hin zu den Hitler-Plakaten der NSDAP, die heute auf Sado-Maso- und „Fetisch“-Seiten verbreitet werden. Herausragend zu nennen sind hier Claus Martin Wolfschlag, der in der FAZ ebenso wie im rechtsextremen und im SM-Bereich publiziert, und Arne Hoffmann, der in der *Jungen Freiheit* und in Buchverlagen gegen Frauenrechte und gegen den angeblichen Einfluss der Juden in der deutschen Presse anschreibt und in seinen SM-Romanen aus dem *Marterpfahl*-Verlag seinen Phantasien der Züchtigung und Folterung von Frauen freien Lauf lässt. Die Link-Ketten führen dabei immer wieder über die Hauptzeitschrift der heterosexuellen SM-Szene namens *Schlagzeilen* und über kommerzielle Geschäfte, die durch den Verkauf von SM-Zubehör Geld verdienen. Gerade die „Online-Shops“ führen durch die europaweite Link-Ver-netzung immer wieder auch zu Nazi-Gruppen und Militaria-Händlern, ohne dass bisher irgend eine deutsche Staatsanwaltschaft dagegen eingeschritten wäre.

BERND KASPAREK / ALEXANDER THAL:

Von ausreisezentren.de zu antira.info — Antirassistische Bewegung im Internet

Antirassistische Arbeit findet nicht im luftleeren Raum statt. Sie muss grundlegende Informationen über das Ausländer- und Asylrecht vermitteln, kampagnenfähig und medienkompatibel sein. Mit der Dokumentationsseite Ausreisezentren war ein erster Anfang geschaffen.

Ende der 1990er Jahre war die antirassistische Arbeit in Bayern nur wenig im Internet präsent. So sie dieses Medium nutzte, dann zumeist für eine kurze Selbstdarstellung der Gruppen oder, in wenigen Ausnahmefällen und über Kooperationen mit bundesweiten Gruppen, für vereinzelte Eilaktionen zugunsten von Abschiebung bedrohter Flüchtlinge. Umfassende Informationen waren jedoch schwer zu finden. Doch gerade die antirassistische Arbeit ist darauf besonders angewiesen. Denn sie muss nicht nur komplizierte ausländerrechtliche Regelungen erklären, die Lage in Herkunftsländern von Flüchtlingen und MigrantInnen erläutern und ihre Situation in Deutschland darstellen. Sie muss ihre Informationen auch zielgruppenspezifisch für AktivistInnen, AnwaltInnen oder PolitikerInnen aufbereiten und kampagnenfähig sein. Und auch JournalistInnen müssen differenzierte Informationen finden können, um die Forderungen der Gruppen und Organisationen nachvollziehen zu können und bereit zu sein, sie in ihrer Berichterstattung auszugreifen.

2001 nahm die Gruppe *res publica* ihre Arbeit zu den in Bayern geplanten Abschiebelagern (sog. „Ausreisezentren“) auf. Dem Zufall eines computerinteressierten Mitglieds ist es zu verdanken, dass sie eine umfassende Dokumentationsseite zu Ausreisezentren (WWW.AUSREISEZENTREN.DE) aufbaute. Diese Seite, die eine themenspezifische Bibliothek darstellt und alles zu Ausreisezentren enthält, von gesetzlichen Grundlagen über Stellungnahmen von Poli-

tikerInnen, Behörden, NGOs und Betroffenen bis hin zu Gerichtsurteilen und Medienberichten, wurde zum Dreh- und Angelpunkt der Kampagne gegen Ausreisezentren. Und erreichte in Spitzenzeiten täglich mehrere Tausend Zugriffe.

Dieses Modellprojekt führte zur immer stärkeren Nutzung des Internets durch die antirassistischen Gruppen und Organisationen. Als zweites Projekt von *res publica* entstand eine Dokumentationsseite über Aamir Ageeb, der bei seiner Abschiebung von Frankfurt in den Sudan von BGS-Beamten getötet wurde (WWW.AAMIRAGEEB.DE). Die *Karawane München* entwickelte ebenso einen eigenen Internetauftritt (WWW.CARAVA.NET) wie der *Bayerische Flüchtlingsrat* (WWW.FLUECHTLINGSRAT-BAYERN.DE), die beide neben der Selbstdarstellung für Hintergrundinformationen und aktuelle Kampagnen genutzt werden. Zudem entstanden weitere spezifische Kampagnenseiten, so gegen Abschiebungen nach Äthiopien (WWW.ETHIOPIA.BLOGSPORT.DE) und in den Irak (WWW.IRAK.ANTIRA.INFO) und für die Kampagne *Deutschland Lagerland*, die ein Ende der Lagerunterbringung und ein Bleiberecht für Flüchtlinge fordert (WWW.DEUTSCHLAND-LAGERLAND.DE).

Während also, wie oben skizziert, vor wenigen Jahren das Problem bestand, keine oder nur wenige Informationen im Internet zu finden, entstand durch die vielen neuen Internetseiten ein neues Problem, eine neue Unübersichtlichkeit. Denn nicht nur die Zahl der Internetsseiten der antirassistischen Gruppen und Organisationen in Bayern nahm deutlich zu, eine entsprechende Entwicklung lässt sich auch bundesweit beobachten. Dennoch fehlt ein Ort, an dem die begrüßenswerte Vielfalt an Informationen und Kampagnen zusammenläuft und Projekte wie Indymedia, so unsere Erfahrung, können dies nicht leisten. Deshalb entschieden sich die Karawane München und der Bayerische Flüchtlingsrat, einen eigenen Server anzuschaffen und zu betreiben (WWW.ANTIRA.INFO), der diese Bündelung übernehmen kann.

Dieser Server dient einerseits als Informationsportal für die antirassistische Arbeit. Hier sollen in Zukunft die Informationsströme der Internetseiten zusammenlaufen und dadurch der Rechercheaufwand für alle Interessierten reduziert werden. Andererseits können interessierte Gruppen und Organisationen Speicherplatz und Support erhalten, um ihre Informationen zu veröffentlichen und der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen.

Weitere Überlegungen hinter dem Server waren, dass den Gruppen und Einzelpersonen, die eine Internetseite erstellen wollen, möglichst viel Arbeit erspart werden soll, denn die eigentlich antirassistische Arbeit soll weiter der Fokus bleiben. Daher stellen wir nicht nur Webspace zur Verfügung, sondern auch angepasste und gewartete Versionen von publishing-tools, die zum einen eine niedrige Lernkurve, zum anderen aber gleich einen hohen Einstieg ins Internetpublizieren bieten. Genauso werden aber auch alle anderen Notwendigkeiten der Kampagnenarbeit bereitgestellt, wie etwa Mailinglisten. Nicht nur angesichts der knappen Ressourcen, sondern auch, weil wir hinter dem politischen Modell stehen, benutzen wir ausschließlich open source Software. Alles in allem hoffen wir, dass der Name des Informationsportals in Zukunft Programm werden kann: WWW.PLANET.ANTIRA.INFO.

PETRA BUHR/JULIAN FINN:

Wozu eine Wissensallmende?

Allmende, das war im Mittelalter ein Begriff für das von allen Bewohnern eines Dorfes mit gleichen Rechten genutzte Land. Dieser Denkansatz bedeutet für das Internet, dass das Wissen der Welt für alle Bürger dieser Erde gleichermaßen zur Verfügung stehen sollte. Er richtet sich gegen die Patentierungswut, die das Wohlstandsgefälle zwischen dem reichen globalen Norden und dem armen Süden betont.

Eine Art Goldrausch ist ausgebrochen in der Wissensgesellschaft, bei dem die Claims mit geistigen Eigentumsrechten, wie Patenten, Marken- oder Urheberrechten, abgesteckt werden. Diese Rechte gewähren den ErschafferInnen neuen Wissens ein Monopol auf ihre Werke: In einem bestimmten Zeitraum dürfen die InhaberInnen festlegen, wer ihr Wissen nutzen darf und zu welchem Preis. Auf diese Weise werden unterschiedlichste Wissensgüter privatisiert: Software und Kultur, Gene und Saatgut, technische Erfindungen und Designs.

Dieser durch Zäune und Barrieren eingeschränkten Wissenswelt steht die Vision einer Wissensallmende gegenüber – in Anlehnung an gemeinsam genutzte Weideflächen des Mittelalters, die Allmenden genannt wurden. Eine geistige Welt ohne Schranken, in der das „Gemeinschaftsgut“ Wissen allen gleichermaßen gehört. Alle beteiligen sich an Erhalt und Pflege und steigern so das Gemeinwohl. Über Regeln und nötige Rahmenbedingungen dafür muss aber dringend diskutiert werden, da die Wissensallmende mehr und mehr durch Privatisierung und andere Barrieren beschnitten wird.

Der Begriff Wissensallmende ist erst wenige Jahre alt, die Idee dahinter hingegen existiert schon seit jeher. Gemeinsam genutztes Wissen ist essentiell für die Entwicklung der Menschheit. Bestehendes Wissen ist die Basis von „neuem“, oder in den Worten von Isaac

Newton: „Wenn ich weiter als andere gesehen habe, dann nur deshalb, weil ich auf den Schultern von Riesen stand.“ Während ein gegenständliches Gut wie ein Apfel an Wert verliert, weil es genutzt wird (abbeißen oder aufessen), verliert Wissen an gesellschaftlichem Wert, wenn es nicht genutzt wird. Eben deshalb muss jede Einschränkung der Wissensallmende gut überlegt sein und eine Ausnahme bleiben.

Immer weiter verstärkte geistige Eigentumsrechte, wie Patente oder Urheberrechte, führen zu einer solchen Unternutzung. Eigentlich sollte die Wissensallmende durch diese Rechte gestärkt werden. Indem sie monetäre Anreize zur Erstellung von neuen Wissensgütern bieten, würden sie langfristig helfen, den Schatz an gemeinsamem Wissen zu vergrößern. Daher sei eine vorübergehende Unternutzung hinzunehmen.

Insbesondere im Bereich der Gesundheit gibt es erhebliche Probleme durch die so durchgeführte Privatisierung von Wissen. Da Patentinhaber die Preise bestimmen können, sind einige wenige große Konzerne in der Lage, hohe Preise zu diktieren. So werden Medikamente für große Teile der Weltbevölkerung unerschwinglich – etwa für HIV/AIDS-Kranke in Afrika (siehe WWW.AERZTE-OHNE-GRENZEN.DE).

Dabei gibt es Alternativen zu geistigen Eigentumsrechten. Zum Beispiel staatlich finanzierte Fonds, aus denen ForscherInnen bezahlt werden, die ihr Wissen der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Im Rahmen der Weltgesundheitsorganisation wird bereits über ein solches alternatives System für Medikamente beraten. Solch ein System könnte das Leben von Millionen Menschen retten, denen sonst der Zugang zu lebensnotwendigen Medikamenten verwehrt ist.

Eine gemeinsame Vorstellung von einer Wissensallmende und ihrer Ökonomie könnte helfen, die momentane „Wissens“-Politik zu ändern, so eine These von James Boyle. Der Begriff „Umwelt“ brachte schon in den 60er Jahren durch die gemeinsame Idee eines schützenswerten Ganzen zum Beispiel VogelschützerInnen und KlimaforscherInnen zusammen. Ebenso könnten sich Arzt und Software-Entwick-

lerInnen unter dem Begriff der „Wissensallmende“ vereinen und so an Stärke gewinnen. Das Netzwerk Freies Wissen vertritt diesen Ansatz hier in Deutschland (siehe WWW.WISSENSALLMENDE.DE).

In anderen Bereichen ist die Wissensallmende schon heute Realität. EntwicklerInnen von Freier und *Open-Source*-Software schreiben Programme, die sie dann in unterschiedlichen Freiheitsgraden allen zur Verfügung stellen. So werden die Fehlersuche erleichtert und doppelte Entwicklungen vermieden (siehe: Free Software Foundation Europa WWW.FSFEUROPE.ORG). Die Wissenschaft ist eine der traditionellen Wissensallmenden, in der die monetären Bedürfnisse der Wissenschaftler meist über öffentliche Finanzierung befriedigt werden – nicht über die Privatisierung von Wissen. Doch auch hier werden immer mehr Forschungsergebnisse privatisiert. Trotz öffentlicher Förderung werden sie urheberrechtlich geschützt oder patentiert (WWW.URHEBERRECHTSBUENDNIS.DE).

Die Frage, ob eine Abschaffung geistiger Eigentumsrechte die beste Lösung wäre, ist seit ihrer Einführung umstritten und bisher nicht zufriedenstellend beantwortet worden. Fest steht aber, dass die Nachteile immer schwerwiegender werden, je mehr die Rechte ausgedehnt werden. Die Folgen sind auf der ganzen Welt spürbar, am deutlichsten in Entwicklungsländern. Über 80 Prozent der weltweit gültigen geistigen Eigentumsrechte gehören Unternehmen aus den Industriestaaten, die ihren Vorsprung verteidigen wollen. Geistige Eigentumsrechte sind für diese Entwicklung von zentraler Bedeutung. Auch im Sinne einer gerechteren Weltwirtschaftsordnung sollte die Wissensallmende daher besser geschützt und ein Umdenken im Bereich geistiger Eigentumsrechte ausgelöst werden.

Literatur/Links:

James Boyle, The Second Enclosure Movement and the Construction of the Public Domain, 66 Law & Contemp. Probs. 33 (Winter/Spring 2003), WWW.LAW.DUKE.EDU/BOYLESITE/

Oliver Moldenhauer u.a.; Wissensallmende. Gegen die Privatisierung des Wissens der Welt durch „geistige Eigentumsrechte“, Attac Basistexte 15, WWW.ATTAC.DE/WISSENSALLMENDE/BASISTEXT/

UDO SCHACHT-WIEGAND:

Wir schützen die Umwelt – wer schützt das Internet?

Nachdem sich seit Mitte der 1980er Jahre Umweltschützer zunächst über Mailboxen und dann über das Internet vernetzten, hat sich der Umweltschutzgedanke auf breiter Ebene in der Bevölkerung durchgesetzt.

Heute ist das Internet selber zu einem Teil unserer Umwelt geworden und ist dabei vielfältigen Bedrohungen ausgesetzt. Diese reichen von technischen Angriffen bis hin zu staatlichen Begehrlichkeiten der Kontrolle und Ausspähung. Der Schutz des Internet und seiner Nutzer jedoch steckt noch in den Kinderschuhen.

Alternative Vernetzung weltweit

Zwischen 1986 und 1990 gründeten sich sowohl in Deutschland als auch auf internationaler Ebene eine Reihe von Mailbox- und Internet-Systemen, die sich u.a. der Vernetzung von Umweltaktivisten widmeten. Die Kooperation dieser Systeme mündete 1990 in der Gründung der Association for Progressive Communications (APC) als Zusammenschluss von IGC (USA), GreenNet (UK), NordNet (Sweden), Web Networks (Canada), Alternex/IBASE (Brazil), Nicaragua/CRIES (Nicaragua), and Pegasus (Australia). Dazu kamen über 50 Fidonet-Systeme in Afrika, Asien, Ost-Europa und 1991 der Com-Link e.V. als deutsches Mitglied der APC.

Während um 1995 größte Verbreitung des CL-Netzes mit 200 bis 300 Systemen zu verzeichnen ist, stehen manche Aktivisten der ersten Stunde dem Aufkommen des Internet noch skeptisch gegenüber. Dessen Siegeszug und Durchdringung aller Lebensbereiche ist aber in den kommenden Jahren nicht mehr aufzuhalten. Um die Jahrtausendwende geben viele Zerberus-Mailbox-Systeme (auch wegen des vermuten Jahr 2000-Bugs) auf oder wandeln sich von Mailboxen zu Internet-Dienstleistern.

Neben den Chancen, die das Internet für die Vernetzung von unten bietet, treten auch das Ungleichgewicht der Nutzung zwischen Nord und Süd, zwischen den Interessen von Zivilgesellschaft und kommerziellen Interessen mehr und mehr zu Tage. Die enormen Mengen an persönlichen Daten, die tagtäglich im Internet umgewälzt werden, lassen das Thema Datenschutz immer wichtiger werden. Im Jahr 2000 gibt Christiane Schulzki-Haddouti das Buch „Vom Ende der Anonymität“ heraus.

Die APC Internet Rights Charter

Angelehnt an die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ der Vereinten Nationen beschließen 2001 die Mitglieder der APC den Start der „Internet Rights“-Kampagne.

Die APC-Internet-Rights-Charter [HTTP://RIGHTS.APC.ORG/CHARTER.SHTML](http://rights.apc.org/charter.shtml) umfasst sieben Kernpunkte:

1. Zugang für Alle

Der Zugang zum Internet soll für alle Menschen möglich und erschwinglich sein. Niemand soll z. B. auf Grund einer körperlichen Einschränkung ausgeschlossen sein (behindertengerechter Zugang).

Bezug: UN Artikel 26: (2) Die Bildung muss auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und auf die Stärkung der Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten gerichtet sein. Sie muss zu Verständnis, Toleranz und Freundschaft zwischen allen Nationen und allen rassischen oder religiösen Gruppen beitragen [...].

2. Rede- und Versammlungsfreiheit

Das Recht, sich frei zu äußern, keine Zensur. Das Recht, das Internet zum Online-Protest zu nutzen.

Art. 18: Jeder hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit [...]

Art. 19: Recht auf Meinungsfreiheit [...][...] die Freiheit [...], Meinungen ungehindert anzuhängen sowie über Medien jeder Art und ohne

Rücksicht auf Grenzen Informationen und Gedankengut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten.

Art. 20: Alle Menschen haben das Recht, sich friedlich zu versammeln [...]

3. Zugang zu Wissen

Freier Zugang zu Wissen und öffentlich verfügbarer Information.

Art. 27: Jeder hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich an den Künsten zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben.

4. Gemeinsames Lernen und Entwickeln

Das Recht, Inhalte weiterzugeben. Free and Open Software (FOSS).

Das Recht auf offene Standards. Das Recht auf Teilhabe.

(basiert ebenfalls auf Art. 27)

5. Privatsphäre, Überwachung und Verschlüsselung

Das Recht auf Datenschutz. Schutz vor Überwachung und Abhörmaßnahmen. Das Recht, Verschlüsselung einzusetzen.

Art. 12: Niemand darf willkürlichen Eingriffen in sein Privatleben, seine Familie, seine Wohnung und seinen Schriftverkehr oder Beeinträchtigungen seiner Ehre und seines Rufes ausgesetzt werden. Jeder hat Anspruch auf rechtlichen Schutz gegen solche Eingriffe oder Beeinträchtigungen.

6. „Regierung“ des Internet (Governance of the Internet)

Teilhabe der Zivilgesellschaft. Dezentrale Struktur. Offene Standards.

Netz-Neutralität, end-to-end-Standard. Öffentliches Gut.

7. Rechtssicherheit

Recht auf Information über die (Internet-)Rechte

Klagerecht bei Verstößen, wie bei ungerechtfertigter Überwachung oder Einschränkung der Meinungsfreiheit.

Thesen

Die herrschende Politiker-Generation hat das Internet nicht verstanden und empfindet es pauschal als Bedrohung. Diese Politiker werden von der Netzgemeinde nicht mehr ernst genommen: „Alte Männer mit Kugelschreibern versuchen das Internet zu regieren.“

[HTTP://JUNGLE-WORLD.COM/SEITEN/2007/36/10551.PHP](http://jungle-world.com/seiten/2007/36/10551.php)

Überwachung des Internet heißt Überwachung des Privatlebens. Der Schutz der Persönlichkeits- und Menschenrechte ist daher auch auf das Internet anzuwenden.



Peter Lohk führt durch die Tagung

Special Jugendmedien

MICHAEL HALLERMAYER:

Jung. Frisch. Und jetzt auch online: Jugendmedien auf dem Weg ins Internet

Join, das Onlinemagazin der Jungen Presse Bayern, fotografierte und berichtete live während des Kongresses „Wem gehört das Internet“. Onlinemedien sind zukunftsweisend auch für die jugend-eigene Presse.

„Damals haben wir noch mit Schere und Kleber Texte, Überschriften und Zeichnungen zusammen gebastelt“, erinnern sich ehemalige Schülerzeitungsredakteure an ihre Arbeit in jugendeigenen Medien. Mittlerweile hat nicht nur der Computer mit Textverarbeitung und Layoutprogrammen den Einzug in die jungen Redaktionen geschafft, sondern auch das Internet. E-Mails und Suchmaschinen sind dabei bereits wieder ein alter Hut. Für junge Medienmacher eröffnet sich durch das Netz eine ganz neue Möglichkeit. Jugendmedien waren meist regional verbreitet. Eine landes- oder gar bundesweite Erscheinungsweise war kommerziellen Medien vorbehalten. Doch das hat sich mit der vernetzten Welt geändert.

Im Internet ist in den letzten Jahren eine Vielzahl von Onlinemedien von Jugendlichen für Jugendliche entstanden, wie das Output Magazin aus dem Rheinland, JOIN aus Bayern oder tink.ch aus der Schweiz. Überregional will der junge Online-Journalismus Jugendlichen hochwertige und spannende Inhalte bieten. Diese Medien ermöglichen jungen Journalisten auch über die Schülerzeitung hinaus eine Plattform für ihre Tätigkeit. „Nah an der jugendlichen

Zielgruppe“ heißt für die JOIN-Redaktionsleiterin Nadine Pensold, dass sich die Jugendlichen in den Themen wieder finden und einen Bezug zu ihrem Alltag herstellen können. „Wir wollen etwas zeigen, was die Jugendlichen sonst in dieser Art nirgends bekommen.“

Entweder On- oder Offline

Etabliert haben sich bisher nur reine Onlinemedien. Die Ableger von Jugendmagazinen oder Schülerzeitungen schaffen oft keinen starken redaktionellen Inhalt und binden somit auch keine große Leserschaft. „Gerade bei Schülerzeitungen sieht man, dass nur die wirklich guten Zeitungen einen richtigen journalistischen Internetableger am Laufen halten können. Wer schon seine gedruckten Seiten nur mit Mühe voll bekommt, braucht an den Sprung ins Internet nicht mal zu denken“, meint Dominik Mai von der Jungen Presse Bayern e.V.

Der Jugendpresseverband fördert die Arbeit von Jugendmedien und tritt für deren Interessen ein. Auch das Internet spielt bei seiner Arbeit eine große Rolle. „Das Netz verleitet Schülerzeitungsredaktionen oft dazu, Bilder oder kurze Texte einfach zu kopieren, anstatt selbst Hand anzulegen.“ Bei Seminaren für die jungen Medienmacher sind Internetrecherche und Urheberrecht daher immer ein Thema.

Mit Angeboten wie jugendfoto.de, einer Fototauschplattform für jugendeigene Medien, soll das Bewusstsein für qualitativ hochwertiges Medienmachen gestärkt werden. Das Internet ist aber nicht nur ein Medium der Publikation, sondern auch der Kommunikation. Virtuelle Zusammenarbeit via E-Mail und Messenger bringt nicht nur für Schülerzeitungen, sondern auch für die Jugendpresseverbände eine Arbeitserleichterung.

Junge Menschen wachsen mit dem Internet auf – in ihm. Das Klicken in sozialen Netzwerken wie Facebook oder Lokalisten ist Alltag. Daher haben auch Jugendmedien im Netz eine interessante Zukunft vor sich. Vor allem, da die Verbindung von Audio, Video unter interaktiver Nutzerbeteiligung noch viel Potential bietet. Für jugendeigene Onlinemedien steht momentan noch guter Textjourna-

lismus im Vordergrund. Aber die Generation von Film- und Radiomachern, die ins Internet eintaucht, hat schon mit ihren Experimenten begonnen. Sie tut sich leichter, weil Jugendliche unbefangener, schneller und kreativ mit neuen technischen Möglichkeiten umgehen und erwachsenen Onlinemagazinen so einen Schritt voraus sein können.

In Österreich und der Schweiz haben sich große Jugendonlinemedien entwickelt. Chilli.cc und tink.ch haben hier gegenüber den deutschen Kollegen bereits einen Vorsprung vorgelegt. Mit einer starken Schülerzeitungslandschaft ist Deutschland eben auch im Jugendmedienbereich noch stark aufs geschwärzte Papier fokussiert gewesen. Aber auch hier ist man mittlerweile von Schnippellayout abgekommen und hat neue Wege eingeschlagen.

Welchen Pfad jugendeigene Medien langfristig im Internet einschlagen werden, ist noch nicht abzusehen. Eines ist auf jeden Fall klar: Es wird spannend.

Links:

WWW.JOIN-MAGAZIN.DE

WWW.OUTPUT-MAGAZIN.DE

WWW.TINK.CH

WWW.CHILLI.CC



Mehr als hundert Teilnehmer diskutieren in vier Panels, hier: im Plenum. Vorn Mathias Schindler, Gunter Mintzel, Udo Schacht-Wiegand

Die Autoren

Sebastian von Bomhard, Jahrgang 1960, ist Vorstand der SpaceNet AG. Er rief den Non-Profit-Verein MUC.DE e.V. ins Leben, der sich von 1992 an für die Verbreitung des Internet in Deutschland einsetzt. Als einer der Gründer gehörte er der DENIC eG bis Mai 2007 als Aufsichtsrat an. 1997 referierte er für das CL-Netz erstmals zum Thema „Wem gehört das Internet?“ WWW.SPACENET

Petra Buhr, Jahrgang 1977, ist ehrenamtliche Mitarbeiterin bei IPJustice und vertritt diese Organisation bei den Verhandlungen zum neuen internationalen Senderechtsabkommen bei der WIPO. Im Juni 2006 hat sie ihr Magister-Studium in Geschichte (Nebenfächer Jura und Politik) mit einer Abschlussarbeit über Software und ihre Verrechtlichung mittels geistiger Monopolrechte abgeschlossen. Sie hat das Netzwerk Freies Wissen mitgegründet und ist dessen Koordinatorin. WWW.WISSENSALLMENDE.DE

Sabine Ellersick gründete 1990 die Mailbox Nadeshda, das einzige Mailbox-System, das bis heute unter der Software Zerberus läuft. Sie übernahm viele Jahre lang die CL-Koordination und betreut heute das /CL-Netz redaktionell. WWW.NADESHDA.ORG, WWW.CL-NETZ.DE

Julian Finn, Jahrgang 1980, studiert in Karlsruhe Informatik und beschäftigt sich seit 2003 mit der Problematik geistiger Eigentumsrechte. Er ist Mitinitiator der Kampagne FairSharing und Mitgründer im Netzwerk Freies Wissen. Seine Schwerpunkte sind Urheberrecht und Softwarepatente. WWW.WISSENSALLMENDE.DE

Martin Goldmann, Jahrgang 1966, ist freier Journalist und Betreiber der Internet-Ratgeber-Seite WWW.TIPPSCOUT.DE. Er war einer der ersten Sysops (heute würde man Admin sagen) der LINK-M.

Michael Hallermayer, Jahrgang 1983, hat sein Bachelorstudium „Medien und Kommunikation“ in Augsburg abgeschlossen. Er ist seit 2003 im Vorstand der Jungen Presse Bayern aktiv und neben seinem Masterstudium als freier Journalist tätig. Er ist im Landesvorstand der Jungen Presse Bayern für Tagungen, Seminare, Publikationen und Kooperationen verantwortlich. WWW.JPBAYERN.DE

Dr. Gabriele Hooffacker, Jahrgang 1959, gründete 1987 mit Peter Lokk und weiteren Journalisten das erste Mailbox-System des späteren CL-Netzes in München. Heute leitete sie die Journalistenakademie. Zu einer ihrer ersten Buchveröffentlichungen zählte 1990 „Politisch arbeiten mit dem Computer“ (gemeinsam mit Martin Goldmann). WWW.JOURNALISTENAKADEMIE.DE, WWW.JOURNALISTISCHE-PRAXIS.DE

Dipl. Informatiker Werner Hülsmann, Konstanz, ist selbständiger Datenschutzberater und u. a. als Vorstandsmitglied des FIFF (WWW.FIFF.DE) im Arbeitskreis Vorratsdatenspeicherung (WWW.VORRATSDATENSPEICHERUNG.DE) aktiv.

Reinhold Kapteina gehörte seit 1988 dem Team der LINK-K an und nahm regelmäßig an den Treffen des CL-Netzes teil. Er ist ehrenamtlich im Vorstand von Kommunikation und Neue Medien e.V. tätig und arbeitet in der CL-Redaktion mit. WWW.CL-NETZ.DE

Bernd Kasparek, Jahrgang 1980, ist Diplom-Mathematiker und Aktivist bei der Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen München. WWW.PLANET.ANTIRA.INFO

Peter Kratz, Jahrgang 1953, Diplom-Psychologe, ist Leiter des Berliner Instituts für Faschismus-Forschung und Antifaschistische Aktion e.V., „BIFFF..“. Er veröffentlichte unter anderem: In bester Gesellschaft. Antifa-Recherche zwischen Konservatismus und Neo-Faschismus; außerdem zahlreiche Artikelveröffentlichungen von *taz* über *Vorwärts* bis *Konkret* sowie Diskussionsbeiträge im CL-Netz in den „Antifa-Brettern“. WWW.BIFFF-BERLIN.DE

Peter Lokk, Jahrgang 1957, M. A., ist Journalist, Medienpädagoge und Geschäftsführer der Journalistenakademie. Seit 1988 war er Sysop der

LINK-N. Er engagiert sich seit 25 Jahren für den Graswurzel-Journalismus. Sein aktueller Arbeitsschwerpunkt ist Barrierefreiheit online. WWW.JOURNALISTENAKADEMIE.DE, WWW.KFBI.DE

Markus Mandalka, Jahrgang 1979, lebt derzeit in Berlin und beschäftigt sich als Journalist, Fotograf und Informatiker sowohl mit politischen wie auch mit technischen Themen, dabei unter anderem auch mit Datenbanken, Überwachung und Datenschutz. WWW.KOMMUNIKATIONSSYSTEM.DE

Bernd Mann ist Fachsekretär Medien für Ver.di in Bayern. Er setzt sich für Arbeitnehmerrechte in Verlagen und Redaktionen ein. Ver.di nutzte seit Anfang der 90-er Jahre das CL-Netz für die eigene Vernetzung. DJU.VERDI.DE

Gunter Mintzel, Jahrgang 1972, war ab 1995 Mitarbeiter bei info pool network (IPN-B) und ist seit 2001 Angestellter der minuskel screen partner GmbH, wo er die Geschäftsbereiche Service Providing und Webdienstleistungen leitet. WWW.MINUSKEL.DE

Thomas Mrazek, Jahrgang 1963, M. A., arbeitet als freier Medienjournalist, Berater und Dozent in München. Er leitet im Bayerischen Journalisten-Verband die Fachgruppe Online-Journalisten, außerdem ist er redaktionell Verantwortlicher des Blogs Onlinejournalismus.de. Er bloggt selbst unter WWW.THOMAS-MRAZEK.DE, dort in der Rubrik „Blogs“ zahlreiche weitere Literatur- und Link-Hinweise zu seinem Beitrag. NETZJOURNALIST.TOWDAY.ORG

padeluun ist Künstler und Netzaktivist. Er gründete 1984 zusammen mit Rena Tangens das Kunstprojekt und die Galerie *Art d'Ameublement*. Er ist einer der Vorsitzenden des Vereins FoeBuD, Mitarbeiter im Arbeitskreis Vorratsdatenspeicherung und einer der Organisatoren sowie Jurymitglied der deutschen Big Brother Awards. WWW.FOE-BUD.ORG, WWW.BIGBROTHERAWARDS.DE

Dr. Kerstin Pschibl ist Gründungsmitglied des Computerclubs Regensburg (Link-R, 1990). Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bayerischen Landesjugendamt und als Honorarmitarbeiterin im SIN – Studio im Netz e.V. (Organisationsstelle Inter@ktiv).

Udo Schacht-Wiegand programmiert Software für kirchliche und soziale Anwendungsbereiche bei Trilos IT. Er gründete 1988 die Mailbox OLN und begann ab 1989 mit der Vernetzung von Bürgerrechtsgruppen in der DDR (Gruppe *Ökolöwe* in Leipzig und andere). TRILOS.DE

Mathias Schindler ist seit 2003 Wikedianer. Er gehörte als Gründungsmitglied von Wikimedia Deutschland dem Vorstand bis 2005 an und arbeitet weiter als Beisitzer im Vorstand mit. DE.WIKIPEDIA.ORG

Wolfgang Schindler, Jahrgang 1950, ist Diplompädagoge, Supervisor und Gruppenanalytiker. Basierend auf einer informationstechnologischen Zusatzausbildung entwickelte er ab 1984 den computer-medienpädagogischen Arbeitsschwerpunkt im Studienzentrum für Jugendarbeit in Josefstal. Er arbeitet in diesem bundesweiten Fort und Weiterbildungsinstitut als Dozent und stellvertretender Studienleiter. WWW.JOSEFSTAL.DE/MAC, WWW.JOSEFSTAL.DE/MAC/TEXTE/

Horst Schmidt und **Harald Zintl** von der Friedrich-Ebert-Stiftung München bzw. Regensburg sowie **Dr. Robert Hofmann** vom Bayerischen Seminar für Politik e.V. (BSP) unterstützten die bürgerschaftliche Computervernetzung in den vergangenen zwanzig Jahren mit projektbezogenen Fördermitteln für Seminare und Veranstaltungen. Ihre Seminare trugen wesentlich zur Computer-Alphabetisierung politisch engagierter Menschen seit den späten 1980-er Jahren bei. Ihren Anfang nahm die Förderung 1989 durch **Ingelore Pilwousek**, die damalige Leiterin des BSP. WWW.BAYERNFORUM.DE, WWW.FES.DE, WWW.BAYSEM.DE

Peter Steiniger ist politischer Journalist. Seine thematischen Schwerpunkte sind Portugal, Schweden und die deutsche Linke. Seit Anfang 2006 leitet er das Ressort Internet bei der Tageszeitung *junge Welt*. Zuvor war er in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und Kultur tätig, bis 2002 Mitarbeiter der PDS-Bundestagsabgeordneten Christa Luft. WWW.JUNGEWELT.DE

Irene Stuiber, Jahrgang 1963, M. A., ist Journalistin und Historikerin. Sie arbeitet an der Journalistenakademie und berät Unternehmen und Verbände. Irene Stuiber hat mehrere zeitgeschichtliche Bücher veröffentlicht. Sie lehrt u. a. an der Hochschule Burgenland. WWW.JOURNALISTENAKADEMIE.DE

Rena Tangens ist Künstlerin mit Schwerpunkt medialer Kunst. Zusammen mit padeluun gründete sie in Bielefeld die *Bionic*; sie verfasste mehrere Bücher zum Thema. WWW.FOEBUD.ORG, WWW.BIGBROTHERAWARDS.DE, WWW.TANGENS.DE

Alexander Thal, Jahrgang 1974, ist Diplom-Sozialpädagoge und Sprecher des Bayerischen Flüchtlingsrats. WWW.PLANET.ANTIRA.INFO

Christine Wittig, Jahrgang 1975, ist Diplom-Politologin und Geschäftsführerin der Linksystem München, Gesellschaft für Internet- und Netzwerklösungen mbH. Seit 1992 engagiert sie sich in München zu Online- und Internet-Themen. Seit 1996 ist sie Fachautorin und Dozentin für Online-Kommunikation, Internet und Webpublishing. Veröffentlichung: Wittig, C. (2001): Webpublishing auf den Punkt gebracht, München. WWW.LINK-M.DE

Mag Wompel, 1960 in Polen geboren, als Teenager über die Schweiz und etliche weitere Stationen im Ruhrgebiet, Bochum, gelandet, arbeitet als Industriesoziologin und freie Journalistin. Mitglied nationaler und internationaler Vernetzungsinitiativen kritischer/oppositioneller GewerkschafterInnen und Autorin industriesoziologischer und gewerkschafts- wie sozialpolitischer Veröffentlichungen. Verantwortliche Redakteurin des LabourNet Germany seit 1997. WWW.LABOURNET.DE

